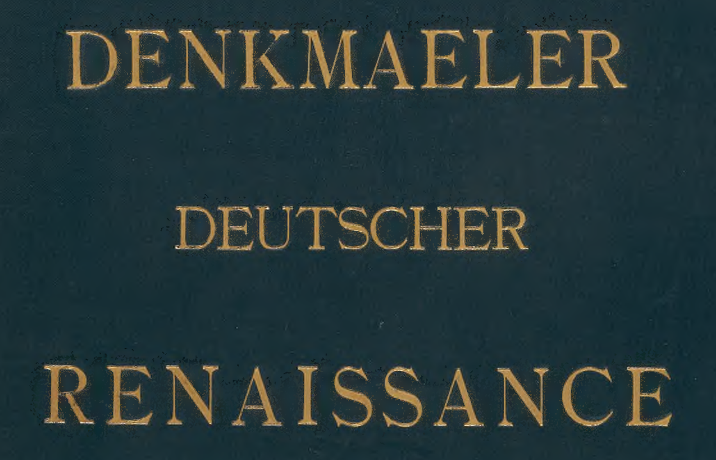


DENKMAELER DEUTSCHER RENAISSANCE



BERLIN VERLAG VON ERNST WASMUTH


GETTY RESEARCH INSTITUTE
3 3125 01556 2156



DENKMAELER

DEUTSCHER

RENAISSANCE



DENKMAELER

DEUTSCHER

RENAISSANCE

HERAUSGEGEBEN

VON

K. E. O. FRITSCH

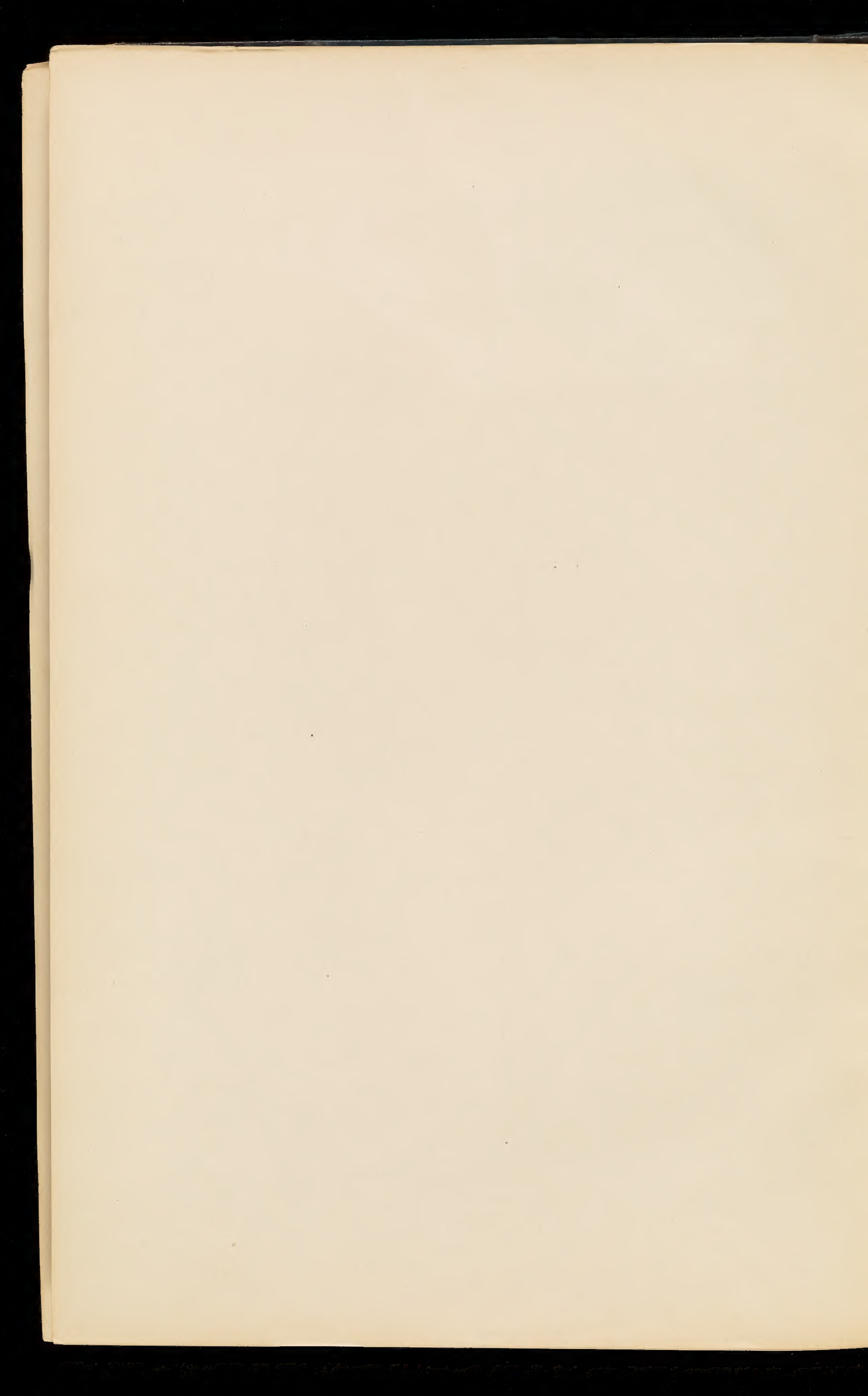
---

300 TAFELN MIT ERLAEUTERNDEM TEXT

ERSTER BAND



BERLIN
VERLAG VON ERNST WASMUTH
ARCHITEKTUR-BUCHHANDLUNG
35 — MARKGRAFENSTRASSE — 35
1891.



VORWORT

Der nachfolgende Text, bearbeitet von Herrn Dr. Adolf Rosenberg, beschraenkt sich auf die zur Erlaeuterung der Tafeln nothwendigsten Angaben, ohne den Anspruch zu erheben, die Ergebnisse neuer Forschungen oder gar ein Gesammtbild der deutschen Renaissance-Architektur zu bieten. Letztere Aufgabe erfuellt in einer immer noch nicht uebertroffenen Form Wilhelm Luebke's Geschichte der Renaissance in Deutschland (2. Auflage, Stuttgart 1882), die auch unserem Texte als Fuehrer und Grundlage gedient hat. Die seit 1882 erschienene, in dieses Gebiet einschlagende Literatur ist, soweit sie uns zugaenglich war, sorgsam benutzt worden. Das von Luebke entworfene Gesammtbild ist zwar durch die spaeteren Einzelforschungen um manche individuelle Zuege bereichert, aber in keinem wesentlichen Punkte berichtigt worden, und insbesondere haben die in mehreren Laendern Deutschlands unternommenen, freilich erst zum Theil vollendeten Inventare der Kunstdenkmaeler gerade auf dem Gebiete der deutschen Renaissance-Architektur ein verhaeltnissmaessig geringes, bisher unbekannt gewesenes Material beigebracht. Auch ihre Verfasser folgen meist den von Luebke eroeffneten Bahnen.

Dem Texte sind nur da Grundrisse beigegeben worden, wo sie dem besseren Verstaendniss der Tafeln foerderlich sein konnten. Die aus Merians Topographie entlehnten Abbildungen sind zwar bisweilen sehr willkuerlich in den Details, aber insofern lehrreich, als sie zumeist die urspruengliche Gesammterscheinung von Denkmaelern wiedergeben, die in spaeterer Zeit arg gelitten haben oder auch bis zur Unkenntlichkeit zerstoert worden sind.

Das in zahlreichen Veroeffentlichungen der Unterzeichneten bewaehrte Reproductionsverfahren auf Grund von photographischen Aufnahmen nach der Natur ist auch fuer die Tafeln dieses Sammelwerkes angewendet worden. Es hat den Vorzug, dass es spaeteren Geschlechtern den Zustand der hervorragendsten Baudenkmaeler deutscher Renaissance waehrend eines bestimmten Zeitraums (1880—1890) mit moeglichst vollkommener Treue ueberliefert, und hie und da ist es auch dem photographischen Apparat gelungen, eine bisher uebersehene Jahreszahl oder Inschrift an das Licht zu ziehen.

Bei dem Gebrauch des Textes wolle man die Berichtigungen und Zusaetze am Schlusse beachten.

BERLIN, im September 1891.

DIE VERLAGSHANDLUNG



INHALTS-VERZEICHNISS

NACHTRAG.

S. 61. NEISSE. Die alte Stadtwaage, das jetzige Kaemmereigebaeude, war urspruenglich an den Façaden der Geschosse und der Giebelseite mit reichen Malereien biblischen und allegorischen Inhalts geschmueckt. Diese Malereien sind auf Grund der erhaltenen Spuren 1888—1890 von Professor Irmann wiederhergestellt, zum Theil auch ergaenzt worden. Vgl. H. Lutsch im Centralblatt der Bauverwaltung 1891 Nr. 34.

(Weitere Nachtraege siehe Seite 87.)



ALTENBURG

2 Tafeln

Das kuenstlerisch werthvollste Denkmal der Renaissance in der Hauptstadt des Herzogthums Sachsen-Altenburg ist das Rathhaus, das in den Jahren 1562—1564 nach den Plaenen und unter der Leitung des fuerstlichen Baumeisters Nicolaus Grohmann aus Weimar erbaut worden ist. Am 10. November 1564 wurde der Thurmknopf aufgesetzt und damit die letzte Hand an das Aeussere gelegt. In der edlen Behandlung der Einzelheiten, wie in gewissen Eigenthuemlichkeiten der Komposition, besonders in der Anordnung von halbrunden, vorgekragten, reich dekorirten Erkern an den Ecken der Haupfront, kennzeichnet sich das Rathhaus als ein Auslaeufer der Gruppe von Monumentalbauten der obersaechsischen Fruehrenaissance in Leipzig, Torgau u. a. O. Der achteckige Thurm erhebt sich auf rechtwinkligem Unterbau, der von einer Galerie gekroent ist und dessen Ecken von je einem ionischen Saeulenpaar eingefasst sind. Auch die das Hauptportal und die beiden Nebeneingaenge umrahmenden Saeulen sind ionische. Die Giebel sind mit Malereien, die Erker mit Reliefs geschmueckt, die an der unteren Fensterbruestung des an der linken Seite befindlichen Erkers den Suendenfall, an derselben Stelle des rechten Erkers vier Brustbilder saechsischer Fuersten darstellen. Als an dem Bau thaetige Bildhauer werden Hans Werner und Caspar Boeschel aus Chemnitz genannt.

Beachtenswerth ist das Kugelornament an dem mittleren Gesimsbande des rechten Erkers, das auch in den Fenstergiebeln der beiden unteren Geschosse der Hauptfront vorkommt. Alle uebrigen Fenster sind rechtwinklig abgeschlossen und durch ein bis zur Haelfte reichendes Rahmenwerk eingefasst.

S. E. von Braun, Geschichte des Rathhauses zu Altenburg (ebd. 1864).

ALT-HOERNITZ BEI ZITTAU

1 Tafel

Im Jahre 1654 fuer Christian von Hartig, Ritter des Venetianischen Markusordens, erbaut, zeigt dieses Schloss in seiner ganzen Anlage und in verschiedenen Einzelheiten noch eine enge Verwandtschaft mit den saechsischen Renaissanceschloessern aus der zweiten Haelfte des 16. Jahrhunderts, waehrend die ornamentalen Details und die oberen und seitlichen Abschluesse der Giebel bereits mehr im Charakter des anhebenden Barockstils gehalten sind. Da um die Mitte des 17. Jahrhunderts in der benachbarten Stadt Zittau ein Maurermeister Valentin († 1668) thaetig war, dessen dort ausgefuehrte Bauten ein aehnliches, zwischen Renaissance und Barock maassvoll die Mitte haltendes Stilgepraege tragen, ist es moeglich, dass auch das Schloss Alt-Hoernitz von Valentin oder unter dessen Einfluss erbaut worden ist.

S Luebke, Geschichte der Renaissance in Deutschland. Stuttgart 1882. Bd. II, S. 215. — Haenel, Adam und Gurlitt, Saechsische Herrensitze und Schloesser. Dresden. S. 72.

SCHLOSS AMBRAS BEI INNSBRUCK

3 Tafeln

Die Gesammtansicht zeigt das Hochschloss und den sich unmittelbar an den Felsen anlehnenden, ein eigenes Gebaeude bildenden sog. „Spanischen Saal" von der Suedseite, die dem Schlossgarten zugewendet ist, der sich in frueheren Zeiten, wie u. a. auch aus der Aufnahme in Merians Topographie zu ersehen ist, einer sorgfaeltigen Kultur erfreute. Schloss und Herrschaft Ambras kamen 1563 in den Besitz des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich, der die mittelalterliche Burg umbauen liess und sie zum Wohnsitz seiner Gemahlin Philippine Welser bestimmte. Waehrend das Hochschloss in seiner aeussern Erscheinung nur wenige Zierformen des Renaissancestils aufzuweisen hat, ist der von 1877—1880 unter der Leitung des Architekten Deininger in Innsbruck voellig wieder hergestellte „Spanische Saal" im Aeussern und Innern ein Prachtstueck der Renaissancedecoration, dessen Vollendung, wie aus einer Jahreszahl im Innern hervorzugehen scheint, in das Jahr 1571 faellt. Der Bau enthaelt einen grossen, 43 Meter langen, 10 Meter breiten und 5⅓ Meter hohen Saal, der eine reich geschnitzte, kassettirte Holzdecke und einen Fussbodenbelag von Platten aus weissem, rothem und schwarzem Marmor hat, und ein einfenstriges Gemach. Die Waende sind mit den Bildnissen der Tiroler Landesfuersten von Albrecht I. bis Erzherzog Ferdinand und mit ornamentalen und figuerlichen Malereien geschmueckt. Die Decke und die mit Intarsien dekorirten Thueren sind von dem Hoftischler Conrad Gottlieb verfertigt worden. Die ornamentalen Malereien sind von dem Niederlaender Dionys van Hallart ausgefuehrt, waehrend die in Temperamalerei ausgefuehrten Fuerstenbildnisse von Pietro Rosa aus Brescia, einem Schueler Tizians, herruehren sollen.

Die dem Hofe zugekehrte Stirnseite und die Gartenfaçade des Gebaeudes waren mit Sgraffitomalereien geschmueckt, die schon im 17. Jahrhundert erloschen zu sein scheinen. Wenigstens sieht man auf dem Merianschen Stiche keine Andeutung der Malereien. Ihre Spuren fand erst Deininger bei der Restauration wieder, und nach diesen Spuren sind sie von Maler Jobst in Fresko erneuert worden. An der Stirnseite sieht man zwei Wacht haltende Landsknechte mit den Bannern Oesterreichs und Tirols und ueber der Thuer das Wappen des Erzherzogs Ferdinand. Die Gartenfaçade ist durch gemalte Pilaster und Halbsaeulen zwischen den Fenstern gegliedert, von denen gemalte Teppiche herabhaengen. Der spanische Saal war urspruenglich mit Walmdaechern gedeckt. Sein Architekt ist unbekannt.

S. Ilg und Böheim, Das K. K. Schloss Ambras in Tirol. Wien 1882.

ANDERNACH AM RHEIN

1 Tafel

Ueber die Erbauungszeit des ehemaligen Leyischen Hofes, in dem sich jetzt die Kaiserliche Post befindet, ist nichts naeheres bekannt. Doch kennzeichnet er sich durch die Ueppigkeit der ornamentalen Formen, durch die Giebeleinfassung und die Konstruktion der Saeulen als eine Schoepfung der Spaetrenaissance oder der beginnenden Barockzeit.

ANSBACH

1 Tafel

Das ehemalige Gymnasium, jetzige Bezirksgericht, dessen Suedseite an die auf unserer Tafel noch zum Theil sichtbare Gumbertus-Kirche grenzt, waehrend die drei anderen Fronten frei liegen, ist mit der Jahreszahl 1563 bezeichnet. Das durch ein kräftig ausladendes Gesims als Sockel charakterisirte Erdgeschoss ist in Steinbau, die beiden oberen Geschosse sind in Putzbau ausgefuehrt und mit hellgrauen Ornamenten bemalt. Eine reichere Gestaltung zeigen nur die durch Pilaster gegliederten Giebel, deren Volutenwerk bereits in dem ueppigen Stil der Spaetrenaisssance komponirt ist.

ASCHAFFENBURG

5 Tafeln

Trotz seiner verhaeltnissmaessig spaeten Entstehungszeit (im Anfange des XVII. Jahrhunderts) gehoert das Schloss zu Aschaffenburg durch die Grossartigkeit seiner Anlage, durch seinen imponirenden burgartigen Charakter und den Reichthum der ornamentalen Details zu den glaenzendsten Schoeptungen



Fig. 1. Ansicht von Aschaffenburg nach Merian

der deutschen Renaissance. Der Bau eines befestigten, den Main beherrschenden Schlosses in Aschaffenburg wurde von dem Erzbischof und Kurfuersten Adalbert I. von Mainz († 1137) im Jahre 1122 zu Vertheidigungszwecken gegen den Kaiser Heinrich II., mit dem der Kirchenfuerst in Streit gerathen war, begonnen, wobei ihm eine aeltere Burg als Grundlage diente. Seine Nachfolger, besonders Konrad III. († 1434) und Theodorich († 1459), trugen zur Erweiterung und Verschoenerung des Schlosses bei. Doch wurde der alte Bau im XVI. Jahrhundert zweimal, zuerst 1525 im Bauernkriege und dann 1552 durch die Soldtruppen des Grafen von Oldenburg, so zerstoert, dass nur die Mauern uebrig blieben. Obwohl die Ruinen wiederhergestellt wurden, entsprach der Bau nicht mehr den Beduerfnissen und der Wuerde einer Kurfuerstlichen Residenz, und der Kurfuerst und Erzbischof Johannes Schweikard (Suicardus), Herr von Kronberg, berief deshalb den Baumeister Georg Ruedinger aus Strassburg, nach dessen Entwurf der nach dem Bauherrn

auch „Johannesburg“ genannte Bau 1605 mit der Legung der Fundamente begonnen wurde, deren Vollendung 1607 erfolgte. „Diese Fundamente, welche auf der suedoestlichen Seite zu einer Hoehe von 12 Metern aufsteigen und auf dieser Seite durch eine Balustrade malerisch bekroent sind, mussten mit der groessten Vorsicht aufgefuehrt werden, um der Last des maechtigen Schlossbaues Widerstand leisten zu koennen.“ (Ortwein, Deutsche Renaissance II. 26). Von dem aelteren Bau scheinen nur die Umfassungsmauern des mächtigen viereckigen Thurmes an der Nordwestseite des inneren Schlosshofes (s. die Tafel und Figur 2) in den neuen Bau hineingezogen zu sein. Doch hat der Thurm eine im Einklang mit den vier Eckthuermen stehende Bedachung erhalten, und die Umrahmungen und Bekroenungen der Fenster sind denen der uebrigen Façaden angepasst. Die vier den Schlosshof umfassenden Fluegel sind einschliesslich der Eckthuerme, deren Hoehe bis zu der von Konsolen getragenen Galerie 42 Meter, im Ganzen 58 Meter betraegt, 84 bezw. 90 Meter lang. — Auf die Anlage der Kellerraueme unter den vier Fluegeln, die mit Tonnen-, unter den Eckthuermen mit Kreuzgewoelben versehen sind, ist grosse Sorgfalt verwendet worden. Merian sagt in seiner Topographie von dem Keller, „er solle so hoch und weit seyn, dass man darinn zum Ringel rennen kan.“

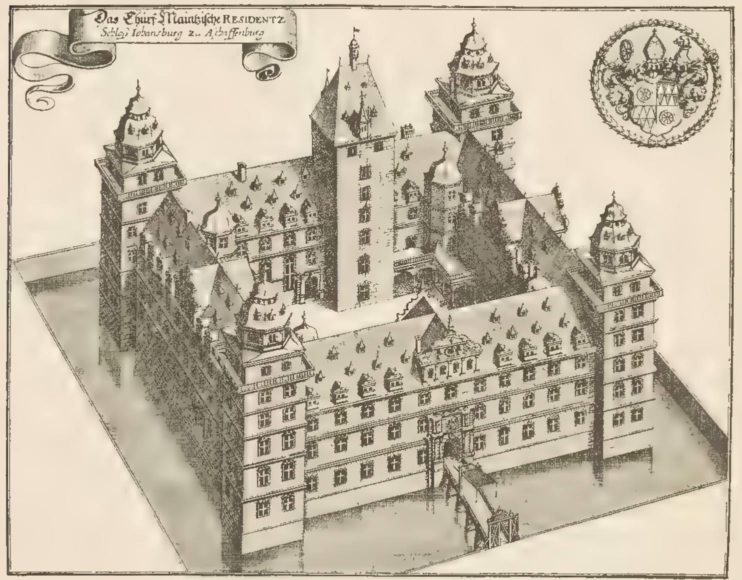


Fig. 2. Schloss zu Aschaffenburg nach Merian

Die interessantesten ornamentalen Einzelheiten geben unsere Tafeln mit vollkommener Deutlichkeit wieder. Besonders hervorzuheben sind das Hauptportal mit der reich skulpirten Holzthuer, deren architektonische Gliederung ganz im Charakter der Archtekturtheile der Façaden gehalten ist, und die Giebel, die durch korinthische Pilaster gegliedert und an den Ecken mit Pyramiden besetzt sind. Das Rad, das Wappenbild des Mainzer Erzbisthums, ist geschickt als Ornament an den Schlusssteinen der Fenster des ersten Geschosses verwendet worden. Aus der perspektivischen Ansicht bei Merian geht hervor, dass urspruenglich eine Verbindung der Treppenthuerme im Schlosshofe durch gedeckte Arkadengaenge beabsichtigt war.

Der ganz in rothen Sandsteinquadern aufgefuehrte Bau wurde 1613 vollendet.

AUGSBURG

6 Tafeln

Obwohl die Renaissance in Augsburg frueher aufgetreten ist als in anderen deutschen Staedten, hat sie der dortigen Architektur erst seit dem Beginn des XVII. Jahrhunderts ihr Gepraege aufgedrueckt. Wenn man von zwei vereinzelten Erscheinungen der monumentalen Baukunst, der nicht mehr vorhandenen, 1580 erbauten Jesuitenkirche von St. Salvator und dem 1594 vollendeten Thurm der Ulrichskirche, absieht, war die Gliederung und Ausschmueckung der Façaden waehrend der ganzen Epoche der Fruehrenaissance der Malerei ueberlassen, weil man aus Mangel an Werksteinen genoethigt war, die Flaechen zu verputzen. Eine neue Zeit begann erst mit dem Auftreten des staedtischen Baumeisters Elias Holl, dessen Thaetigkeit sich bald so ausdehnte, dass er durch seine monumentalen Schoepfungen erst der Stadt eine eigenartige architektonische Physiognomie gab. Am 28. Februar 1573 als der Sohn des Maurermeisters Hans Holl geboren, der in seinen zahlreichen Wohnhäuserbauten zwar zumeist eine „aus mittelalterlichen und Renaissanceelementen gebildete Mischarchitektur" anwendete, sich aber auch auf die „waelsche Manier" d. h. auf die italienische Renaissance verstand (Luebke), machte Elias zunaechst bei seinem Vater seine Lehrzeit durch und erwarb dann 1596 das Meisterrecht. Nachdem er schon eine Zeit lang selbststaendig thaetig gewesen, unternahm er im Winter von 1600 auf 1601 eine Reise nach Venedig, wo das Studium der Bauwerke der Spaetrenaissance, insbesondere derjenigen Palladios, auf ihn einen so tiefen Eindruck machte, dass er sich fortan, mit fast voelliger Entaeusserung nationaler Eigenthuemlichkeiten, in diesem strengen, nuechternen, auf gefaellige Anmuth verzichtenden, aber der monumentalen Gestaltung ungemein faehigen Stile bewegte. Nach seiner Rueckkehr erprobte er die erworbenen Kenntnisse zuerst an dem Zunfthause der Baecker, das 1602 vollendet wurde. In demselben Jahre trat er als Werkmeister in den Dienst der Stadt, in welcher Eigenschaft er zunaechst einen neuen Entwurf zu dem bereits von einem anderen Meister begonnenen Zeughause fertigte. In der Komposition der von einem zweigeschossigen Giebel mit geschweiften Voluten gekroenten Façade spricht sich die Bestimmung des Bauwerks sehr deutlich aus, zunaechst in dem Rustikaartig behandelten Erdgeschoss, sodann in den scharf profilierten, kantig vorspringenden Einfassungen und Bekroenungen der Fenster der oberen Stockwerke. Auch zeigen die Details bereits eine voellige Beherrschung der Ausdrucksmittel des neuen Stils. Die Gruppe ueber dem Portal, die den Erzengel Michael als Ueberwinder des Satans zwischen Kinderfiguren mit Waffen und Trophaeen darstellt, ist 1607 von Johann Reichel aus Rain in Bayern in Erz gegossen worden. — Noch im Jahre 1602 erbaute Holl den oberen Theil des St. Anna-Kirchthurms, dem 1605 der Wertachbruecken-Thorthurm und das Siegelhaus, 1608 der Klinkerthorthurm, 1609 der Fischerthorthurm und das Metzgerhaus folgten. Die Facade des letzteren ist erheblich einfacher und nuechterner gehalten als die des Zeughauses und schliesst sich noch enger an die Bauweise Palladios an, die besonders in den beiden, die Bestimmung des Hauses durch Stierschaedel kennzeichnenden Portalen zum Ausdruck kommt.

Nachdem Holl in den Jahren 1611—1614 noch die Kapelle und das Lazareth von St. Sebastian, die Barfuesserbruecke, das Gymnasium bei St. Anna, die Kapelle und das Siechenhaus von St. Wolfgang und mehrere Privathaeuser errichtet und den Perlachthurm um ein Stockwerk erhoeht hatte, begann er 1615 den Bau seines Hauptwerkes, des Rathhauses, zu dessen noerdlichem Fluegel der Grundstein am 25. August 1615 gelegt wurde. Der Grundstein zum suedlichem Fluegel wurde am 16. Mai 1616 gelegt, und auch in seinen weiteren Stadien wurde der Bau, Dank dem grossen Geschick des Meisters in der Bewaeltigung aller technischen Schwierigkeiten, ueber die er in seiner 1620 begonnenen Selbstbiographie ausfuehrlich berichtet, so schnell gefoerdert, dass er bereits im Laufe des Juli und August 1620 in Benutzung genommen werden konnte. Der Rath gab seine Zufriedenheit mit dem Geschaffenen dadurch zu erkennen, dass er seinem Baumeister einen silbernen, vergoldeten Pokal mit 600 Goldgulden (ca. 4500 M.) verehrte, trotzdem er die Rathsherren mehrfach zu erheblichen Mehrausgaben zu bewegen gewusst hatte.

Von den Thuermen, die nicht in dem urspruenglichen Bauplane lagen, deren Nothwendigkeit sich dem Architekten vielmehr erst im Laufe des Baues aufdraengte, wurde der noerdliche (auf unserer Tafel sichtbar) am 21. August 1618, der suedliche am 3. September begonnen, und beide wurden noch in demselben Jahre vollendet. Die Hauptfronten sind 45 Meter, die Seitenfronten, ueber denen sich die Thuerme erheben, 34 Meter breit. Die Westfront ist 44 Meter, die Ostfront wegen des abfallenden Terrains 54 Meter hoch. Letztere ist 1884 durch Beseitigung aelterer, zum Theil noch von E. Holl in Zusammenhang mit dem Rathshause errichteter Haeuser freigelegt worden. Mit Ausnahme der in Kalkstein ausgefuehrten Architekturtheile (Fenstereinfassungen, Gesimse, Balustraden u. a. m.) sind die Façaden in Putzbau ausgefuehrt. Das Hauptportal mit den einfassenden Saeulen ist aus weissem

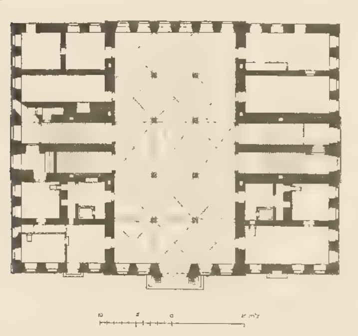


Fig. 3. Rathhaus zu Augsburg. Grundriss des Erdgeschosses nach Leybold

und rothbraunem Marmor hergestellt. Den Schmuck des viereckigen Mittelfeldes des vorderen Giebels bildete ein Adler von vergoldeter Bronze, der im Jahre 1806, als Augsburg aufhoerte freie Reichsstadt zu sein, herabgestuerzt wurde. Nach der Abbildung des Rathhauses bei Merian waren in den Nischen rechts und links vom Mittelfelde Statuen roemischer Kaiser oder Krieger aufgestellt. Noch erhalten sind dagegen die bronzenen Pinienaepfel, die Wahrzeichen der Stadt, die, auf Bronzekapitaelen befestigt, beide Giebel kroenen.

Waehrend die Aussenseiten des Rathhauses ziemlich schmucklos gehalten sind, ist in der Dekoration der Innenraeume eine desto groessere Pracht entfaltet worden. Aus einer Reihe zusammentreffender Thatsachen, unter denen das Schweigen Holls und der voellige Mangel an Skizzen von seiner Hand und Zahlungsausweisen an ihn besonders schwer ins Gewicht fallen, hat Dr. A. Buff in der unten angefuehrten Veroeffentlichung, der wir die meisten unserer Angaben entnommen haben, den Schluss gezogen, dass Elias Holl nicht der geistige Schoepfer der inneren Dekoration war. Als solcher ist vielmehr der Augsburger Maler Mathias Kager zu betrachten, der 1620 mit der Ausmalung des glaenzendsten Raumes, des „goldenen Saals" (s. den Grundriss Fig. 4) beauftragt wurde und der ueberdies so betraechtliche Zahlungen erhielt, dass ihre Hoehe sich nur erklaeren laesst, wenn man annimmt, dass er die Entwuerfe zu der gesammten Dekoration des „goldenen Saales", vielleicht auch zu den Holzarbeiten der uebrigen Raeume, ihrem „einzigen unbeweglichen Schmuck", geliefert hat. Fuer die elf Deckengemaelde des goldenen Saales, fuer das Augsburg und seine vier Fluesse darstellende Gemaelde ueber dem Suedportal (s. die Ab-

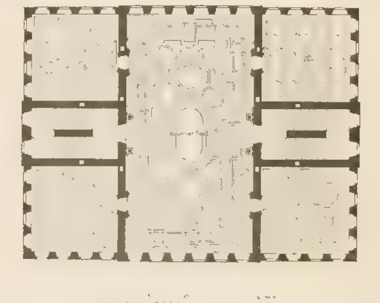


Fig. 4. Rathaus zu Augsburg. Grundriss des II. Geschosses nach Leybold

bildung auf unserer Tafel) und die 16 Kaiserfiguren in den Nischen an den beiden Langwaenden hatte der in Italien gebildete, damals in Muenchen thaetige, niederlaendische Kuenstler Peter de Witt, genannt Candido, die Farbenskizzen angefertigt, mit deren Ausfuehrung Mathias Kager beauftragt wurde, der sich schon durch Façadenmalereien bewaehrt hatte. Nach Kagers Entwuerfen scheinen dagegen die Holzarbeiten im „goldenen Saal" ausgefuehrt worden zu sein. Das Holzwerk an der Decke mit den dazu gehoerigen Bildhauerarbeiten und die vier kleineren Portale fertigte Wolfgang Ebner, die beiden grossen Mittelportale Lorenz Bayr. Die grossen, auf den Giebelecken dieser Portale ruhenden Holzfiguren schnitzte Caspar Menneler. Der Saal ist 14,22 Meter hoch, 17,2 Meter breit und 32,65 Meter lang. Sein Fussboden ist mit weissen, rothen und grauen Marmorplatten belegt.

Waehrend in dem „Goldenen Saale" als dem Repraesentationsraume des Augsburger Reichthums die dekorative Kunst des Barockstils ihre ueppigste Pracht entfaltete, sind die vier um den Saal gruppirten griff, waehrend die Fuerstenzimmer als Versammlungsplaetze fuer kleine, ausgewaehlte Kreise bestimmt waren. Auch nimmt er an, dass die ausfuehrenden Handwerker, die, innerhalb einer langjaehrigen Stilueber-



Fig. 5. Der Augustusbrunnen in Augsburg. Nach Merian

Fuerstenzimmer einfacher gehalten. Den Stilunterschied, der zwischen der Holzdekoration des goldenen Saales und der der Fuerstenzimmer besteht, erklaert Buff dadurch, dass man mit dem goldenen Saale der Menge imponiren wollte und deshalb zu groeberen Wirkungen lieferung arbeitend, an eine fein entwickelte Formengebung gewohnt waren, Kagers Entwuerfe, wo sie zu ausschweifend waren, gemildert und den Stilgesetzen ihrer Technik angepasst haetten. Ausser den Schreinerarbeiten sind in den Fuerstenzimmern die Hauptstuecke

der Dekoration die vier grossen Thonoefen. Die in den westlichen Fuerstenzimmern (I und II auf dem Grundriss Fig. 4) verfertigte Melchior Lott, die in den oestlichen (III und IV) Adam Vogt, letzterer nach eigenen

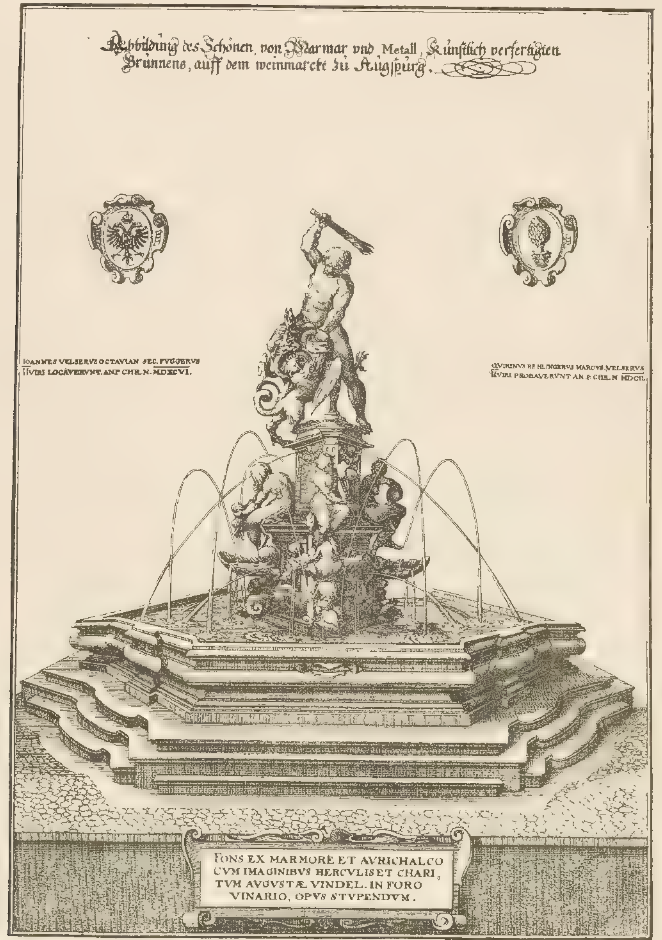


Fig. 6. Der Herkulesbrunnen in Augsburg. Nach Merian

Entwuerfen. Unsere Tafel giebt einen Theil des Fuerstenzimmers IV mit einem der Vogt'schen Oefen. Die Ausschmueckung des Innern wurde, nach den Rechnungen zu schliessen, noch im Laufe des Jahres 1622 vollendet.

Das Rathhaus war Holls letztes grosses Werk. Er hat spaeter noch den rothen Thorthurm und das heil. Geist-Spital erbaut, wurde aber zu Anfang des Jahres 1631, weil er an seinem protestantischen Bekenntniss festhielt, aus dem staedtischen Dienste entlassen. Er starb am 6. Januar 1646.

S. Das Rathhaus der Stadt Augsburg erbaut 1615—1620 von Elias Holl, Stadtbaumeister. Herausgegeben von Ludwig Leybold, Baurath. Mit kurzem historischen Text von Dr. Adolph Buff, Archivarius. 93 Tafeln. Berlin, Ch. Claesen & Co.

* * *

Ausser den Bauwerken des Elias Holl besitzt Augsburg noch in zwei monumentalen Brunnen, dem Augustus- und Herkulesbrunnen, zwei ausgezeichnete architektonisch-plastische Schoepfungen aus dem Ende des XVI. bezw. dem Anfang des XVII. Jahrhunderts. Der auf dem Perlachplatz gegenueber dem noerdlichen Theil der Westfront des Rathhauses (s. die Tafel mit der Gesammtansicht) stehende Augustusbrunnen (Fig. 5) wurde 1594 von dem Niederlaender Hubert Gerhard zum Gedaechtniss des roemischen Kaisers Augustus, des Gruenders der Stadt, errichtet, dessen 2½ Meter hohe und ueber 27 Centner schwere Bronzefigur den Abschluss des praechtigen Aufbaus bildet. Die auf den vier Ecken des Bassins ruhenden Flussgoetter, zwei maennliche und zwei weibliche, personifizieren die vier Fluesse Augsburgs, Lech, Wertach, Singold und Brunnenbach. Die sich auf ein Schiffsruder stuetzende maennliche Gestalt ist der Lech, der andere maennliche Flussgott ist der frueher um seines Fischreichthums willen besonders geschaetzte Brunnenbach. Die weibliche Figur mit dem Fuellhorn ist die Gaerten und Wiesen bewaessernde Singold, die andere mit der Rechten Aehren emporhaltende, die Linke auf das Bruchstueck eines Muehlenrads stuetzende ist die Muehlen treibende Wertach. Das sind mit Inschriften versehen, die unsere Abbildung wiedergiebt. Die Inschrift auf der vierten Seite bezieht sich auf eine im Jahre 1749 wegen Baufaelligkeit nothwendig gewordene Erneuerung des alten Postaments. Das neue wurde in ziemlich engem, schon durch die Bronzezierrathen bedingtem Anschluss an das alte, nur mit einigen Zusaetzen im Geschmack der Zeit, der sich auch in der Behandlung der Profile kund giebt, in rothem Salzburger Marmor ausgefuehrt. Als Honorar erhielt Hubert Gerhard fuer seine plastischen Arbeiten d. h. fuer die Modelle, da Guss und Ciselirung besonders bezahlt worden sind, 2974 fl. 14 kr.

Auch der Herkulesbrunnen (s. Fig. 6) ist das Werk eines Niederlaenders, des aus dem Haag gebuertigen Adrian de Vries, der sich wie Hubert Gerhard in Italien, besonders in Florenz, gleich jenem zumeist wohl unter dem Einflusse des Giovanni Bologna gebildet hatte. Er war von Rom nach Augsburg berufen worden, wo er zunaechst 1599 den Merkursbrunnen fertigte und dann den Herkulesbrunnen in Angriff nahm, der am 16. April 1602 feierlich eroeffnet wurde. In der Inschrift auf der Fussplatte der Hauptfigur nennt sich Adrian de Vries zwar „Architektus“, aber er war in erster Linie Bildhauer oder, wie Sandrart sich ausdrueckt, „von der Natur aus gleich zum Bild-



aus dem Bassin emporsteigende, reich gegliederte Postament ist an den vier Seiten des untern Theils mit von Konsolen getragenen Sirenen geschmueckt, waehrend auf den vier Ecken ueber ihnen nackte Kinderfiguren mit Delphinen sitzen. Das obere Gesims des Postaments ist mit Bockskoepfen und Schildern mit dem Stadtwappen verziert. Die auf unserer Abbildung sichtbaren Fruchtschnuere sind jetzt nicht mehr vorhanden. Die Seitenflaechen des Postaments

hauer bestimmt.“ Der Grundriss der 5 Meter hohen Brunnensaeule hat die Gestalt eines gleichseitigen Dreiecks mit abgestumpften Ecken, und dieser Grundrissbildung schliessen sich auch das Bassin und die Umrisslinien der zu ihm emporfuehrenden Treppenstufen an. Vor den Seitenflaechen der untern Abstufung des Postaments stehen drei nackte gefluegelte Knaben mit wasserspeienden Schwaenen. Vor den abgestumpften Ecken der oberen Abtheilung des Postaments sitzen

ueber Schalen, die von Konsolen getragen werden, denen die in Erz gegossenen Brustbilder dreier wasserspeiender Tritonen vorgelagert sind, drei nackte weibliche Figuren von hervorragender Schoenheit. Sie sind in carrarischem Marmor ausgefuehrt und stellen, wie sich aus den Angaben des Merianschen Kupferstichs ergiebt, die drei Grazien dar. Zwischen ihnen sind an den Seitenflaechen des Postaments drei in Feuer vergoldete Reliefs mit Darstellungen aus der roemischen Geschichte eingelassen. Am Gesims des oberen Postaments sind drei wasserspeiende Loewenkoepfe angebracht. Die fast 3 Meter hohe, 8000 Pfd. schwere, in Metall gegossene Hauptgruppe stellt den Herkules dar, der die siebenkoepfige, phantastisch mit Loewenleib, Fluegeln und Ziegenkoepfen gebildete Hydra erschlaegt. Das urspruenglich aus rothem Salzburger Marmor gefertigte Postament musste 1826 wegen Schadhaftigkeit abgetragen werden und wurde 1828 durch eine genaue Nachbildung in Gusseisen ersetzt.

S. Th. Rogge, Die Augsburger Brunnen in der Zeitschrift fuer bildende Kunst XVII. S. 1 ff., S. 37 ff.

BABENHAUSEN

1 Tafel

Das jetzt als Kaserne dienende Schloss der Grafen von Hanau in Babenhausen, einem hessischen, an der Eisenbahnlinie Aschaffenburg-Mainz liegenden Staedtchen, ist ein im Aeusseren künstlerisch bedeutungsloser Bau, der, urspruenglich als Festung beabsichtigt, 1470 begonnen wurde. Ausser einem von Renaissancepilastern eingefassten Wappen mit der Jahreszahl 1525 ueber dem Haupteingang an der Nordseite hat das Schloss nur im Hofe einige reizvolle Details aus der spaeteren Renaissancezeit aufzuweisen. Das werthvollste ist das auf unserer Tafel wiedergegebene, sehr zierlich in rothem Sandstein ausgefuehrte Portal an der mittleren Haupttreppe mit dem Wappen der Grafen von Hanau.

S. Luebke, Geschichte der Renaissance in Deutschland II Seite 496.

BADEN-BADEN

3 Tafeln

Das zum Unterschiede von der alten Burg Hohen-Baden sogenannte „neue Schloss“ in Baden-Baden, das sich auf einem Bergplateau im Norden der Stadt erhebt, ist eine weitlaeufige, unregelmaessige Anlage, deren Ursprung auf die Zeiten der Roemer zurueckgeht. Sie hatten hier eine Befestigung angelegt, deren Unterbauten noch vorhanden sind. Auf sie geht auch die Anlage der vor der Ostseite des Hauptbaus sich ausdehnenden Terrasse zurueck, die an der Suedseite durch eine hochaufsteigende, durch Strebepfeiler verstaerkte Futtermauer gehalten wird. Auf einer vorspringenden Spitze an der Suedseite dieser Terrasse steht der von den Franzosen ohne jeden Grund sogenannte „Dagoberts-Thurm“, der eigentlich nichts weiter als ein von einer Kuppel ueberdeckter Pavillon ist, von dem eine Wendeltreppe zu dem ehemaligen Zwinger hinabfuehrte (s. die Tafel). „Dieser kleine Kuppelbau, der innen und aussen reich gemalt und vergoldet war und mit kleinen Statuen in Nischen geschmueckt wurde, ist eins der koestlichsten Kleinode der deutschen Renaissance.“ (Luebke).

Die erste Anlage des „neuen Schlosses“ geht in das 14. Jahrhundert zurueck. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts fand eine Erweiterung durch den Markgrafen Jakob statt, und 1479 begann eine neue Bauperiode durch den Markgrafen Christoph, unter dem wahrscheinlich alle Theile mittelalterlichen Charakters, so der Thurm Q an der Nordseite (s. den

Grundriss Fig. 7), der Haupteingang A und die Umfassungsmauern der Theile S, T und N ausgefuehrt worden sind. Markgraf Philipp I. setzte die Bauthaetigkeit fort; aber eine gruendliche „Umwandlung der schiefwinkeligen und verworrenen mittelalterlichen Burg in eine klar durchdachte moderne Schlossanlage" (Luebke) wurde erst seit ca. 1570 unter dem Markgrafen Philipp II. vollzogen. Mit der Ausfuehrung dieser Umgestaltung wurde der Steinmetz Kaspar Weinhart aus Benediktbeuren betraut, der sich schon vorher als Architekt in Regensburg und Muenchen bewaehrt hatte. Seine Hauptaufgabe war der den Schlosshof oestlich abschliessende Neubau eines Wohngebaeudes, das er in zwei Stockwerken und in Form eines Rechtecks von 225 Fuss Laenge und 80 Fuss Tiefe errichtete (s. den Grundriss). Die Façade dieses Gebaeudes bietet jetzt nur eine sehr einfache Erscheinung; doch zeigte sie urspruenglich eine etwas reichere Gestaltung, die nach der Zerstoerung durch die Franzosen im Jahre 1689 nicht wieder hergestellt worden ist. Der vornehmste Schmuck der Façade ist gegenwaertig das Hauptportal (s. unsere Tafel), das in seinem oberen Aufsatze das badische Wappen enthaelt und in seinen Details eine Vorstellung von der eigenartigen, nach roemischen Mustern gebildeten Stilrichtung des Architekten giebt.

Die Nordseite des Wohngebaeudes wurde mit dem zunaechst liegenden Gebaeude (s. den Grundriss P), das die Kueche und die dazu gehoerigen Wirthschafts- und Vorrathsraeume enthaelt, durch eine doppelte Reihe von Arkaden ueber einander (s. den Grundriss N) verbunden. Diese Verbindung an der Nordseite zeigt unsere Tafel zugleich mit dem einen der beiden „Kuechenfenster", niedrigen, aber breiten Oeffnungen der inneren Arkadenwand, durch welche die Speisen an die Dienerschaft und an arme Kostgaenger ausgetheilt wurden. Diese Kuechenfenster haben eine reiche plastische Umrahmung erhalten, deren Seitentheile einen Zierrath von Schuesseln und Kuechengeraethen tragen, die trophaeenartig angeordnet sind.

Zum weiteren Verstaendniss des Grundrisses sei noch bemerkt, dass A der Haupteingang zum Schlosshofe ist und dass die angrenzenden Fluegel S und T die Stallungen und Wohnungen der Dienerschaft enthalten. Der Fluegel V an der Suedseite dient als Remise. Das in dem Hofe gelegene Gebaeude enthaelt gleichfalls Dienstwohnungen und darunter die Keller. Von der inneren Disposition des Wohngebaeudes an der Ostseite giebt der Grundriss des Erdgeschosses eine Vorstellung. C ist die 26 Fuss breite Eingangshalle, D die zum oberen Geschoss emporfuehrende Treppe, EE sind die Korridore, F die Kapelle, L und M groessere Saele, von denen der erstere durch einen spaeteren Einbau in seiner urspruenglichen Laenge von 62 Fuss verkuerzt worden ist.

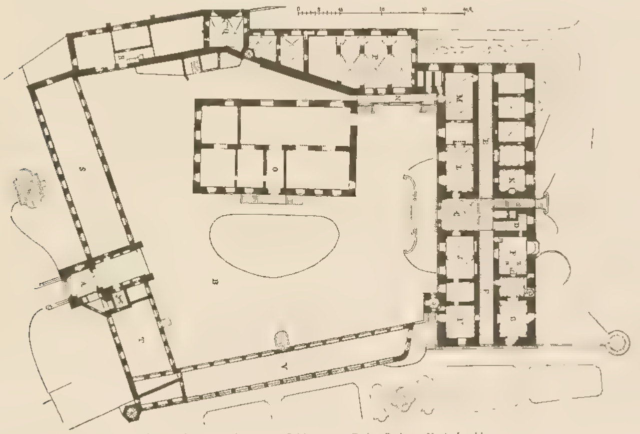


Fig. 7. Grundriss des neuen Schlosses zu Baden Baden. Nach Luebke

S. Krieg von Hochfelden, Die beiden Schloesser von Baden, ehemals und jetzt. Karlsruhe 1851. — Luebke, Geschichte der Renaissance in Deutschland I. S. 281 ff.

BAMBERG

1 Tafel

Wie aus einer Jahreszahl hervorgeht, die sich nebst dem Monogramm F S bei der vermuthlich den Baumeister darstellenden Figur befindet, die dem den Erker tragenden, gothischen Rippengewoelbe als Konsole dient, ist die alte bischoefliche Residenz im Jahre 1591 vollendet worden. Unsere Tafel stellt den nach Osten gerichteten Hauptbau, an den sich suedlich ein einstoeckiger Fluegel bis zum Dome hinzieht, und einen Theil der Umfassungsmauer des Hofes dar. Der Bau ist zwar aus Quadern errichtet, war aber urspruenglich noch, wie verschiedene Spuren beweisen, reich bemalt. Reichen plastischen Zierrath zeigen noch der Erker und die Volutenfelder des Giebels. Sind hier nur Wappen und Pflanzenornamente zur Verwendung gelangt, so bieten die beiden in den Hof fuehrenden Portale reichen figuerlichen Schmuck: Hermen, die Blumen- und Fruchtkoerbe tragen, und in der Attika ueber ihnen eine Reihe von Figuren in Relief, unter denen sich Kaiser Heinrich II. und Kaiserin Kunigunde, die Stifter des Bisthums, mit dem Modell des Doms befinden. Links von der Attika sieht man eine liegende maennliche Figur mit behaartem Koerper, rechts eine weibliche mit einem Schilfblattkranze. Der thurmartige Anbau an das Hauptgebaeude, der in den unteren Stockwerken abgeschraegte Ecken hat, in dem oberen, von einem Giebel abgeschlossenen viereckig ist, enthaelt eine Wendeltreppe.

BASEL

2 Tafeln

Sowohl das an der Facade mit der Jahreszahl 1578 versehene Gelten-Zunfthaus wie der um 1601 vollendete Spiesshof zeigen nichts von den charakteristischen Eigenthuemlichkeiten der zumeist auf malerische Wirkungen ausgehenden deutschen Renaissance, desto mehr aber die Einfluesse italienischer Vorbilder, die hier in einer Reinheit und Strenge nachgeahmt worden sind, die in der Renaissance auf deutschem Boden nicht haeufig vorkommen. Die Gliederung der drei Geschosse des Gelten-Zunfthauses durch dorische Halbsaeulen und durch ionische und korinthische Pilaster erinnert besonders an den klassizistischen Stil Palladios. Nur die Theilung der Fenster der beiden oberen Geschosse folgt den Gewohnheiten des deutschen Mittelalters, die auch von der deutschen Renaissance beibehalten worden sind. — Minder gluecklich komponirt ist die im Wesentlichen den gleichen Stilprinzipien folgende Façade des Spiesshofes, an der besonders die lang gezogenen, stark ausladenden, steinernen Konsolen des obersten Stockwerks sehr unvortheilhaft wirken. Man hat sie deshalb fuer eine spaetere Zuthat erklaeren wollen, was jedoch von Luebke mit Recht unter der Begruendung bezweifelt wird, dass diese Konsolen „in der Komposition offenbar eine noch weitere Theilung der Vertikalgliederung zum Abschluss bringen und als Masse dem Erdgeschoss mit seinen grossen Bogenhallen das Gleichgewicht halten“ sollen. Die nicht im richtigen Verhaeltniss zu der Ausdehnung der Façaden in der Breite stehende Niedrigkeit der Stockwerke ist eine aus lokalen Gewohnheiten entsprungene Eigenthuemlichkeit der schweizerischen Bauten.

BERLIN

2 Tafeln

Von der Bauthaetigkeit der Renaissance in Berlin, die nicht sehr umfangreich gewesen zu sein scheint und nicht viel kuenstlerisch Hervorragendes geschaffen hat, sind nur wenige Reste auf unsere Zeit gekommen. Sie beschraenken sich im Wesentlichen auf das Koenigliche Schloss an der Spree und auf das Koenigliche Marstallgebaeude in der Breiten Strasse.

Der Stil der deutschen Renaissance gelangte zuerst unter Kurfuerst Joachim II. (1537—1571) zur Anwendung, der die mittelalterliche Burg durch den Bau- und Muehlenmeister Kaspar Theiss umbauen liess, der sich nach Dohmes Vermuthung in den saechsischen Bauhuetten zu Dresden oder Torgau gebildet zu haben scheint. Bei dem Fehlen von Urkunden ist nicht mehr festzustellen, wie gross der Antheil von Theiss und wie gross derjenige seiner Nachfolger gewesen ist. Nur soviel ist sicher, dass Theiss den suedlichen Fluegel begonnen hat, der von der Ecke des Schlosses an der Kurfuerstenstrasse bis etwa zu dem Portal gegenueber der Breiten Strasse reicht. Da dieser Fluegel (s. den Grundriss Fig. 8e) von Schlueter voellig umgebaut worden ist, koennen wir uns nur noch ein freilich unvollkommenes Bild desselben nach einigen Stichen und Aquarellen machen. Ein solcher Stich (s. Fig. 9) giebt eine Ansicht des Schlossplatzes von der Langen, jetzigen Kurfuerstenbruecke aus. Rechts erblickt man den Theiss'schen Fluegel, dessen Façade durch Erker ausgezeichnet ist, ueber die die runden, thurmartig aufstrebenden, von offenen Loggien gekroenten Erker an den Ecken noch emporragen. Vor dem Erdgeschoss des Theiss'schen Fluegels erbaute Nering 1679 81 einen an den Schlossbau sich anschliessenden, bedeckten Gang mit Kauflaeden, der ebenfalls auf dem Stiche sichtbar ist. Von dem Theiss'schen Bau uebrig geblieben ist nur der viereckige Thurm, der die Kapelle enthaelt, deren Absis stark aus der Mauerflaeche hervorspringt. Zwischen diesem Thurme und den sogenannten „Hause der Herzogin“ (s. die Tafel und Grundriss b), das zu Ende des 16. Jahrhunderts von einem unbekannten Meister (wie einige vermuthen, von Hans Raespell) errichtet wurde, hat sich noch ein Theil der mittelalterlichen Burg, ein runder Mauerthurm (s. den Grundriss a) erhalten, der unter dem Namen „der gruene Hut“ bekannt ist. Er wurde so genannt, nachdem das von Theiss angebrachte Kupferdach Gruenspan angesetzt hatte. Das Haus der Herzogin, das wahrscheinlich als Wohnung fuer die Schwester des Kurfuersten Johann Georg, die Herzogin-Wittwe von Braunschweig-Lueneburg Hedwig, erbaut worden war, ist ein hohes

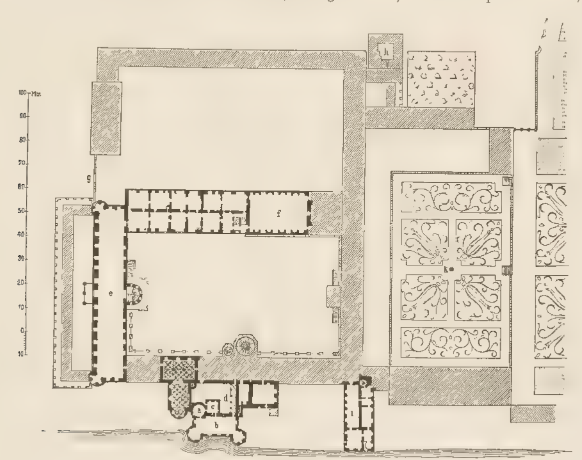


Fig. 8. Grundriss des Koeniglichen Schlosses in Berlin um 1690. Nach Dohme

schmales von zwei polygonen Eckthuermen eingefasstes Gebaeude, dessen Front nur in den Giebeln einen Aufschwung zu kuenstlerischer Gestaltung verraeth.

Zum weiteren Verstaendniss des fuer das erste Stockwerk geltenden Grundrisses, der den Zustand des kurfuerstlichen Schlosses zu Ende des 17. Jahrhunderts zeigt, soweit sich noch sicheres feststellen laesst, ist zu bemerken, dass c ein thurmartiges Gebaeude, das eine kleine Kapelle enthaelt, und d eine zu ihm fuehrende Bogenhalle ist. Dem Ende des 16. Jahrhunderts gehoert der bis an die Spree reichende Fluegel l an, der vom Grafen Lynar errichtet und von Nering weiter ausgebaut worden ist. In dem die Hoefe trennenden Querbau, dessen groesserer Theil gleichfalls von Lynar herruehrt, ist f ein grosser Saal, der sogenannte Alabastersaal, der gegen 1680 von den Hollaendern Smids und Nering erbaut, aber spaeter umgestaltet wurde. g ist das von dem Hollaender Memhardt 1659 erbaute, nicht mehr vorhandene Portal, h ein Thurm fuer Wasserwerke, der spaeter sogenannte Muenzthurm, und k der Lustgarten.

S. R. Dohme, Das Koenigliche Schloss in Berlin. Leipzig 1876.

Der Koenigliche Marstall in seiner gegenwaertigen Gestalt ist im Wesentlichen das Werk des Hollaenders Michael Mathias Smids (1626 -1692), der nach einem Brande im Jahre 1665 den kurfuerstlichen Marstall bis 1670 neu aufbaute. Damals kaufte der Kurfuerst das suedlich daneben liegende Gebaeude des Herrn von Ribbeck an, dessen Façade vom Feuer nicht beruehrt worden war und deshalb fuer den Neubau nicht veraendert wurde. Sie ist der einzige in Berlin noch vorhandene Ueberrest eines Privathauses aus der Renaissancezeit. Von vier Giebeln gekroent, die von stark geschweiften Voluten eingefasst und an den Ecken mit Obelisken besetzt sind, und mit einem gequaderten Sockel versehen, hat sie im Uebrigen keinen anderen kuenstlerischen Schmuck als das reich ausgestattete Portal, das oberhalb des Thuerbogens am Gesims die Jahreszahl 1624 und die Namen des ersten Besitzerpaars Hans Georg von Ribbeck und Catharina von Broesicke traegt, deren Allianzwappen den Zierrath des Giebels bildet (s. die Tafel).

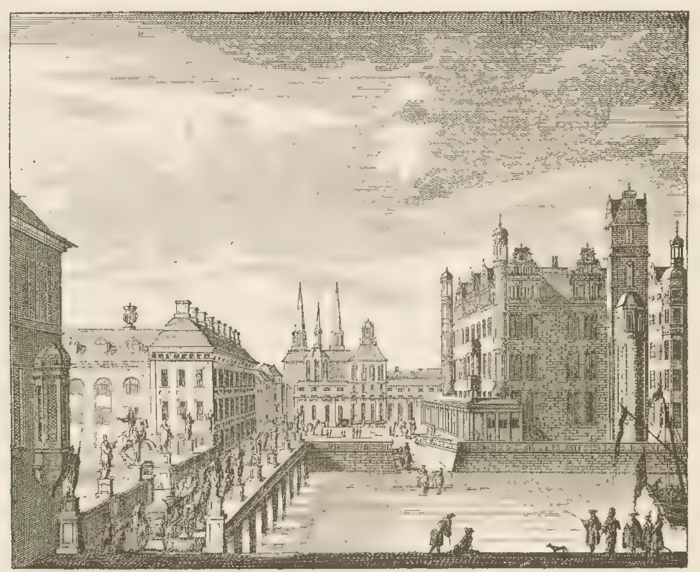


Fig. 9. Ansicht des Schlossplatzes zu Berlin um 1700. Nach einem gleichzeitigen Stiche

BRAUNSCHWEIG

7 Tafeln

Unter den Staedten Niedersachsens, in denen sich die zahlreichsten Bau- und Kunstdenkmaeler des Mittelalters und der Renaissance erhalten, nimmt Braunschweig eine besonders hervorragende Stellung ein, weil es nicht nur charakteristische Beispiele fuer fast alle Gattungen des monumentalen wie des Privatbaus aufzuweisen hat, sondern weil es auch in mehreren Plaetzen, Strassen und Gassen noch manche Zuege von der Physiognomie einer Stadt des Mittelalters und der Renaissancezeit ziemlich getreu bewahrt hat. Ein Beispiel dafuer ist der Kohlmarkt mit der in ihn muendenden Schuhstrasse (s. die Tafel).

In Braunschweig erhielt sich der mittelalterliche Holzbau bis spaet in das 16. Jahrhundert hinein lebendig, und nur langsam nahm er Renaissanceelemente in sich auf, die ganz untergeordnet auftraten. Nur allmaehlich brach sich der Steinbau Bahn, anfangs so, dass er mit dem Holzbau an der Gestaltung der Façaden gleichmaessig Theil hatte, und erst seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts begann er, den Holzbau zu verdraengen. Ein bezeichnendes Beispiel fuer die Verbindung des Holzbaus mit dem Steinbau ist das grosse Eckhaus am Kohlmarkt (s. ganz rechts auf unserer Tafel), dessen Erdgeschoss und erstes Stockwerk Steinbau zeigen, waehrend das in Holzarchitektur ausgefuehrte obere Stockwerk und das untere Giebelgeschoss auf von Konsolen gestuetzten Balkenkoepfen vorgekragt sind. Die Ecken des Gebaeudes und die Fenster sind von Quadern eingefasst, und aus Quadern sind auch die Pfeiler und der Bogen des Hauptportals errichtet, dessen mit einer Inschrift versehener Fries von einem Giebel und zwei Obelisken gekroent ist. Die Giebelseite des daneben gelegenen Hauses (Kohlmarkt Nr. 1) hat zwar ganz schmucklose Flaechen, aber an den Giebelseiten einen zierlichen Schmuck von Obelisken, Voluten mit Hoernern und auf der Spitze des Giebels eine mythologische Figur.

Ein anderes Beispiel der Verbindung des Holzbaus mit dem Steinbau bietet das Haus Hagenmarkt Nr. 20 (s. die Tafel), dessen Fenster noch in mittelalterlicher Art eingefasst sind, aber im Rahmenwerk bereits Perlstaebe zeigen. Das Portal ist in den derben Formen der Spaetrenaissance gehalten, die man schon als Barockstil bezeichnen kann. Unter dem Gesims liest man den an saechsischen Renaissancehaeusern sehr haeufig vorkommenden Wahlspruch der Kurfuersten von Sachsen: Verbum Domini manet in aeternum (Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit).

Den ueppigsten Schmuck unter dieser Gattung von Wohnhaeusern besitzt das in der Reichenstrasse Nr. 3 gelegene Haus von 1630 (s. die Tafeln), dessen Portal und Erker mit figuerlichen und ornamentalen Bildwerken voellig ueberladen sind. Das Portal ist mit den drei Personifikationen der christlichen Tugenden Glaube, Liebe und Hoffnung geschmueckt. Trotz der Jahreszahl 1630 tragen alle Zierstuecke des Baus bereits den Charakter jener Geschmacks- und Stilrichtung, die wir heute als barock bezeichnen, die im Grunde aber nicht ein neuer Stil, sondern nur der letzte Auslaeufer der Renaissance ist.

Unter den reinen Steinbauten ist der aelteste datirte das Gewandhaus, eine fuer den Kleiderhandel bestimmte Verkaufshalle, die ihre gegenwaertige Gestalt um das Jahr 1590 durch Magnus Klinge und Balzer Kircher erhielt. Die Anfangsbuchstaben ihrer Namen und ihre Meisterzeichen sind am Giebel der Westfaçade zu beiden Seiten ueber dem Wappen eingegraben. Die beiden Langseiten sind eingebaut, die reicher gestaltete Westfaçade ist dem Altstaedter Markt, der oestliche Giebel der Poststrasse zugekehrt. Die geringe Hoehe der Stockwerke erklaert sich daraus, dass das alte gothische Bauwerk in seiner inneren Eintheilung erhalten blieb und dass sich danach die Giebelfronten richten mussten. Das untere Geschoss enthaelt eine 2,58 m breite, durch drei 2,62 m weite Oeffnungen zugaengliche Halle, die nach Liebolds Vermuthung (bei Ortwein, Deutsche Renaissance Bd. III. Abtheilung XXIX.) mit dem darueber folgenden Theil der Front bei dem Umbau von 1590 dem alten Gebaeude vorgelegt worden zu sein scheint. Die drei Eingaenge sind mit Korbboegen ueberdeckt, die auch bei den Mittelfronten der oberen Geschosse wiederkehren. Im ersten Stockwerke tritt an die Stelle des mittleren Fensters eine offene Loggia, deren durchbrochene Bruestung noch frei behandeltes, gothisches Maasswerk enthaelt. Wenn man von den ebenfalls

in mittelalterlicher Art eingefassten Fenstern absieht, zeigt die Façade, die in gelblich-weissem Sandstein sehr sorgfaeltig ausgefuehrt und mit reicher Vergoldung versehen ist, im Uebrigen nur Renaissanceformen, architektonische und plastische, die von barocken Auswuechsen ziemlich frei sind.

Eine reine Steinfaçade hat auch das ehemalige Gymnasium am Bankplatz (s. die Tafel), das am Giebel des reich mit Bildwerk ausgestatteten Portals die Jahreszahl 1592 traegt. Das Portal ist ersichtlich das Vorbild fuer das an dem oben erwaehnten Hause in der Reichenstrasse gewesen. Auch hier finden wir als obere Bekroenung die drei christlichen Tugenden, nur in veraenderter Aufstellung, da hier, der Bestimmung des Gebaeudes entsprechend, die Caritas als die Kinderliebe den obersten Platz einnimmt; auch die Zwickel des Portalbogens sind mit liegenden Figuren ausgefuellt. Die Fenster der oberen Stockwerke sind, wie am Gewandhause, gekuppelt und durch Nischen getrennt, in denen weibliche Gestalten als Sinnbilder der Tugenden aufgestellt sind. Wie Luebke wohl mit Recht annimmt, waren die jetzt das rohe Bruchsteingemaeuer zeigenden Flaechen urspruenglich verputzt und bemalt. Die lateinische Inschrift unter dem Dache enthaelt das Wort Christi: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn das Himmelreich ist ihr!"

Ein reich ausgestattetes Portal von 1604, das dem staedtischen Zeughause angehoert haben soll, ist an der Bruedernkirche zu sehen (s. die Tafel).

BREMEN

5 Tafeln

Die Ostfacade des Bremer Rathhauses mit ihrer von zwoelf dorischen Saeulen getragenen Bogenhalle ist dem alten, urspruenglich gothischen, in der Zeit von 1405—1410 errichteten Bau im Jahre 1612 vorgelegt worden. Ihr Schoepfer ist Lueder von Bentheim, von dem keine weitern Bauten bekannt sind, der aber nach diesem Werke den hervorragendsten Meistern jener Zeit beigezaehlt werden muss. Die Halle ist von gothischen Rippengewoelben bedeckt, die an der inneren Wandseite von Konsolen getragen werden. Der erkerartig hervortretende, von einem hohen Giebel gekroente Mittelbau hat in seinem unteren Theile auf beiden Seiten Zugaenge zu den Balkonen ueber der Halle, deren Bruestungen reich mit Bildwerk geschmueckt sind. Die unter Baldachinen stehenden Figuren zwischen den abwechselnd mit Giebeldreiecken und Flachboegen abgeschlossenen Fenstern des oberen Geschosses ruehren von dem mittelalterlichen Bau her, dem auch das backsteinerne Mauerwerk angehoert. Alle uebrigen Architektur- und Schmucktheile sind mit grosser Sauberkeit und hohem technischen Geschick ausgefuehrt. In den Zwickeln der Hallenboegen sind antike Gottheiten und allegorische Figuren angebracht, und auf dem Friese darueber wie auf demjenigen unter dem Hauptgesims bilden phantastische Meeresgoetter die figuerlichen Elemente (s. die Tafel mit dem Detail der Bogenhalle). „Die Schoenheit der Verhaeltnisse, die meisterhafte Behandlung der architektonischen Glieder, die Feinheit in der Ausbildung desselben uebertrifft (nach Luebkes Urtheil) weit die Façade des Luebecker Rathhauses, ja in schwungvoller Anwendung bildnerischen Schmucks muss selbst der Friedrichsbau in Heidelberg zurueckstehen."

Das ganze Innere des oberen Geschosses wird von einem grossen Saale eingenommen, der 140 Fuss lang, 45 Fuss breit und ca. 30 Fuss hoch ist. Von ihm fuehrt eine mit reichstem figuerlichen und ornamentalen Schnitzwerk bedeckte, hoelzerne Wendeltreppe zu dem im Erkerbau befindlichen oberen Sitzungssaal. Diese Wendeltreppe traegt die Jahreszahl 1616, die wohl als das Datum der Vollendung des Baus anzusehen ist.

Noch praechtiger und ueppiger ist die einer etwas spaeteren Zeit angehoerige Façade des Krameramtshauses, jetzigen Gewerbehauses, ausgestattet. Unsere Tafel zeigt nur den einen der beiden Giebel,

die durch eine Balustrade verbunden sind, hinter der das Dach zuruecktritt. Die plastischen Theile des Portals (s. das Detailblatt) sind reich bemalt und vergoldet; ebenso die Friese zwischen dem Erdgeschoss und dem oberen Stockwerk und unter dem Hauptgesims. Die schmiedeeisernen Blumen auf den schlanken, den Giebelecken aufgesetzten Obelisken sind vergoldet.

Wie der Marktplatz von Bremen um die Mitte des 17. Jahrhunderts, also am Abschluss der Renaissanceperiode, aussah, zeigt ein Stich in Merians Topographie, den unsere Figur 10 um die Haelfte verkleinert wiedergiebt. Der maechtige, dem Rathhause gegenueberliegende Bau an der Suedseite des Platzes ist der Schutting oder das Kaufmannshaus. Er ist ganz aus Quadern errichtet und wurde 1537 begonnen, aber

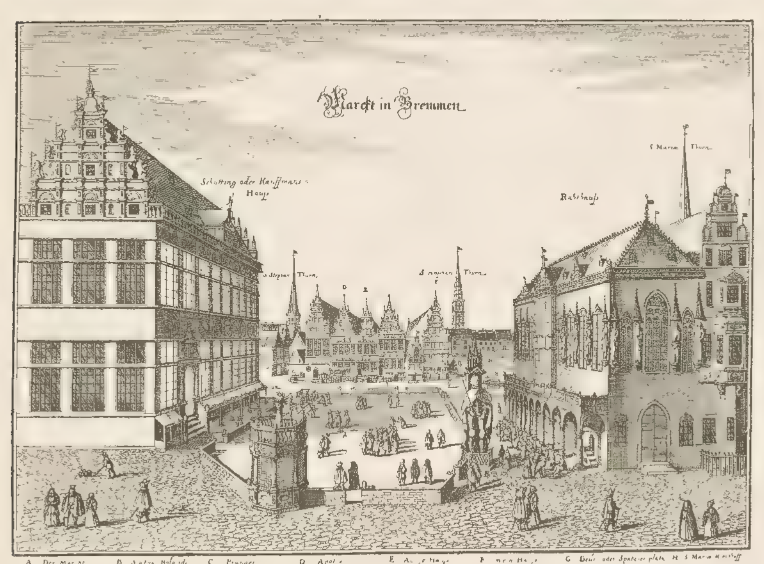


Fig. 10. Der Marktplatz zu Bremen um 165[illegible] Nach Merian

erst nach der Mitte des 16. Jahrhunderts vollendet. Der zweiten Haelfte des Jahrhunderts gehoert jedenfalls der reich geschmueckte Giebel an, der dem Beschauer zugewendet ist. Von den Gebaeuden an der Westseite sind die Raths-Apotheke, die Accise und das Weinhaus besonders beachtenswerth. Der in die Umfriedigung des eigentlichen Marktplatzes hineingezogene Pranger existirt nicht mehr. Auf der andern Seite, vor dem Rathhause, steht das Wahrzeichen Bremens, der Roland.

Das Haus am Markt Nr. 16 (s. die Tafel) gehoert zwar nach der Jahreszahl 1651 bereits derjenigen Zeit an, die gewoehnlich nicht mehr in die Epoche der Renaissance eingerechnet wird, hat aber in der Komposition seines Giebels und in dem faecherartigen Schmuck der Bogenfelder ueber den Fenstern noch den Charakter der Renaissance. Es ist zugleich ein wohlerhaltenes, charakteristisches Beispiel fuer die Verbindung von Backstein mit Haustein. Der seitlich aus der Façade heraustretende Erkerbau ist in der Rokokozeit umgestaltet worden.

S. G. Pauli, Die Renaissancebauten Bremens. Leipzig 1891.

BRESLAU

2 Tafeln

Breslau gehoert zu denjenigen Staedten Deutschlands, in denen die Renaissance sehr fruehzeitig aufgetreten ist. Soweit unsere Kenntniss der Denkmaeler reicht, giebt es sogar keine zweite Stadt in Deutschland, in der die Renaissance so frueh umfassende Anwendung gefunden hat. Das aelteste Denkmal, eine Grabtafel aus Sandstein an der Aussenseite der Elisabethkirche, geht in das letzte Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts zurueck. Man sieht einen Theil dieser Kirche und ihren Thurm auf unserer einen Theil des Rings wiedergebenden Tafel. Dieser Thurm ist gleichfalls eine Schoepfung der Renaissance. Der urspruengliche gothische Helm stuertzte 1529 ein, und an seiner Stelle errichtete man den jetzigen achteckigen, von einer Laterne gekroenten Aufbau. Auf unserer Tafel sind auch einige Privathaeuser sichtbar, deren Giebelfaçaden der Renaissancezeit angehoeren.

In der Elisabethkirche befindet sich auch das auf der zweiten Tafel abgebildete Grabmal des 1544 verstorbenen Peter Rybisch, das aber noch zu seinen Lebzeiten angefertigt worden sein muss, da man an einem der Pilaster die Jahreszahl 1539 liest. Obwohl das prachtvolle Werk ganz in weissem und buntem Tiroler Marmor mit hoechst entwickelter Technik und ganz im Geiste der italienischen Fruehrenaissance ausgefuehrt ist, haben die Nachforschungen mit ziemlicher Gewissheit ergeben, dass es von einem einheimischen Kuenstler herruehrt, der sich in Italien gebildet hat. Die Anfangsbuchstaben seines Namens sind, wie aus einem am Denkmal befindlichen Monogramm hervorgeht, M. F. Der Verstorbene ist liegend dargestellt, als ob er in Nachdenken ueber das Buch versunken sei, das er in der Rechten haelt. Den linken Arm stuetzt er auf einen Globus. Die Platte unter ihm enthaelt in der Mitte sein Brustbild, das von zwei Familien-Wappen umgeben ist, alle drei unter Arkaden.

BRIEG

2 Tafeln

Von dem alten Schlosse der Piasten zum Briege hat sich nur der Portalbau, den unsere Tafel zeigt, in seiner urspruenglichen Gestalt erhalten. Er, wie das ganze Schloss, das zum Theil durch Brand zerstoert und in seinen noch erhaltenen Fluegeln jeglichen Schmuckes beraubt worden ist, sind eine Schoepfung des aus Mailand eingewanderten Meisters Jakob Bahr oder Baar, genannt der Wahle (d. h. der Wälsche). Er wird zuerst im Jahre 1547 in den Urkunden als Schlossbaumeister des Herzogs Georg II. (1547—1586) erwaehnt, und seine Thaetigkeit laesst sich in den Urkunden bis zum Jahre 1575 verfolgen. Nach den Untersuchungen von Hermann Kunz (s. u.) war das Schlossportal, das gegenwaertig den Glanzpunkt des Ganzen bildet, von jeher, auch in der urspruenglichen Anlage, als der bemerkenswertheste Theil des Baus angesehen worden. „Von einer Quadermauer mit kraeftig betonten Fugen hebt sich der Portalbau sammt seiner Fuelle praechtiger Ornamente hoechst wirksam ab. Der untere Theil zeigt die den schlesischen Schloessern eigenthuemliche unsystematische Anlage eines groesseren Thors fuer die Einfahrt mit einem daneben befindlichen kleineren Thore fuer die Fussgaenger. Die einer solchen Anordnung zum Opfer gefallene Symmetrie zeigt sich aber in den oberen Theilen des Portalbaus vollkommen wieder hergestellt, indem die Theilung in zwei ungleich grosse Theile einer Vertikalgliederung in drei ganz gleiche Platz macht. Dies konnte nur dadurch ermoeglicht werden, dass die Pilasterstellung des grossen Thorwegs nahezu doppelt so weit wie die des kleinen angelegt wurde. Waehrend sich naemlich die drei korinthischen Pilaster der unteren Zweitheilung nach oben zu fortsetzen, gesellt sich vom Schlusssteine des grossen Thorbogens

als Ausgangspunkt ein vierter Pilaster hinzu, durch welchen die Theilung in drei nahezu gleiche Theile bewirkt wird. Auf diese fuer Schlesien nicht gerade originelle aber glueckliche Art ist die gestoerte Symmetrie bereits in der Attika des Portals wiedergewonnen" (Kunz). Die Attika ist mit drei Wappen von vorzueglicher Steinmetzarbeit geschmueckt, deren zwei kleinere, das des Herzogs (links vom Beschauer) und das der Herzogin, einer Brandenburgischen Prinzessin (rechts vom Beschauer), von je zwei geharnischten Rittern bewacht werden. Zu beiden Seiten des mittleren groesseren, welches den schlesischen Adler mit den Kurbrandenburgischen Schilden zeigt, stehen die beiden Portraitfiguren des Herzogs Georg II. und seiner Gemahlin Barbara in reicher Renaissancetracht. Ueber der Attika erheben sich noch zwei, durch je drei Fenster geoeffnete Geschosse, von denen das obere niedriger ist als das untere. Die beiden Geschosse werden durch zwei Reihen von 24 steinernen Brustbildern der Piastenherzoege, der Vorfahren Herzogs Georg II., von einander getrennt. Die Fenster sind durch korinthisirende Pilaster, deren Flaechen mit reichem aufsteigendem Ornament bedeckt sind, von einander geschieden und durch ebensolche Pilaster eingefasst. Besonders bemerkenswerth ist „die eigenartig profilirte Umrahmung" der Fenster, die an allen Fenstern und Thueren des Schlosses vorkommt und „die sich ungefaehr im untersten Drittel der Fenster- oder Thueroeffnung rechtwinkelig gegen dieselbe abbiegt und hier stumpf abschliesst." Der grosse Reichthum des plastischen Zierraths, der sich ueber alle Theile des Portals erstreckt und eine unerschoepfliche Phantasie in ornamentalen und figuerlichen Einzelheiten bekundet, muss urspruenglich noch staerker gewirkt haben, da alle Theile mit reicher Bemalung und Vergoldung versehen waren, von der noch einige Spuren zu erkennen sind. Die Erbauung des Portals faellt, wie aus den Jahreszahlen im unteren Theil der Pilasterfuellung rechts vom grossen Thore und im oberen Theile der Pilasterfuellung links vom kleinen Thore zu ersehen ist, in das Jahr 1552. In den Jahren 1864—1865 ist das Portal einer gruendlichen Erneuerung unterzogen worden. Wie aus den Urkunden zu schliessen ist, hat Bahr den Schlossbau nicht voellig zu Ende gefuehrt. Sein Nachfolger war sein Schwiegersohn Bernhard Niuron, der, wie Kunz, wohl mit Recht, vermuthet, „jedenfalls von seinem Schwiegervater und Vorgaenger die vollstaendig ausgearbeiteten Plaene des Schlosses erhalten haben" wird, „so dass seine Wirksamkeit bei der Fortsetzung des Baus mehr eine ausfuehrende als erfinderische gewesen sein duerfte." Kunz macht auch darauf aufmerksam, dass die italienischen Kuenstler es „ausgezeichnet verstanden haben, sich dem deutschen Geschmacke anzupassen. Da finden wir nichts von der Strenge der Hochrenaissance, wie sie z. B. in der gleichfalls von Italienern herruehrenden und zur selben Zeit erbauten Residenz in Landshut vorherrscht, ja wir begegnen sogar vielen architektonischen Formen, an welchen wir deutlich die Concessionen erkennen, die der Meister dem einheimischen Geschmack gemacht hat. Trotzdem verraeth keine dieser Formen irgend einen Zwang oder eine gewisse Willkuerlichkeit; vielmehr gewinnen sie alle unter der Meisterhand Bahrs einen bestimmten originellen Ausdruck und werden in konsequenter Weise an allen Theilen des Gebaeudes beibehalten."

Jakob Bahr ist auch der Erbauer des Brieger Rathhauses (s. d. Tafel). Das alte Haus war durch Feuer zerstoert worden, und 1570 erhielt Bahr den Auftrag zu dem Neubau, der bereits 1572 vollendet wurde, und zwar zur Zufriedenheit des Magistrats, da Bahr ausser dem bedungenen Honorar von 650 Reichsthalern, 1½ Maltern Korn und ½ Malter Gerste noch eine ausserordentliche Ehrung von 100 Reichsthalern erhielt. Er hat in der Komposition dieses Gebaeudes, „namentlich mit der von Thuermen flankirten Façade mit ihrer praechtigen Vorhalle und dem Altan den Beweis geliefert, wie man ohne Aufwand von Dekoration mit den einfachsten Formen und Mitteln der Architektur, durch edle Verhaeltnisse und treffliche malerische Gruppirung eine Wirkung zu erzielen im Stande ist, die dem Eindruck der prunkvollsten, grossartigsten Bauanlage nicht nachzustehen braucht."

Es scheint, dass Bahr um 1575 oder bald darauf gestorben ist. Wenigstens kommt sein Name nach dieser Zeit in den Brieger Urkunden nicht mehr vor.

S. Hermann Kunz, Das Schloss der Piasten zum Briege. Brieg 1885.

BUECKEBURG

4 Tafeln

Das Schloss der Hauptstadt des Fuerstenthums Schaumburg-Lippe, dessen Lage und aeussere Erscheinung aus der Gesammtansicht der Stadt aus dem 17. Jahrhundert (s. Fig. 11) ersichtlich ist, gehoert in seinen Hauptheilen der Zeit der Fruehrenaissance an. Einige Raeume des Inneren, insbesondere der „goldene Saal", sind jedoch zu Anfang des 17. Jahrhunderts im ueppigsten Barockstil ausgeschmueckt worden. Die Decke des goldenen Saales ist durch reich geschnitzte und vergoldete Rahmen in Felder eingetheilt, die Oelgemaelde enthalten. Am reichsten sind jedoch die beiden Thueren geschmueckt, von denen die auf unserer Tafel abgebildete von zahlreichen, frei gearbeiteten Figuren umgeben ist, deren bedeutungsvollste Mars und Venus links und rechts von der Thuer und der von oben herabschwebende Merkur sind. Luebke hat, weil er nur nach Photographien urtheilen konnte, die Frage offen gelassen, ob die bildnerische Ausschmueckung des goldenen Saales italienischen oder niederlaendischen Meistern zuzuschreiben sei. Es liegen jedoch Gruende vor, die es sehr wahrscheinlich machen, dass die Dekoration von niederlaendischen Kuenstlern und zwar in der Hauptsache von Adrian de Vries, dem Meister der Augsburger Merkurs- und Herkulesbrunnen, ausgefuehrt worden ist.

Seine Anwesenheit in Bueckeburg wird gewissermaassen urkundlich bestaetigt durch das in der 1613 erbauten Kirche befindliche Taufbecken, das laut Inschrift 1615 von Adrian Fries in Erz gegossen worden ist. — Wir wissen, dass Adrian Fries oder de Vries (auf eine sich gleich bleibende Schreibung der Personennamen wurde im 16. und 17. Jahrhundert kein Werth gelegt) sich in Italien, vornehmlich unter dem Einflusse des gleichfalls aus dem Norden gekommenen Giovanni Bologna gebildet hatte (s. oben S. 9), und wenn wir die Hauptfiguren der Thuer des goldenen Saales in Bueckeburg mit den Werken des Giovanni Bologna vergleichen, kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, dass Adrian de Vries auch den Schmuck des goldenen Saales ausgefuehrt oder doch geleitet hat. Der Mars ist eine fast genaue Kopie des Neptun auf dem von dem Meeresgott beherrschten Brunnen in Bologna, der herabschwebende Merkur ist eine Variation des Themas, das den Meister von Bologna am meisten bekannt gemacht hat, und die Venus hat ihr Vorbild in verschiedenen Statuen der Juno oder Venus, die sich in Florenz befinden. Auch die lebhafte Bewegung der Arme und Beine, die die Nebenfiguren kennzeichnet, ist ein beliebtes Motiv des Giovanni Bologna, das zu Anfang des 17. Jahrhunderts von nordischen Bildhauern nur durch unmittelbare Studien an der Quelle erworben werden konnte. —



Fig. 11. Ansicht von Bueckeburg. Nach Merian

Die laut Inschrift ueber dem Portal 1613 erbaute Kirche, deren Front nebst zwei Innenansichten unsere

Tafeln wiedergeben, traegt ebenfalls einen entschieden ausgesprochenen, italienischen Charakter, und da nun einmal die Thätigkeit des Adrian de Vries, der zugleich als Architekt geruehmt wird, in Bueckeburg nachgewiesen ist, kann wenigstens die Vermuthung gewagt werden, dass er auch an dem Entwurf und dem Bau der Kirche betheiligt gewesen ist. Der Stifter der Kirche ist der Graf Ernst zu Schaumburg-Lippe, der sich von 1589—1592 in Italien aufgehalten hatte, und er mag damals mit der italienischen Kunst so vertraut geworden sein, dass er fuer seine Bauunternehmungen Kuenstler bevorzugte, die mit der italienischen Art bekannt waren. Er kam freilich erst 1619 als Nachfolger seines Bruders Adolfs XII. zur Regierung. Aber bis zu dieser Zeit kann Adrian de Vries durch den Bau der Kirche und die reiche Ausschmueckung ihres Innern so beschaeftigt gewesen sein, dass er erst nach 1619 zur Ausschmueckung des goldenen Saales gelangen konnte. — Die ganz in Sandstein ausgefuehrte Façade der Kirche nennt Luebke „eine der schwungvollsten und originellsten Conceptionen der Zeit, von wahrhaft imposanter Wirkung und ueberstroemender Gewalt der Formen.“ Die Inschrift am Friese: Exemplum Religionis Non STructurae enthält in den fuenf grossen Anfangsbuchstaben den Namen des Erbauers Ernst. Das Innere der Kirche ist ein Hallenbau von drei gleich hohen Schiffen, die durch zwei Reihen korinthischer Saeulen getrennt werden. — Ausser dem Taufbecken sind die Kanzel und die Orgel bemerkenswerth, die reich in Holz geschnitzt, bemalt und vergoldet sind.

Da Adrian de Vries, der 1576 im Haag geboren wurde, 1627 in Prag starb, wo er noch einige Werke ausfuehrte, wird seine Thaetigkeit in Bueckeburg etwa bis zum Anfang der zwanziger Jahre des 17. Jahrhunderts gedauert haben.

BUNZLAU

1 Tafel

Ein durch ueppige Dekoration und vortreffliche Steinmetzarbeit ausgezeichnetes Portal eines Wohnhauses, das nach Luebke's Urtheil der zweiten Haelfte des 16. Jahrhunderts angehoert und fuer die „individuelle Freiheit“ der Schoepfungen der schlesischen Architektur in der Bluethezeit des neuen Stils charakteristisch ist. Es zeigt naemlich deutlich den Einfluss der Goerlitzer Schule, und da der Stadtbaumeister von Goerlitz, Wendel Rosskopf der juengere, in Bunzlau thaetig gewesen ist, vermuthet Luebke, dass dieses Wohnhaus von ihm herruehrt. Die fast frei herausgearbeiteten Laubgewinde in der Archivolte der Thuer und in den Friesen sind viel besser ausgefuehrt als die figuerlichen Theile, die gefluegelten Engelskoepfe an den abgeschraegten, die Thuer einfassenden Pilastern, die Atlanten, die das Gesims tragen, und die aus den Bogenzwickeln heraustretenden Kriegerkoepfe. Eine eigenthuemliche Erscheinung ist die Ausfuellung der Bogenzwickel mit Quadern. Die Pilaster sind abgeschraegt worden, damit an ihrem unteren Ende der Raum fuer zwei Sitzsteine gewonnen werden konnte.

CASSEL

1 Tafel

Das Grabmal des 1567 gestorbenen Landgrafen Philipps des Grossmuethigen von Hessen im Chor der Martinskirche wurde unmittelbar nach dem Tode des Fuersten von Elias Godfro aus Emmerich begonnen und nach dessen 1568 erfolgten Tode von dem Niederlaender Adam Beaumont 1570 vollendet. In seinem

architektonischen Aufbau verbindet es den Charakter des Nischengrabes mit dem eines Altars. Die Kroenung des Ganzen bildet der Tod mit Stundenglas und Hippe, der ueber dem Wappen steht, zu dem rechts und links die hessischen Loewen emporsteigen. Die beiden auf den Giebelkanten ruhenden weiblichen Gestalten sind die Personifikationen der Gerechtigkeit und Staerke, und die beiden Figuren, die das Gebaelk tragen, scheinen ebenfalls allegorische Bedeutung zu haben (Tapferkeit und Froemmigkeit?). Die Idealfiguren und die Reliefs zeigen den derben, voelligen Stil der niederlaendischen Renaissance. Dagegen zeugen die beiden Portraitstatuen des Landgrafen und seiner Gemahlin Margarethe in den Nischen links und rechts vom Sarkophage in ihrer lebendigen Auffassung von feiner Beobachtung der Natur. Der ganze Aufbau ist aus Marmor und Alabaster hergestellt. Die architektonischen Details sind zierlicher als die plastischen.

COBLENZ

1 Tafel

Das Gymnasium zu Coblenz, von dem unsere Tafel ein elegant komponirtes, von ionischen Saeulen auf hohen Postamenten eingefasstes Portal wiedergiebt, ist das ehemalige Jesuitenkollegium. Sein suedlicher Fluegel wurde 1588, sein westlicher 1592 erbaut, und dieser Zeit gehoert auch das Portal an, dessen Fries eine auf den Begruender des Kollegiums, den Kurfuersten von Trier, Erzbischof von Schoenburg, bezuegliche Inschrift enthaelt. Darueber das Wappen des Erzbischofs.

COBURG

4 Tafeln

Das Regierungsgebaeude und das Gymnasium zu Coburg, beide unter Herzog Johann Casimir († 1633) zu Anfang des 17. Jahrhunderts erbaut (das Gymnasium wurde 1605 begonnen), scheinen, wie aus der gleichartigen Behandlung und Gliederung der Giebel und der Eintheilung und Einfassung der Fenster geschlossen werden darf, von demselben Architekten herzuruehren. Die etwas einfoermige Façade des Regierungsgebaeudes wird anmuthig durch die beiden, aus den Ecken hervortretenden, zweigeschossigen Erker belebt, deren Fensterbruestungen mit reichem plastischen Schmuck versehen sind. — Die Figur an der Ecke des Gymnasiums ist das in Sandstein ausgefuehrte Bild seines Stifters Johann Casimir. — Das in Alabaster ausgefuehrte, bunt bemalte Epitaphium des Herzogs Johann Friedrich II. in der spaetgothischen Moritzkirche ist zwar erst 1598 errichtet, traegt aber in seiner Ueberfuellung mit Reliefs, freistehenden Figuren und Ornamenten bereits den Charakter eines schwuelstigen Barockstils. Es ist auch ungeschickt in der Komposition und von geringer Arbeit.

Anziehender als diese Schoepfungen ist das Wohnhaus in der Herrengasse 17, dessen lebendig gestaltete, von einem Erker durchbrochene Facade mit reichem Portal im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts entstanden zu sein scheint.

COLMAR

2 Tafeln

In den elsaessischen Staedten trat die Renaissance im Profanbau sehr fruehzeitig auf. Es sind noch Renaissancegebaeude, deren Entstehungszeit durch Jahreszahlen beglaubigt ist, aus den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts vorhanden, und zu den fruehesten gehoert auch das Haus an der Ecke der Schongauer- und Schaedelgasse in Colmar, dessen malerische Komposition zwar noch durch den einheimischen Holzbau bedingt ist, das daneben aber bereits Zierformen der Renaissance, besonders am Erker, zeigt. Die Façaden waren ganz bemalt; jedoch haben sich von den Malereien nur noch einzelne Theile erhalten. Da man ausser der Jahreszahl 1538 am Erker noch eine zweite — 1577 — liest, ist anzunehmen, dass der Bau im letzteren Jahre eine Erneuerung erfahren hat oder dass die Malereien aus dieser spaeteren Zeit herruehren. —

Der Brunnen vor dem Dominikanerkloster ist eine zierliche, anscheinend einem italienischen Muster nachgebildete Arbeit aus dem Ende des 16. oder dem Anfang des 17. Jahrhunderts.

DANZIG

7 Tafeln

Die Renaissance, die den Profanbauten Danzigs seit der Mitte des 16. Jahrhunderts ihr Gepraege zu geben begann, das sich bis auf den heutigen Tag in den Hauptstrassen der Altstadt und der alten Rechtsstadt erhalten, ist in die alte Hansestadt durch niederlaendische Kuenstler eingefuehrt worden. Es war bereits die Zeit, wo der neue Baustil entweder durch ueppigen Reichthum des plastischen Schmucks zu wirken suchte und dadurch in jenen Ueberschwang gerieth, den wir als barock im tadelnden Sinne bezeichnen, oder sich an den strengen, trockenen Klassizismus Palladios anschloss, dem der moderne Geschmack ebenfalls zumeist ablehnend oder doch fremd gegenuebersteht. Diese zwiespaeltige Richtung offenbart sich auch in den uns noch erhaltenen Profanbauten Danzigs aus dem 16. und 17. Jahrhundert, die freilich zum Theil ihren urspruenglichen mehr malerischen Charakter dadurch verloren haben, dass die „Beischlaege“, die von kunstvoll geschmiedeten Eisengittern eingefriedigten terrassenartigen Vorplaetze vor den Haeusern, eine architektonische Eigenthuemlichkeit Danzigs, in neuerer Zeit aus Verkehrsruecksichten mehr und mehr beseitigt worden sind.

Ein anschauliches Bild dieser zwiespaeltigen Richtung auf engem Raum giebt unsere Ansicht des Langen Markts. Ihn beherrscht der maechtig aufstrebende Bau des Rathhauses, dessen Hauptkoerper einschliesslich des Unterbaus des Thurms dem 14. Jahrhundert angehoert. 1559—1561 wurde das Rathhaus einer Erneuerung unterzogen, und damals wurde die Thurmspitze, die ein Glockenspiel enthaelt, aufgesetzt, vielleicht auch die beiden Pavillons auf den Eckthuermchen an der dem Markte zugekehrten Front. Die Spitze des grossen Thurms „ist die feinste Bluethe jener uepppigen, schnoerkelhaften, schon ins Barocke auslaufenden Spaetrenaissance, ein Wunder in ihrer Art. Der Barockstil scheint hier einen Wettkampf mit der luftig aufstrebenden Gothik versucht zu haben, so leicht, elegant und zierlich in der Verjuengung, so mannigfaltig und reich in ihrem Umriss steigt die Spitze in die Luft“ (Luebke). — Der dem Rathhaus zunaechst gelegene Monumentalbau an der Nordseite des Marktes ist der Artushof, frueher der Versammlungsort der „Stadtjunker“, jetzt die Boerse. Der reich mit Holzschnitzereien, Gemaelden und Marmorsculpturen geschmueckte Saal ist kuenstlerisch werthvoller als die einfache Façade, die 1552 errichtet wurde, nachdem die aeltere, gothische durch Brand zerstoert worden war. Die drei hohen Spitzbogenfenster, die das Hauptmotiv der Façade bilden, scheinen von dem alten

Bau uebernommen worden zu sein. — An derselben Seite liegt auch das Steffens'sche Haus, die an plastischem Zierrath reichste Façade, die Danzig aus der Renaissancezeit aufzuweisen hat. Unsere zweite Tafel giebt eine noch deutlichere Vorstellung von dem Reichthum an Statuen, Gruppen, Koepfen, Reliefs und Ornamenten, mit denen alle Architekturtheile ueberhaeuft sind. Die Embleme an den Pilastern des Erdgeschosses sind kriegerische, und auf kriegerische Thaten des Alterthums beziehen sich auch die Reliefdarstellungen in den Bruestungen der Fenster. Auch die Koepfe sollen geschichtliche Persoenlichkeiten des Alterthums und der Neuzeit darstellen.

Hinter dem Neptunsbrunnen, dessen Bronzetheile 1633 in Holland gegossen worden sind, eroeffnet sich auf unserer Gesammtansicht ein Blick in die Langgasse. Sie ist besonders reich an Renaissancehaeusern, von denen eine unserer Tafeln zwei Beispiele aus den Jahren 1563 und 1567 bietet. Im Hintergrunde sieht man den Stockthurm, einen mittelalterlichen, im Jahre 1508 erneuerten Bau, an den sich das Hohe Thor (s. die Tafel) anschliesst. Es ist im Jahre 1588 erbaut (1861 erneuert und erweitert) und zeigt in der Attika das polnische, das Danziger und das westpreussische Wappen. Als Erbauer dieses Thors wird von den einen Anthonis von Obergen oder Odbergen, der damals Stadtbaumeister von Danzig war, von anderen Hans Schneider aus Lindau genannt. Jedenfalls muss der Erbauer mit aehnlichen Thorbauten der italienischen Renaissance bekannt gewesen sein. Am naechsten liegt die Erinnerung an die Veroneser Thorbauten von Sanmicheli Nach der Angabe von M. Bischof (bei Ortwein, Deutsche Renaissance Bd. V. Abtheilung XXXVIII) hat dagegen das Georgsthor in Antwerpen als unmittelbares Vorbild gedient. Die Unsicherheit in der Bestimmung des Urhebers des Hohen Thors scheint sich daraus zu erklaeren, dass Hans Schneider aus Danzig fortging, als der aus Mecheln stammende Anthonis von Obergen, der bis dahin am Bau des Schlosses Kronborg bei Helsingoer in Daenemark thaetig gewesen war, nach Danzig berufen wurde.

Das die Langgasse westlich abschliessende Langgasser Thor (s. die Tafel), das die Jahreszahl 1612 traegt, verbindet sehr gluecklich das Motiv des Thors mit dem einer eleganten, von Saeulen gegliederten Palastfaçade. Auch hier sind italienische Vorbilder maassgebend gewesen. Jedoch scheint der Erbauer Abraham van dem Block ein Niederlaender gewesen zu sein.

Dagegen schliesst sich das 1605 erbaute Zeughaus, dessen beide Fronten unsere Tafeln wiedergeben, eng an den Stil der niederlaendischen Renaissance an. Im Gegensatz zu den genannten, meist ganz aus Haustein errichteten Gebaeuden zeigt es jene Verbindung von Backstein und Haustein, die fuer die hollaendische Renaissance besonders charakteristisch ist. Aus der der Jopengasse zugekehrten Hauptfront treten an den Ecken zwei polygone Treppenthuerme hervor. Vor der Mitte liegt ein Brunnenhaus frei, 95 cm von der Front entfernt. Nach der Angabe von Klingenberg (bei Ortwein, Deutsche Renaissance Bd. IV, Abtheilung XXXVIII) ist das Zeughaus von Anthonis van Odbergen erbaut worden. Doch hat es, wie aus den Jahreszahlen an dem die Statue der Minerva enthaltenden Tabernakel an der Hauptfront hervorgeht, 1699 und 1768 Erneuerungen erfahren.

DETMOLD

1 Tafel

Das fuerstliche Residenzschloss, das aus vier Fluegeln besteht, die einen inneren Hof umgeben, ist zum groessten Theile um die Mitte des 16. Jahrhunderts erbaut worden, hat aber im Laufe der Zeit, besonders um 1780 mannigfache Umgestaltungen erfahren. Der innere Hof, dessen eine Haelfte unsere Tafel wiedergiebt, weist in der Anordnung der Bautheile wie in der Dekoration noch am meisten Spuren der Renaissance-Architektur auf. Die Fenster zeigen jene Einfassung durch sich kreuzende Rundstaebe, die

von der Gothik uebernommen worden sind. Die Einfassung und der bildnerisshe Schmuck der Portale, die an den Aussenseiten durch Pilaster gegliederte, von Konsolen getragene Verbindungsgalerie zwischen den beiden Treppen-Thuermen, deren Fensterbruestungen mit Wappen und der Figur der Gerechtigkeit in der Mitte geschmueckt sind, gehoeren anscheinend dem Renaissancebau an. Die Giebel haben ihren obersten Abschluss und einige andere Zuthaten wohl aber erst am Ende des 18. Jahrhunderts erhalten.

DINKELSBUEHL

1 Tafel

Der mit der Jahreszahl 1543 bezeichnete, spaeter aber mehrfach restaurirte Fachwerksbau ist eines der reichsten Beispiele fuer die Verbindung der mittelalterlichen Holzarchitektur mit den Kunstformen der Renaissance. Waehrend der ganze Aufbau und die Theilung der Giebelfaçade sich eng an das mittelalterliche Schema anschliessen, sind alle plastischen Zierrathe, die tragenden Figuren, die Hermen, die Figuren in den Nischen und die Pilasterfuellungen in antikisirendem Stile gehalten, aber, in Uebereinstimmung mit dem das Ganze bestimmenden Material, in Holz geschnitzt.

DRESDEN

5 Tafeln

Die Thaetigkeit der Renaissance-Baukunst an dem ehemaligen herzoglichen bezw. kurfuerstlichen, jetzigen Koeniglichen Schlosse zu Dresden begann um 1530 unter der Regierung des Herzogs Georg des Baertigen, der an die zu seiner Zeit vorhandenen Theile des aus dem 15. Jahrhundert stammenden Schlosses einen nach Norden gerichteten Fluegel, den sog. Georgenfluegel, anbauen liess. Es ist jener Theil des heutigen Schlosses, der die Schlossstrasse an ihrem nordoestlichen Ende abschliesst und durch dessen untere Durchfahrten und Durchgaenge (s. den Grundriss, Fig. 12, M u. N) der Verkehr zwischen der Elbbruecke und der inneren Stadt vermittelt wird. Von dem ursprueglichen reichen Schmuck der beiden



Fig 12. Grundriss des Koenigl. Schlosses. Nach Luebke

Façaden hat sich nur noch wenig erhalten: an der innern Seite das Portal zur Linken und ein Theil des mittlern, an der Elbseite das Mittelportal, an dem die Jahreszahl 1534 zu lesen ist. An dieser Seite befand sich zwischen dem zweiten Stockwerk und dem Giebelgeschoss ein Relieffries mit einer Darstellung des Todtentanzes, der spaeter entfernt und in die Mauer des Neustaedter Kirchhofs eingelassen worden ist. Als Erbauer dieses Theils gilt nach den neuesten urkundlichen Forschungen Hans Schickentantz.



Fig. 13. Ansicht des kurfuerstlichen Schlosses zu Dresden um 1680. Nach Weck

Weit umfassender war die Bauthaetigkeit des Kurfuersten Moritz, der seit 1547 die Gebaeude auffuehren liess, die den grossen Hof (s. den Grundriss B) umgeben. Die Façaden dieses Hofes, an dessen vier Ecken Treppenthuerme emporsteigen, von denen der nordwestliche die Jahreszahl 1549, der nordoestliche die Jahreszahl 1550 traegt, waren reich mit figuerlichen und ornamentalen Malereien und mit plastischem Zierrath versehen. Doch haben sich davon nur noch (Grundriss F u. G) reicher mit plastischem Zierrath versehen sind als die suedlichen. An der Bruestung des oberen Stockwerks der Bogenhalle ist die Geschichte Josuas in Relief dargestellt. Als Schoepfer der Architektur und der plastischen Ausschmueckung des Hofes haben die neuesten archivalischen Forschungen im Gegensatz zu der frueheren Annahme, nach der Hans Dehn von Rothfelser als Architekt gegolten hatte, Caspar Vogt von Wierandt ergeben.

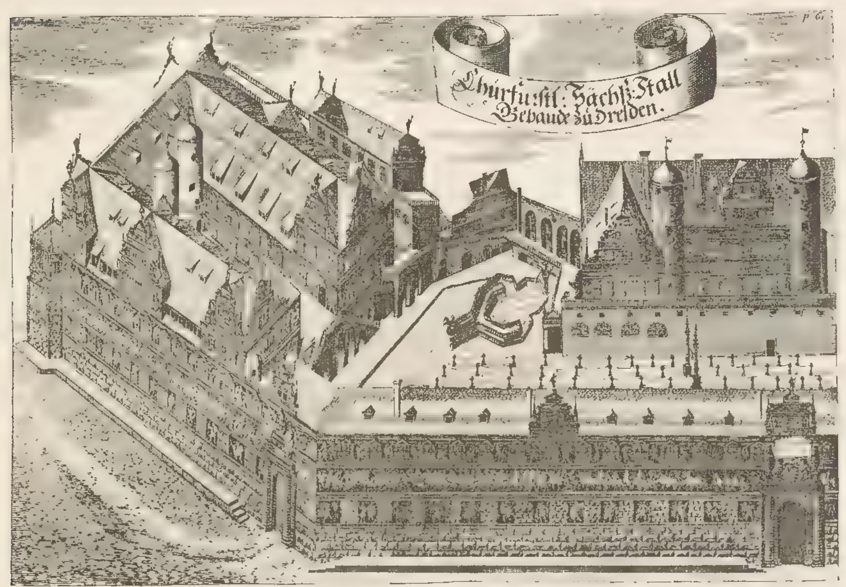


Fig. 14. Ansicht des Stallhofs in Dresden um 1680. Nach Weck

wenige Ueberreste erhalten. Eine Vorstellung des urspruenglichen Zustandes giebt die um 1680 aufgenommene perspektivische Ansicht, Fig. 13, die wir dem unten angefuehrten Werke von Anton Weck entlehnt haben. Wie die noerdliche Seite des grossen Schlosshofes, ueber dessen Mitte sich der 110 m emporsteigende Thurm erhebt, gegenwaertig aussieht, zeigt unsere Tafel (in der Unterschrift ist Nordseite statt Ostseite zu lesen). Erhalten sind nur die dem mittleren Theil vorgelegte, dreigeschossige Bogenhalle, die urspruenglich in allen drei Geschossen offen war und deren Rueckwaende mit Malereien geschmueckt waren, und die vier Eckthuerme, von denen die noerdlichen

Zur Erlaeuterung des Grundrisses ist im Anschluss an unsere Tafeln noch zu bemerken, dass der Raum E die Schlosskapelle ist, die jedoch nicht, wie auf dem Grundriss irrthuemlich angegeben, mit Kreuzgewoelben, sondern als einschiffiger Raum ueberdeckt ist. Den urspruenglichen Zugang zu dieser Kapelle bildete ein reich mit Saeulen, Hochreliefs und frei stehenden Figuren ausgestattetes Portal, das 1555 errichtet oder vollendet, spaeter aber entfernt und an die Sophienkirche versetzt und zuletzt von dort nach dem Juedenhofe gebracht wurde, wo es seine Aufstellung gefunden hat, wie unsere Tafel zeigt. Es ist nach Luebkes Urtheil „weitaus die edelste Portal-

komposition der ganzen deutschen Renaissance, in Schoenheit der Verhaeltnisse, Klarheit der Komposition, Anmuth der Ornamente und Feinheit der Gliederung den Geist durchgebildeter Hochrenaissance verkuendend.“ Auf dem Gesims ueber der Attika sind auf Postamenten drei Statuen: der auferstandene Christus mit der Siegesfahne und die Personificationen des Glaubens und der Staerke aufgestellt. Das Mittelfeld der Attika zeigt in Hochrelief die Auferstehung Christi und in den Seitennischen zwei Apostelfiguren, Paulus und Petrus (?). In den Nischen zwischen den korinthischen Saeulen, die das mit einem schwungvoll komponirten Akanthusfriese verzierte Gebaelk tragen, sind links Johannes der Taeufer und darunter Johannes der Evangelist, rechts der Prophet Hosea und darunter noch einmal der Apostel Petrus aufgestellt. Das Mittelfeld der reich in Schnitzwerk ausgefuehrten Thuer scheint die Ehebrecherin vor Christo darzustellen. In dem Felde des darueber befindlichen Aufsatzes liest man die Anfangsbuchstaben der saechsischen Devise: Verbum Domini manet in aeternum. Christus als Ueberwinder des Todes, auf den im XIII. Kapitel des Hosea hingewiesen worden ist, und die Vergebung der Suenden bilden das Hauptthema des in sich zusammenhaengenden Bilderschmucks. Nach C. Gurlitts Forschungen ist der Schoepfer dieses und anderer plastischer Werke am Dresdener Schloss der Italiener Juan Maria aus Padua, ein Schueler und Gehuelfe des Jacopo Sansovino, auf dessen Stil die ganze Komposition, die eigenthuemlich bewegten Stellungen der Figuren und die Ornamentik hinweisen.

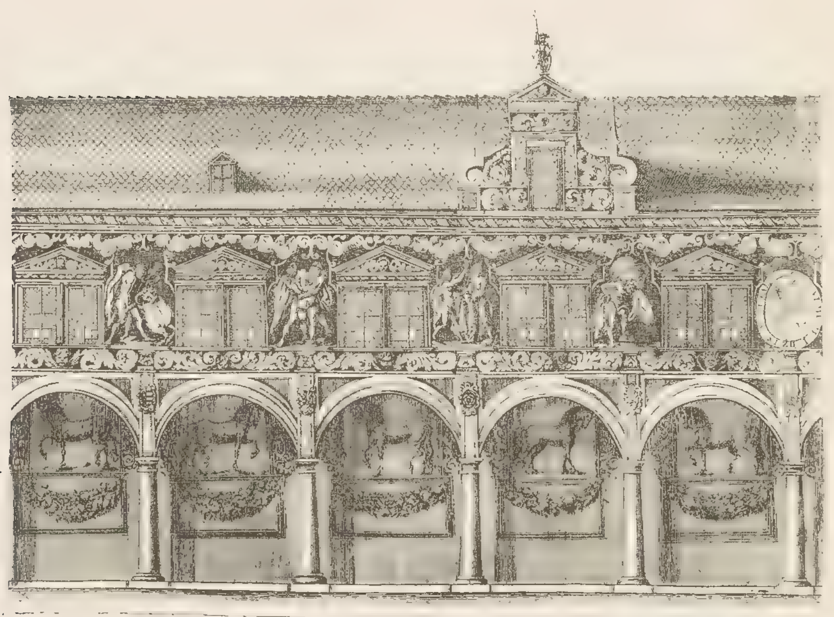


Fig. 15. Ehemalige Hoffaçade des Stallhofs in Dresden um 1680. Nach Weck

Einen neuen Aufschwung nahm die Bauthaetigkeit am Dresdener Schlosse seit etwa 1586 unter Kurfuerst Christian I., der sich zur Ausfuehrung seiner Plaene des aus Nuernberg eingewanderten Paul Buchner bediente, der urspruenglich Tischler und Schraubenmacher, aber auch in der Mechanik und in andern Kuensten wohl bewandert war. Das Schloss wurde nach Sueden durch die Anlage eines zweiten kleineren Hofes erweitert (s. den Grundriss K), in welchen bei C ein Rustikaportal fuehrt, das derselben Zeit angehoert. Die architektonische Hauptzierde dieses kleineren Hofes

bilden Bogengaenge an der Ost- und Suedseite. Einen Theil der letzteren zeigt unsere Tafel, in deren Unterschrift statt Suedseite irrthuemlich Westseite angegeben ist. Um diese Zeit wurde auch das an der Schloss-Strasse (s. den Grundriss bei L) gelegene Hauptportal ausgefuehrt, das nach Gurlitts Angaben ebenfalls als eine Schoepfung Paul Buchners anzusehen ist.

Seine bedeutendste, noch vorhandene Schoepfung war jedoch der Stallhof, ein mit dem Georgsfluegel an der Ostseite des Schlosses in Verbindung gebrachtes Gebaeude, das zugleich als Marstall und in seinem Hofe als Platz fuer kriegerische Uebungen und Spiele (Ringelrennen u. dgl.) dienen sollte. Den Anfang dieses Gebaeudes zeigt der Grundriss bei O. Waehrend die Façaden bei einem im Jahre 1729 vorgenommenen Umbau voellig umgestaltet worden sind — nur die alten Portale blieben erhalten (s. die Tafel mit dem Jagdthor) — giebt der gegenwaertige Zustand des Hofes noch eine Vorstellung von seiner urspruenglichen architektonischen Physiognomie. Das kuenstlerisch werthvollste in ihm sind die reich skulpirten, auf hohen Postamenten stehenden und mit Obelisken gekroenten Saeulen, die den Hof in drei Schiffe theilen und fuer das Ringelstechen bestimmt waren. Der malerische Schmuck der Aussenseiten wie der Hofseiten ist jedoch verschwunden. Die Flaechen, die von architektonischen Gliedern und plastischem Zierrath freiblieben, waren ueber und ueber mit Sgraffitomalereien bedeckt, wie aus den Aufnahmen in dem Weck'schen Werke hervorgeht, die wir in verkleinertem Maassstabe reproduziren. Figur 14 giebt eine Gesammtansicht der weitlaeufigen Anlage, auf der sich das Jagdthor am aeussersten Ende rechts befindet, und Figur 15 einen Theil der Hoffaçade, deren Arkaden urspruenglich offen waren. Zwischen den Fenstern des oberen Geschosses sind die Thaten des Herkules dargestellt.

S. Der Chur Fuerstlichen Saechsischen weitberufenen Residentz- und Haupt-Vestung Dresden, Beschreib- und Vorstellung . . . durch Antonium Wecken. Nuernberg 1680. — Haenel u. Adam und C. Gurlitt Saechsische Herrensitze und Schloesser. Dresden.

ERFURT

3 Tafeln

In der im 15. und 16. Jahrhundert zu grosser Bluethe gediehenen thueringischen Handelsstadt, wo die Renaissance, durch den lebhaften Verkehr vermittelt, schon fruehzeitig auftrat, haben sich noch zahlreiche Privathaeuser aus dem 16. und dem Anfang des 17. Jahrhunderts erhalten, von denen unsere Tafeln drei der praechtigsten wiedergeben. Das Haus zum rothen Ochsen — so genannt nach dem Sinnbild in dem Triglyphenfries ueber dem Portal — traegt die Jahreszahl 1562. An dem Portal weist Luebke auf die in Erfurt haeufig vorkommende Eigenthuemlichkeit hin, dass die Seitennischen oben nicht, wie anderwaerts ueblich, durch Muschelwoelbungen, sondern durch Voluten abgeschlossen sind. Auch die Ecken der beiden Absaetze des Giebels, der dem Satteldach seitlich vorgebaut ist, sind nicht mit Voluten, sondern mit reichem Bildwerk gefuellt: unten zwei gehoernte Satyrn mit Bocksfuessen, oben Fabelthiere mit Pferdeleibern und zwei trompetende Engel. Auf dem Firste des Giebels steht eine roemische Kriegergestalt mit der Fahne. In derselben Weise ist der Giebel des von 1584 datirten Hauses am Fischmarkt Nr. 13 komponirt. Die Ecken sind mit Fabelthieren, oben mit Greifen, unten mit springenden Loewen, die baertige Maennerkoepfe haben, ausgefuellt. Im Uebrigen ist die Façade bei weitem reicher mit Pilastern, die auf Konsolen stehen, mit maennlichen und weiblichen Hermen und mit Reliefs (die fuenf Sinne darstellend) geschmueckt. Beiden Façaden gemeinsam sind die von Zahnschnitt eingefassten Giebelaufsaetze ueber den Fenstern, deren Felder mit frei herausgearbeiteten Koepfen besetzt sind. — An dem 1607 erbauten Hause „zum Stockfisch" ist neben dem Erker, dessen Konsole von der Halbfigur eines baertigen Mannes getragen wird, und den beiden Portalen die Rustika des Erdgeschosses besonders bemerkenswerth, in der glatte Quadern mit vertieften ornamentirten abwechseln. Das Portal zur Rechten traegt in seinem Giebelaufsatz das Abzeichen des Hauses und darunter die Inschrift: Das Haus steht in Gottes Hand, zum Stockfisch ists genannt.

FRANKFURT AM MAIN

4 Tafeln

Aus der Zeit der Renaissance haben sich in Frankfurt nur Privathaeuser erhalten, deren kaufmaennische Bestimmung dadurch charakterisirt wird, dass die Erdgeschosse durch Arkaden geoeffnet sind, damit die im Innern der Gewoelbe ausgebreiteten Waaren der einheimischen und der zur Messe angereisten Kaufleute leicht sichtbar waren. Eines der am reichsten verzierten Privathaeuser dieser Art ist das Salzhaus, dessen Giebelseite dem Roemerberge zugekehrt ist (s. die Tafel). Es wurde am Ende des 16. Jahrhunderts zu seiner gegenwaertigen Gestalt umgebaut. Das Erdgeschoss ist aus Sandstein, die obern vier Geschosse aus Fachwerk hergestellt, das jedoch ganz mit Holzschnitzereien bedeckt ist, die urspruenglich bemalt waren. Die Malereien sind in neuester Zeit wieder hergestellt worden. Auch an der Langseite des Hauses, die in den oberen Stockwerken abgeputzt ist, haben sich noch Reste der alten Bemalung erhalten. — Eine Eigenthuemlichkeit Frankfurts sind die Hoefe der Kaufhaeuser, in denen noch manches Prachtstueck der Renaissance und hie und da auch etwas von den malerischen Reizen mittelalterlicher Winkel uebrig geblieben sind. Das elegante Portal im kleinen Hofe des Roemers (s. die Tafel) wurde nicht, wie in der Unterschrift angegeben, 1562, sondern, wie Mittelsdorf in Ortweins „Deutsche Renaissance“ Bd. VII. angiebt, gleichzeitig mit dem Treppenhause im Hofe des Hauses Limburg (s. die Tafel) in Sandstein erbaut. Das beweist auch der uebereinstimmende Stil der Skulpturen. Die dem Roemer benachbarten Haeuser Limburg und Loewenstein waren schon 1405 mit jenem vereinigt und zu einem Rathhause umgebaut worden. — Der Speicherhof (s. die Tafel) ist nach Mittelsdorf unter den vielen alten Hoefen Frankfurts „ausgezeichnet durch einen reich verzierten Holzbau aus den Jahren 1587—89, welcher frueher als offene Galerie diente, in neuerer Zeit, sorgfaeltig restaurirt, zu Wohnraeumen benutzt wird. Interessant ist, dass trotz der spaeten Jahreszahl in den Bruestungen noch gothische Motive vorkommen.“

SCHLOSS FRIEDEWALD

1 Tafel

Die architektonischen Gliederungen und die noch vorhandenen Skulpturen der arg zerstoerten Façade dieses bei Daaden (Reg.-Bezirk Coblenz, Kreis Altenkirchen) gelegenen, 1582 erbauten Schlosses lassen erkennen, dass der Architekt sich nach Vorbildern der italienischen Spaetrenaissance Palladiesker Richtung gebildet hat. Links an der Facade des Erdgeschosses zwischen zwei Pilastern ist Simson dargestellt, der die Saeulen des Tempels von Gaza davontraegt, im oberen Geschoss sieht man die sitzenden Figuren der Froemmigkeit und der Gerechtigkeit in Nischen.

FREIBURG IM BREISGAU

4 Tafeln

Die in den Jahren 1579—1581 errichtete alte Universitaet besteht aus zwei langgestreckten parallelen Gebaeuden, deren Giebelseiten an der einen Strassenfront durch eine von Zinnen gekroente Mauer verbunden sind. Jeder der nach aussen gekehrten Ecken der Giebelfronten ist ein zweigeschossiger Erker vorgelegt,

dessen untere Bruestung mit Reliefs gefuellt ist. Im Uebrigen entbehrt der Bau, abgesehen von dem nuechternen Portal, jeder kuenstlerischen Ausschmueckung. Reicheren Skulpturenschmuck zeigt das von 1588 datirte Portal des Bezirksamts-Gebaeudes; die Bildwerke sind jedoch in der Ausfuehrung derb und handwerksmaessig. — Der Muenster hat zur Zeit der Herrschaft der Renaissance einige Zuthaten erhalten, von denen die 1620 ausgefuehrte Vorhalle am suedlichen Querschiff ein Muster zierlicher Komposition und Durchfuehrung ist. Unter dem Einfluss des Muensters erhielt sich die gothische Ornamentik in Freiburg noch so lange, dass selbst an diesem Werke der Spaetrenaissance noch spaetgothisches Maasswerk in der Bruestung der kroenenden Galerie zur Anwendung gelangen konnte.

Als eine bereicherte Nachahmung dieser Vorhalle charakterisirt sich der von Jacob Aldermatt im Jahre 1668 im Innern des Muensters erbaute Lettner (Musikantenchor), dessen obere Bruestung in aehnlicher Weise mit gothischem Maasswerk ausgefuellt ist.

SCHLOSS FUERSTENAU

2 Tafeln

Unweit von Michelstadt jenseits der Muemling an der oestlichen Grenze des Odenwalds gelegen ist das Schloss Fuerstenau in den charakteristischen Theilen seines gegenwaertigen Aussehens eine Schoepfung des Grafen Georg II. von Erbach. Es ist nach Luebkes Schilderung „eine maechtige hufeisenfoermige Anlage, auf den Ecken mit vier mittelalterlichen Rundthuermen wirksam abgeschlossen. Um eine Verbindung zwischen den beiden weit vorspringenden Seitenfluegeln herzustellen, erbaute Graf Georg II. nach inschriftlichem Zeugniss 1588 den riesigen, 40 Fuss hohen und 50 Fuss weiten Bogen, der, mit einer durchbrochenen Galerie abgeschlossen, noch jetzt wohl erhalten ist. Ganz mit wildem Wein ueberzogen, welcher in ueppiger Triebkraft seine Ranken wie einen Schleier fast bis zum Boden herabsenkt, traegt diese in ihrer Art einzige architektonische Komposition zu der malerischen Wirkung des Ganzen nicht wenig bei. Der Kern des Baues uebrigens reicht jedenfalls ins 15. Jahrhundert hinauf . . . . Der Hauptthurm (auf der Tafel mit der Schlossmuehle sichtbar), aussen an der Ecke des rechten Fluegels mit dem Mittelbau vorspringend, aus Bruchsteinen aufgefuehrt, traegt einen originellen architektonischen Aufsatz . . . . mit Giebelerkern und durchbrochener Galerie . . . . Die Zugaenge zum Innern liegen in einem polygonen Treppenthurm der linken Hofecke“, zu dem ein von ionischen Saeulen eingefasstes Portal fuehrt.

Auch die vor dem Schlosse gelegene Muehle ist ein Bau des Grafen Georg II., dessen Wappen nebst dem seiner ersten, 1591 gestorbenen Gemahlin an der Giebelseite angebracht ist.

GANDERSHEIM

2 Tafeln

Der oestliche Theil des Rathhauses ist 1581, der westliche 1588 erbaut, woraus sich die unharmonische, aber sehr malerisch wirkende Anlage erklaert. Nach den Angaben von G. Bohnsack (in Ortweins „Deutsche Renaissance“ Bd. III) ist der aeltere Theil des Rathhauses mit Benutzung der Reste der 1580 abgebrannten Moritz- oder Marktkirche erbaut worden. Der alte romanische Thurm der Kirche blieb „fast unver-

aendert stehen, waehrend man die alten Waende des Chors mit neuen Mauern umgab, deren aeusserer Umriss fuer den Umfang des neuen Gebaeudes bestimmend wurde. Den Chor und gleichmaessig den uebrigen ganz neuen Bau theilte man der Hoehe nach in zwei Geschosse, deren unteres zu Kellern, deren oberes zu communalen Zwecken diente. Der im Chore liegende Hauptsaal ist charakterisirt durch drei Erkerfenster an der Ost-, Sued- und Nordseite." Der westlich vom Thurm angebaute neue Theil uebertrifft den aelteren an Breite. Auch der suedliche Theil des altberuehmten Damenstifts ist ein Bau der Renaissancezeit, den die Aebtissin Anna Erica von Waldeck nach einem grossen Brande in den Jahren 1599 und 1600 von Meister Heinrich von Oevekate errichten liess. Der mit kraeftigen Voluten geschmueckte Giebel ist von zwei Erkerbauten eingefasst, an denen die fein gebildeten ionischen Pilaster, das Bandornament und die Wappen in den Feldern ober- und unterhalb der Fenster die Hand eines tuechtigen Kuenstlers verrathen.

GIESSEN

2 Tafeln

Das jetzt als Kaserne dienende ehemalige Zeughaus, das 1615 begonnen, resp. vollendet worden, ist ein langestreckter massiger Bau, der an jeder Hauptfront mit drei, an den beiden Schmalseiten mit je einem Giebel versehen ist. Unsere Tafel zeigt die westliche Hauptfront, aus der ein Mittelbau heraustritt, zu dem zwei Portale von ungleicher Breite fuehren (das breitere ist jetzt unten vermauert). In dem Aufsatz ueber den durch ein Gesims zusammengefassten Portalen ist das hessische Wappen angebracht.

Unter den aus der Renaissancezeit uebrig gebliebenen Privathaeusern Giessens ist nur der Fachwerksbau am Marktplatze bemerkenswerth, der ueber der Hausthuer mit der Jahreszahl 1619 und einer aus den Buchstaben M H M gebildeten Marke bezeichnet ist, die Luebke fuer das Monogramm des Architekten erklaert. Hier hat der Fachwerksbau die gothischen Details fast voellig abgestreift; das reiche Schnitzwerk ahmt mit grossem Geschick die Zierformen des Steinbaus der Renaissance nach.

SCHLOSS GIESSMANNSDORF

1 Tafel

Das im Kreise Bunzlau in Schlesien gelegene Schloss ist ein Bau der Spaetrenaissance, dessen Giebelecken mit Delphinen, musizirenden Sirenen und anderen phantastischen Figuren besetzt sind. Sehr reich mit plastischem Schmuck ist das von zwei Saeulen auf hohen Postamenten eingefasste, 1603 erbaute Portal ausgestattet, das von dem Allianzwappen der Erbauer gekroent ist, das von zwei Greifen bewacht wird. In der Attika sieht man zwei Reihen von Wappen uebereinander. Ein Theil der Figuren ist zerstoert; doch ist nach Analogien zu schliessen, dass die weiblichen Figuren Sinnbilder der Tugenden sind.

GOERLITZ

5 Tafeln

„Was den Renaissancebauten in Goerlitz ihren besonderen Werth verleiht, ist, dass sie ohne Ausnahme den Charakter der Fruehzeit tragen und fast keine Spur der spaeteren barocken Formen zeigen. Keine Stadt Deutschlands kann sich darin mit Goerlitz messen, keine vermag eine solche Reihe einfach edel behandelter Façaden der Fruehrenaissance aufzuweisen, die sich gelegentlich auch zu reichster Pracht entfalten.“ Diese Beobachtung Luebke's findet darin ihren Grund, dass sich die Stadt, die sich fruehzeitig fuer die Reformation erklaert hatte, mit allen ihren Kraeften an dem Schmalkaldischen Kriege betheiligte, dessen unglueck-licher Ausgang ihren Wohlstand untergrub und einer ferneren Bauthaetigkeit im grossen Stile, wie sie in Goerlitz schon im 14. und 15. Jahrhundert betrieben worden, ein Ziel setzte

Auch in der kurzen Periode des Renaissancestils, der in Goerlitz wie in anderen schlesischen Staedten schon frueh in Aufnahme kam — die aeltesten datirten Privathaeuser im neuen Stil tragen die Jahreszahlen 1526 und 1528 — kam kein hervorragender Monumentalbau mehr zu Stande; desto ueppiger entfalteten sich aber Baukunst und Bildnerei der Renaissance im Privatbau. Nur das Rathhaus hat in dieser Zeit einige Anbauten und eine neue Ausstattung einiger Innenraeume erhalten, die man wohl mit Recht als Schoepfungen des Steinmetzmeisters Wendel Rosskopf des aelteren, der von 1518—1555 Werkmeister der Stadt war, und seines gleichnamigen Sohnes bezeichnen darf.

Der aelteste datirte Theil der Renaissance- An- und Einbauten des mittelalterlichen Rathhauses ist die breitere Schmalseite des Hofes: zwei Arkaden und darueber vier durch reich ornamentirte Pilaster geschiedene Fenster mit der Jahreszahl 1534, also vermuthlich ein Werk des aelteren Rosskopf (s. die Tafel). Der auf unserer Tafel noch sichtbare, daneben befindliche Erker, dessen Formenbehandlung eine ganz abweichende, viel derber und massiger ist, scheint dagegen von dem juengeren Rosskopf herzuruehren, zumal da er an den beiden, den Unterbau des Erkers stuetzenden Pfeilern die Jahreszahl 1564 traegt. — Von einer glaenzenderen Seite zeigt sich das kuenstlerische Vermoegen des aelteren Rosskopf in der 1537 erbauten Freitreppenanlage in einem Winkel zwischen der Bruederstrasse und dem Untermarkt (s. die Tafel). Die gewundene Treppe fuehrt zum Hauptportal, oeffnet sich aber zuvor noch links nach einer von massigen Halbsaeulen getragenen Kanzel, von der Bekanntmachungen und gerichtliche Urtheilssprueche verkuendet wurden. Darauf deutet die Gestalt der Justitia mit Schwert und Waage, die auf einer reich skulpirten Saeule steht, die sich ueber dem runden Sockel an der linken Seite des Treppenaufgangs erhebt. Diese Saeule, das Portal und die Kanzel mit ihrer, mit Sirenen geschmueckten Bruestung sind Arbeiten Wendel Rosskopfs. Dagegen ist nach Aufzeichnungen, die aus Urkunden geschoepft sind (mitgetheilt von M. Bischof in Ortweins Deutsche Renaissance, Bd. VI), die Statue der Gerechtigkeit erst 1591 auf der Saeule aufgestellt und 1619 sammt der Saeule neu gemacht, versilbert und vergoldet worden. Das Fenster ueber der Rathhausthuer wurde nach derselben Quelle erst 1612 gemacht.

Von der der Renaissancezeit angehoerigen inneren Ausstattung des Rathhauses giebt eine unserer Tafeln die monumentale, in Holz ausgefuehrte Thuer des Sitzungszimmers, ein Werk des Tischlers Franz Markwirth, dessen Initialen nebst der Jahreszahl 1566 auf Schilden in den Nischen des obersten Thueraufsatzes zu lesen sind. Die beiden Felder der Thuer sind mit Architekturstuecken in eingelegter Arbeit nach italienischer Art geschmueckt. Auf den beiden freistehenden Saeulen neben der Thuer ist links die Figur der Gerechtigkeit, rechts die der Religion aufgestellt. Derselbe Meister hat auch die von 1568 datirte, in einem anderen Raume, dem sogenannten Praetorium, befindliche Holzdecke ausgefuehrt, die, wie das Portal mit eingelegter Arbeit und Vergoldung geziert, zu den reichsten Renaissance-Schoepfungen dieser Gattung gehoert.

Zwei charakteristische und zugleich die reichsten Beispiele des Goerlitzer Privatbaus in der Renaissanceperiode liefern das jetzt zum Rathhause hingezogene Haus am Untermarkt Nr. 8, dessen auf unserer Tafel wiedergegebenes, von korinthischen Saeulen flankirtes

Portal an dem hohen Postament der einen Saeule die Jahreszahl 1556 traegt, und das Wohnhaus in der Neissestrasse Nr. 29, dessen Façade voellig mit Reliefschmuck ueberzogen ist (s. die Tafel), eines der „hoechsten Prachtstuecke unserer Renaissance, um so werthvoller, als sie sich von allen barocken Elementen fernhaelt“ (Luebke). An den Fensterbruestungen sind Scenen aus dem alten und neuen Testament dargestellt.

GUESTROW

2 Tafeln

Das Schloss zu Guestrow in Mecklenburg-Schwerin, eine mittelalterliche Burganlage, brannte 1556 zum Theil nieder, kurz nachdem es der Herzog Ulrich, der sich eben mit der daenischen Prinzessin Elisabeth vermaehlt, bezogen hatte. Der Herzog gab deshalb dem Baumeister Franciscus Parr den Auftrag zu einem Neubau, der 1558 begonnen wurde, vermuthlich mit Benutzung der alten Grundmauern, woraus sich die Unregelmaessigkeit der Anordnung erklaert. Zum Bau wurden die Steine des 1559 abgebrochenen Karthaeuserklosters Marieneche bei Rostock benutzt. Franciscus Parr war bis 1565 an dem Bau thaetig, und unter ihm arbeiteten als Steinmetzen von 1558 1561 sein Bruder Christoph Parr, von 1562 -1564 ein gewisser Hans Strahle. Nach 1565 scheint der Steinmetz Philipp Brandin die hervorragendste kuenstlerische Kraft gewesen zu sein, die an der Fortsetzung des Baus thaetig war. Er wurde 1583 zum Hofbaumeister des Herzogs ernannt und kommt bis 1594 in den Hofrechnungen vor. Nachdem der noerdliche Fluegel des Schlosses, der vielleicht noch von der mittelalterlichen Burg uebrig geblieben war, da ihn eine Inschrift am suedlichen Erker des jetzigen Nordfluegels „das alte Haus“ nennt, 1586 abgebrannt war, baute ihn Brandin in den Jahren 1587 und 1588 neu auf.

Die eine unserer Tafeln zeigt die nach Westen gelegene Hauptfront des Schlosses. Ueber dem Hauptportal ist das mecklenburgische Wappen mit der Jahreszahl 1604 angebracht, die sich auf eine Erneuerung des Schlosses bezieht. Die andere Tafel zeigt uns die Hofseiten der Westfront, des Nordfluegels und des Suedfluegels. Letzterer hat gegen Osten seinen Abschluss durch einen runden Treppenthurm erhalten, von dem eine dreigeschossige Loggia aus Sandstein und Granit mit oben und unten ionischen, in der Mitte korinthischen Saeulen zum Westbau hinueberfuehrt. Der gegenueberliegende Theil der Hofseite des Nordfluegels sollte vermuthlich eine aehnliche loggienartige Einrichtung erhalten, von der nur das untere Geschoss und die Galeriebruestung des zweiten zu Stande gekommen sind. An dem thurmartigen Vorsprunge, der diesen Fluegel abschliesst, ist der Erker beachtenswerth. Auf den beiden Tafeln an der Bruestung zu Seiten des mecklenburgischen Wappens befindet sich die oben erwaehnte Inschrift. Im Gegensatz zu den meisten Schloessern Mecklenburgs ist das Guestrower in Putzbau ausgefuehrt. Der Grundriss hat die aus dem Mittelalter übernommene Hufeisenform behalten.

S. Ortweins Deutsche Renaissance, Bd. VIII. Die Renaissance in Mecklenburg von A. Scheffers. Leipzig 1888.

HALBERSTADT

6 Tafeln

Die alte bischoefliche Residenz Halberstadt gehoert zu denjenigen Staedten Niedersachsens, in denen sich der mittelalterliche Holzbau noch lange und ueberwiegend neben dem spaeteren Steinbau der Renaissance lebendig erhielt und schliesslich die Zierformen des letzteren mit seinen konstruktiven Grundformen ver-

schmolz. Eine solche Verbindung zeigen die der ehemaligen Dompropstei angehoerigen Kolonnaden, die sogenannten Zwicker (altdeutsche Bezeichnung für Schwibbögen). Die dem Domplatz zugekehrte Seite hat zehn, die der einmündenden Strasse zugewendete achtzehn Arkaden aufzuweisen. Die in den Fensterbruestungen des Obergeschosses angebrachten, geschnitzten Wappen gehoeren nicht dem urspruenglichen von 1611 datirten Bau an, sondern sind erst spaeter von einem abgebrochenen Holzbau uebertragen worden.

Ein in den Hauptzugen noch ziemlich unverfaelscht gebliebenes Stadtbild aus der Zeit des spaeten Mittelalters und der Renaissance bietet der auf unserer Tafel wiedergegebene Theil des Marktes. Das gothische Rathhaus, vor dem sich die steinerne Riesenfigur eines Rolands, das Wahrzeichen Halberstadts, erhebt, hat in der Renaissancezeit an der Suedseite zwei Anbauten erhalten, einen Erker, der von 1541 datirt ist, und eine Vorhalle, die zwar aus dem Jahre 1663 stammt, aber in ihrer Komposition noch das Stilgepraege der Renaissance zeigt, waehrend die Einzelausfuehrung der reichen Ornamentik bereits von der schwuelstigen Formengebung des Barockstils beherrscht wird. Die Balustraden an den Treppen sind modern. Das dem Rathhause gegenueberliegende Gebaeude, dessen mit hohen Giebeln geschmueckte Eckbauten weit ueber den Mittelbau vorspringen, ist die ehemalige erzbischoefliche Residenz (jetzt als Steueramt benutzt). Sie wurde, laut Inschrift, vom Herzog Julius von Braunschweig, postulirtem Bischof von Halberstadt, 1596 erbaut; es scheint jedoch, dass der plastische Schmuck der Giebel und des Portals einer spaeteren Zeit angehoeren.

Der Schuhhof, „der stattlichste Holzpalast Halberstadts“ (s. die Tafel), gehoerte frueher der Schuhmacherinnung. Er ist von 1579 datirt. Die vor den Fensterbruestungen angebrachte „Blendgalerie, deren Felder zum Theil mit geschnitzten Wappen gefuellt sind“, ist fuer die ganze Gegend des Unterharzes charakteristisch „und traegt wesentlich zur Steigerung der malerischen Wirkung der Haeuser bei.“ —

Das Portal des Petershofes (s. die Tafel) ist laut Inschrift 1552 von dem Erzbischof Sigismund von Magdeburg, dem Administrator von Halberstadt, erbaut worden. „Die Behandlung der Formen schwankt noch zwischen Gothik und spielender Fruehrenaissance.“ (Luebke.)

Ein Prachtstueck aus der Spaetzeit der Renaissancebildnerei ist das an einem Pfeiler im Innern des Doms befestigte Epitaphium des 1605 gestorbenen Domherrn Kaspar von Kannenberg, das von dem Steinmetzen Bastian Ertle in Magdeburg gearbeitet worden ist, der fuer den dortigen Dom mehrere hervorragende Werke aehnlicher Art geschaffen hat.

HALLE

2 Tafeln

Dem Mittelbau des aus spaetgothischer Zeit stammenden Rathhauses wurde 1558 (nicht 1548, wie irrthuemlich auf der Tafel gedruckt worden ist) von Nicolaus Hofmann, dem Baumeister der Marienkirche, eine zweigeschossige Halle vorgelegt, die zu Ansprachen und Huldigungen dienen sollte. — Mit dem Rathhause steht durch einen Gang das Gebaeude der ehemaligen Stadtwaage (jetzt Schulhaus) in Verbindung, das 1573 81 als Waag- und Hochzeitshaus fuer Innungen und Buergerschaft erbaut worden ist. Von dem urspruenglichen Schmuck der Façade ist nur das Portal (s. die Tafel) uebrig geblieben, das als Einfahrt diente. Den Aufsatz ueber dem Portal schmueckt das Stadtwappen von Halle, das von zwei roemischen Kriegern bewacht wird. — Die kleine Thuer zur Linken hat an den Seitenpfeilern Nischen mit Sitzen.

HAMELN

5 Tafeln

Fuer die beiden Bauarten, die wie in den meisten niedersaechsischen Staedten auch in Hameln in der zweiten Haelfte des 16. Jahrhunderts neben einander in Uebung waren, bis der Steinbau um die Wende des Jahrhunderts den Holzbau verdraengte, liefern die beiden benachbarten Haeuser in der Osterstrasse 8 und 9 typische Beispiele. Nr. 8 ist ein Holzbau, an dem die Konsolen, auf denen die Stockwerke etwas vorgekragt sind, sich durch feine figuerliche Schnitzereien auszeichnen. Der Steinbau Nr. 9 ist von 1589 datirt, zeigt aber bereits in dem reichen Schnoerkelwerk der Voluten des Giebels und der Ornamentik des Erkers die Anfaenge jenes prachtvollen Stils, der in den Prachtbauten Hamelns aus der Renaissancezeit, dem sogenannten Rattenfaengerhause (1602) und dem Hochzeitshause (1610) sowie in dem Hause des Buergermeisters Tobias von Dempter (1607) zu voller Entfaltung kam. Luebke vermuthet, dass diese Art der Behandlung, „welche durch reich dekorirte Rustika eine noch derbere Ausdrucksweise erstrebt und auch die Giebel noch mehr mit barocken Elementen des krausesten Volutenwerks ueberladet“, vielleicht durch einen niederlaendischen Meister veranlasst worden ist. Luebke schreibt auch alle drei Haeuser derselben Hand zu. Das Hochzeitshaus, das 43 m lang, 15 m tief und bis zum Dachborde 11 m hoch ist, war ein staedtischer Bau, der, wie der Name besagt, fuer die Hochzeitsfeste der Buerger, fuer Versammlungen und andere oeffentliche Zwecke bestimmt war, aber auch die Rathswaage, die Apotheke und eine Schenke enthielt. Das Haus des Buergermeisters von Dempter ist nur in seinen untern beiden Geschossen in Sandstein ausgefuehrt; das obere Stockwerk und die Giebelseite ist Fachwerkbau mit reichem Schnitzwerk in den Fuellungen der Fensterbruestungen.

Neben dem Portale des Rattenfaengerhauses befinden sich zwei Wappen, von denen das zur Linken des Eintretenden befindliche nach der Beschreibung von F. Dreher in Ortweins Deutsche Renaissance Bd. II. „im Schilde die Buchstaben H. A., in der Mitte eine zweizackige nach unten gerichtete Gabel zeigt, bei welcher unter den Zacken heraldisch links ein Schraegbalken liegt. Das rechte Wappen enthaelt ein gezahntes Rad mit einem Beizeichen. Die Familie von Klenke, Besitzerin von Haemelschenburg, hat das gezahnte Rad im Wappen. Das Haus soll fuer ein Fraeulein von Klenke bei ihrer Verheirathung als Theil ihrer Mitgift gebaut sein.“

Aus diesem Umstande und aus der Uebereinstimmung des Stils der drei genannten Bauten Hamelns mit dem eine Meile suedlich von der Stadt gelegenen Schlosse Haemelschenburg glaubt man, wohl mit Recht, schliessen zu duerfen, dass der Architekt des letzteren auch in Hameln thaetig war oder dass wenigstens das Schloss, dessen Erbauung die Zeit von 1588 bis 1613 in Anspruch nahm, den in die gleiche Zeit fallenden Bauten Hamelns als Vorbild gedient hat. Der Bauherr war Georg von Klenke, und im Besitz der Familie von Klenke ist das Schloss bis auf den heutigen Tag geblieben. Der Grundriss des Schlosses ist hufeisenfoermig; drei Fluegel umschliessen einen nach Osten offenen Hofraum, der 40 m lang und 30 m breit ist. Unsere Tafel giebt nur die obere Ansicht eines Theils der imposanten, noch einen mittelalterlichen Charakter tragenden Anlage, den suedlichen Seitenfluegel, einen Blick in den Hof auf einen der Treppenthuerme und die innere Seite des noerdlichen Seitenfluegels und das letzte Stueck der Bruecke, die von einem der Giebelseite des suedlichen Fluegels gegenueberliegenden Portal in den Hof fuehrt. „Von dem Wassergraben, welcher die Burg frueher umzog, ist nur der an der Suedseite sich hinziehende Theil, welcher oestlich in einen grossen Teich muendet, noch vorhanden.“ Nach der Ostseite „ist der Hof mit einer starken, mit kraeftigen Strebepfeilern versehenen Mauer eingegrenzt, welche von dem Teiche bespuelt wird.“ Nach den Untersuchungen von F. Dreher (mitgetheilt in Ortweins Deutsche Renaissance, Bd. III) ist der noerdliche Fluegel der aelteste Bautheil. „Diesem im Alter folgt zunaechst der Mittelbau und sodann der suedliche Fluegel. Der ganze Schlossbau, noch gut erhalten, ist in starkem Bruchsteingemaeuer mit reicher Verwendung von Quadern zu Sockel, Gesimsen, Pilastern, Fenstern und Thuerumrahmungen, Mauer-

streifen etc. hergestellt; die schlichten Flaechen sind mit Kalkmoertel abgeputzt. Die Daecher nebst ihren Dachfenstern sind mit schweren Sollingsteinen abgedeckt." Ueber die Architekten des Schlosses spricht Dreher die Ansicht aus, dass Haemelschenburg von Werkleuten erbaut sei, die sich in Hameln herangebildet haben, und dass es hinwiederum fuer die spaeteren Bauten Hamelns das Muster gewesen.

HANAU

1 Tafel

Auf dem Marktplatze von Hanau stehen vier in der Komposition und Ausfuehrung fast gleiche Brunnen, die die Jahreszahlen 1605, 1616 und 1621 tragen. Den letzteren giebt unsere Tafel wieder. Da die Bluethe Hanaus mit dem Ende des 16. Jahrhunderts anhebt, wo Graf Ludwig II. von Hanau niederlaendische und wallonische Fluechtlinge aufnahm, die wegen ihres protestantischen Bekenntnisses ihre Heimath verlassen mussten, ist anzunehmen, dass niederlaendische Steinmetzen an der Ausfuehrung dieser Marktbrunnen sowie anderer Renaissancebauten der Stadt betheiligt gewesen sind.

HANNOVER

3 Tafeln

Das Hauptwerk der Renaissance-Architektur in Hannover, wo der Steinbau ueber dem Holzbau kuenstlerisch und numerisch das Uebergewicht hat, ist das Haus der Familie Limburg, jetzt nach seinem beruehmten Bewohner Leibnizhaus genannt. Es traegt zwar die Jahreszahl 1652, zeigt aber in der Komposition des Giebels und des Erkers noch den Charakter der Spaetrenaissance. In dem oberen Aufsatze des Erkers sind Adam und Eva im Paradiese, in den Feldern der Fensterbruestungen das Wappen des Erbauers, eines Herrn von Luede, und Scenen aus dem alten und neuen Testamente zu sehen. Nach den Ermittelungen von G. Galland (Kunstchronik 1887, S. 682) ist am Giebel ein Taefelchen mit einem Schilde angebracht, auf dem unter den Werkzeugen des Maurers und Steinmetzen der Name Mr. Hinrich Alfers steht. Dieser auch aus Urkunden bekannte Maurermeister und Steinmetz hat den Bau ausgefuehrt, ob nach eigenem oder fremdem Plane ist zweifelhaft. — Ein charakteristisches Beispiel der in niedersaechsischen Staedten haeufigen Verbindung des Steinbaus mit dem Holz- und Fachwerksbau liefert das mit der Jahreszahl 1620 versehene Haus in der Burgstrasse 23, das frueher als Schulhaus diente, worauf die Inschriften an den Fensterbruestungen und dem Gebaelk des Erkers deuten. — Das sogenannte „Haus der Vaeter" an der Langen Laube ist ein im Jahre 1852 vom Baurath Mithoff ausgefuehrter Umbau, dessen Einzelheiten einem 1619 an derselben Stelle von dem Patrizier Andersen erbauten Hause entnommen worden sind. Nach den Angaben von W. Bubeck in Ortweins Deutscher Renaissance, Bd. II, war die urspruengliche Gestalt des Hauses von der gegenwaertigen jedoch voellig verschieden. Das alte Haus hatte ungefaehr den Charakter des Leibnizhauses bei noch grossartigeren Dimensionen. Bei dem Umbau musste „das Detail der einen grossen Front fuer vier Façaden ausreichen; statt des einen, maechtigen Giebels wurden drei aufgefuehrt, deren saemmtliches Detail dem ersten entnommen ist. An Stelle des hoelzernen, unan-

sehnlichen Erkers tritt ein ungemein reicher von Stein, welcher sich, obgleich urspruenglich zu einem andern, jetzt abgebrochenen Hause der Schmiedestrasse gehoerig, dennoch den Stockhoehen genau anschloss und auch durch sein Datum (1621, also bloss zwei Jahre spaeter) als passend auswies. Ungeachtet dieser durchgreifenden Aenderungen verdient sowohl die geschickte Anordnung als auch die pietaetvolle Ruecksicht fuer das Alte alle Anerkennung."

HEIDELBERG

9 Tafeln

Von dem Zustande des Heidelberger Schlosses etwa fuenfzig Jahre vor seiner Zerstoerung durch die Franzosen, 1689 und 1693, geben unsere Textabbildungen, die die Ansichten des Schlosses von der Nord- und Suedostseite aus Merians „Topographia Palatinatus Rheni" (1645) in verkleinertem Maassstabe reproduziren (s. Fig. 16 u. 17), eine Vorstellung, die durch den Grundriss (s. Fig. 18) erlaeutert und durch acht Tafeln mit Aufnahmen des gegenwaertigen Zustandes der Ruine vervollstaendigt wird.



Fig. 16. Das Heidelberger Schloss von der Nordseite um 1620. Nach Merian

Der urspruengliche Bau, aus dem die umfangreiche Anlage im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts erwachsen ist, reicht in den Anfang des 14. Jahrhunderts zurueck. Er diente nur Vertheidigungszwecken und beschraenkte sich auf die suedwestliche Ecke des jetzigen Schlossplateaus. Dort sind auch noch die aeltesten Theile erhalten, die auf dem Grundriss mit E und D bezeichneten Gebaeude, als deren Entstehungszeit die Mitte des 14. Jahrhunderts angegeben wird, deren kuenstlerische Formen aber nach Luebkes Urtheil keinen Anlass geben, „irgend einen Theil ueber das 15. Jahrhundert hinauf zu datiren", was durch die spaeteren Forschungen von M. Rosenberg in Bezug auf E, den sogenannten Rudolphsbau, bestaetigt worden ist. Von einer bemerkenswerthen kuenstlerischen Ausstattung sind an den aeltesten Theilen eben so wenig Reste vorhanden, wie an den spaeteren, die unter Friedrich dem Siegreichen

(1449—1475) — vorzugsweise der Thurm O im Grundriss — und unter Ludwig V. (1508—1544) entstanden sind. Letzterer hat den mit K bezeichneten Bau, den Thorthurm B, die zu ihm fuehrende Bruecke, deren Befestigung bei A, den Thurm P und den Rundthurm R, den sogenannten „dicken Thurm“ (A auf Figur 16, R im Grundriss) aufgefuehrt. Friedrich II. (1544—1556) liess den Fluegel H und den Thurm M erbauen. Die bildnerische Kunst der Renaissancezeit gelangte aber erst zur vollen Mitwirkung unter Otto Heinrich (1556—1559), der den nach ihm Otto Heinrichs-Bau benannten Theil des Schlosses (auf dem Grundrisse J zwischen H und K) errichten liess.



Fig. 17. Das Heidelberger Schloss [illegible] Suedostseite [illegible] Merian

Von dem bildnerischen Reichthum der einen der beiden Façaden, die an der Nordostseite des Hofes liegt, waehrend die andere der aeusseren Nordostseite zugekehrt ist, geben vier unserer Tafeln eine bis ins Einzelne gehende Anschauung. Die eine bietet eine Gesammtansicht der Nordostecke des Schlosshofes, rechts den Otto Heinrichs-Bau, dann einen Blick auf den achteckigen Thurm (s. den Grundriss M) und den an ihn sich anschliessenden Fluegel (s. den Grundriss H), die beide von Friedrich II. (1554—1556) erbaut worden sind, und links einen Theil des Friedrichsbaus mit dem Eingang zum Keller. Die drei anderen Tafeln geben Theile der Façade des Otto Heinrichsbaus, das Hauptportal und in verschiedenfach vergroessertem Maassstabe Detailansichten der noerdlichen und suedlichen Façadenpartieen.

Die architektonische Gestaltung der Façade tritt hinter ihrem bildnerischen Schmuck, der in der deutschen Renaissance einzig dasteht und auch in der

italienischen und franzoesischen nur wenige Seitenstuecke findet, so sehr zurueck, dass man bei der Frage nach dem Schoepfer dieses Bauwerks eher an einen Bildhauer als an einen Architekten denkt. Wenn auch in der Renaissancezeit diese beiden kuenstlerischen Berufe nicht streng von einander geschieden, sondern oft in derselben Person vereinigt waren, so bietet doch die einzige Urkunde, die wir in Bezug auf den Otto Heinrichs-Bau besitzen, Anhaltspunkte zu der Annahme, dass die Facaden von Bildhauern entworfen und ausgefuehrt worden sind. Diese Urkunde ist freilich kein Original, sondern nur eine Kopie des Vertrages zwischen einem Vertreter des Kurfuersten Otto Heinrich und dem niederlaendischen Bildhauer Alexander Colin, auch Colins genannt. Kurfuerst Friedrich IV. liess sich um 1603 diese Kopie vorlegen, als er die Bildhauerarbeiten fuer seinen Bau vergeben und sich danach ein Urtheil ueber die Hoehe der an ihn gestellten Forderungen bilden wollte. In diesem vom 7. Maerz 1558 datirten Vertrage wird beilaeufig ein Bildhauer Anthony erwaehnt, der ein „Thuergestell" angefangen hatte, dessen Vollendung Colin neben einer Reihe anderer Arbeiten uebertragen wurde. Aus dem Umstande nun, dass sich die Karyatiden und Atlanten ueber und neben dem Portal nach dem Schlosshofe „in der Freiheit der Konzeption, der grossen und edlen Ordnung der Gewaender, der wuerdevollen Ruhe der Bewegung" wesentlich zu ihrem Vortheile von den von Colin herruehrenden Statuen in den Nischen der Façade unterscheiden, glaubt Theodor Alt (in der „Zeitschrift fuer bildende Kunst" XIX, S. 105 ff.) den Schluss ziehen zu duerfen, dass dieses Portal, fuenf Thueren im Innern sowie die uebrigen Bildhauerarbeiten der Façade, „bis auf vierzehn noch nicht ausgefuehrte „Fensterpfosten", die allegorischen Figuren, das grosse Wappen und wahrscheinlich die Fensterbekroenungen des dritten Stocks" Schoepfungen des Anthony seien, von dem zugleich der gesammte architektonische Entwurf herruehre und der also als der eigentliche Meister des Otto Heinrichs-Baus zu betrachten sei. Anthony, ueber dessen Herkunft noch nichts sicheres ermittelt worden ist, der aber vermuthlich aus Italien gekommen war, scheint sich in Oberitalien, unter dem Einfluss Sansovinos, gebildet zu haben. Sowohl die ganze Anordnung der Façade als die plastischen Einzelheiten erinnern an venezianische und veronesische Vorbilder, die der Meister in dem naiven Geiste der Fruehrenaissance verwendet hat.

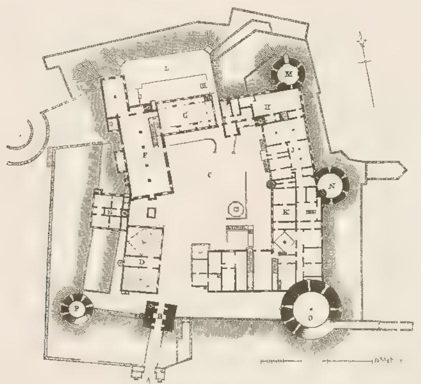


Fig. 18. Grundriss des Heidelberger Schlosses

Dass der aus Mecheln gebuertige Alexander Colin wirklich den Skulpturenschmuck der Facade mit Ausschluss des Portals ausgefuehrt hat und zwar mit zwoelf Gesellen und dass er der Nachfolger des Meisters Anthony gewesen, wird auch durch eine von Schoenherr in den „Mittheilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses" (Bd II, Heft 2 und 3) veroeffentlichte Urkunde bestaetigt. Es ist eine von dem Sohne des Kuenstlers an den Erzherzog Maximilian gerichtete Bittschrift, in der er die von seinem Vater fuer das Haus Oesterreich ausgefuehrten Arbeiten, besonders diejenigen in Innsbruck, aufzaehlt. Darin erwaehnt er

auch, dass Alexander Colin auch als „Werkmeister" die Leitung des Otto Heinrichs-Baus gefuehrt habe. Dabei ist er in manchen Punkten von dem urspruenglichen Plane des Meisters Anthony, soweit er sich noch aus dem oben angefuehrten Vertrage erkennen laesst, abgewichen, besonders darin, dass er an der Façade statt der in dem Vertrage erwaehnten vierzehn Statuen ihrer sechszehn anbrachte (davon zwei auf dem Kranzgesims). Nach der Auslegung Starks (in Sybels Historischer Zeitschrift, Bd. VI) sind die vier Figuren des ersten Stocks die „Vertreter gottgeweihter Heldenkraft", Josua, Simson, Hercules und David, die auf die Grundlage der Fuerstenherrschaft hinweisen. In der Nische des zweiten Stocks deuten die fuenf Tugenden Glaube, Liebe, Hoffnung, Staerke und Gerechtigkeit auf die Pflichten des Herrschers, und die Personificationen der sieben Planeten am dritten Geschoss und auf dem Kranzgesims versinnlichen den Einfluss „hoeherer Maechte, einer himmlischen Leitung, die sich im Laufe der Gestirne kundgiebt."

Nach Alts Nachweisen war das Kranzgesims ausser mit den zwei vorhandenen Statuen noch mit drei Loewen besetzt, die wahrscheinlich durch eine Balustrade mit einander verbunden waren. Die auf dem Merianschen Stiche (Fig. 16) sichtbaren Giebel sind nach der Vermuthung desselben Forschers erst um das Jahr 1608 aufgesetzt worden, um die Façade des Otto Heinrichs-Baus mit der des Friedrichs-Baus in ein Gleichgewicht zu bringen.

Dieser Friedrichs-Bau, den Kurfuerst Friedrich IV. von 1601—1607 an der Nordseite weiter nach Westen hin nach Niederreissung der alten Theile auffuehren liess (s. den Grundriss G), steht in Bezug auf den Reichthum des plastischen Schmucks dem Otto Heinrichs-Bau nicht nach, wenngleich die Ornamentik und die Einzelbildungen entsprechend dem Kunstgeiste der Zeit viel derber und haerter sind. Danach wird der Friedrichs-Bau allgemein abfaelliger beurtheilt als er es verdient. Dagegen hebt Luebke hervor, dass er den Otto Heinrichs-Bau in „den wesentlichen Punkten architektonischer Komposition uebertrifft. Vor Allem ist zu sagen, dass der Architekt den Vertikalgedanken, auf welchem nun einmal die deutsche Auffassung des Façadenbaus beruht, zum Gesetz seines Baus gemacht hat. Wohl sind auch bei ihm die Geschosse durch reiche Friese und Gesimse horizontal markirt, aber die Pilaster, welche die einzelnen gliedern — dorische, toscanische, ionische und korinthische in hergebrachter Reihenfolge — sind durch die verkroepften Gesimse in eine strengere Verbindung gebracht, machen die vertikalen Linien zu den dominirenden . . . . Genial ist die Art, wie der Architekt in den Grundzuegen seiner Conception sich seinem Vorgaenger anschliesst, in den hohen Fenstern des Erdgeschosses, der Doppeltheilung saemmtlicher uebrigen Fenster, dem Statuenschmuck, welcher mit den Pilastern alternirt, endlich sogar den beiden aufgesetzten Giebeln, und wie er doch dies Alles frei umbildet, selbststaendig einem strengeren, consequenteren architektonischen Gesetze unterwirft."

Der Architekt des Friedrichs-Baus ist noch nicht ermittelt worden. Die Figuren in den Nischen der drei Stockwerke und der Giebel: den Erbauer und seine Vorgaenger, ferner aeltere Fuersten und Koenige aus dem pfaelzisch-wittelsbachischen Geschlecht, Karl der Grosse u. a., im Ganzen sechszehn, die zwischen den Giebeln aufgestellte Statue der Gerechtigkeit und den sonstigen plastischen Schmuck der Façade hat Sebastian Goltz aus Chur mit acht Gesellen ausgefuehrt.

Kurfuerst Friedrich IV. hat auch die grosse Terrasse (s. den Grundriss L) nebst dem Altan (s. Fig. 16 bei B) angelegt. Sein Nachfolger, Friedrich V., erweiterte den Gebaeudecomplex seit 1612 abermals durch eine Anlage, die zu Ehren seiner Gemahlin der englische oder Elisabethbau genannt wird und die von der nordwestlichen Ecke, von dem Gebaeude F, dem sog. Bandhaus, das die alte Schlosskapelle enthielt, zu dem dicken Thurm (s. den Grundriss R) hinueberfuehrt. Auf unserem Grundriss sind die beiden Mauern durch helle Schraffirung gekennzeichnet. Dieser Theil ist einschliesslich des dicken Thurms, der die Jahreszahl 1619 traegt, am meisten verwuestet worden.

Seine kuenstlerische Abrundung nach aussen hin erhielt der Schlossbau durch die Anlage des umfangreichen Ziergartens an der Ostseite, von dem eine Abbildung in Merians Topographie (den groessten Theil davon giebt unsere Fig. 17 wieder) eine Vorstellung gewaehrt. Ihr Schoepfer ist der Ingenieur Salomon de Caus, den Friedrich V. in London kennen gelernt hatte und der seit 1615 in Heidelberg thaetig war. Von diesen Gartenanlagen, an denen Merian besonders die Wasserkuenste und die „Wassermusik" ruehmt, ist wenig mehr uebrig geblieben als die An-

ordnung der Terrassen und die gewaltigen Mauern, die zu ihrer Stuetze aufgefuehrt wurden.

Zur weiteren Erlaeuterung des Grundrisses (Fig. 18) ist noch zu bemerken, dass N der sog. Bibliotheksthurm, O der „gesprengte Thurm“ und P der „Nimmerleer“ ist. —

In der Stadt Heidelberg ist das Zerstoerungswerk durch die Franzosen so gruendlich besorgt worden, dass nur ein einziges Bauwerk aus der Renaissancezeit, das Haus zum Ritter, jetzt Gasthaus (s. die Tafel), ziemlich unversehrt erhalten geblieben ist. Es steht am Markt, gegenueber der Heiligen Geistkirche, die auf Fig. 17 rechts zu sehen ist. Der Erbauer des Hauses war ein aus Frankreich wegen seines Glaubens vertriebener Hugenott Charles Belier, ein reicher Fabrikant und Gutsbesitzer, der sich diese neue Wohnstaette 1592 erbauen liess, offenbar von einem Werkmeister, der, wie sich aus der Uebereinstimmung in der Formenbehandlung ergiebt, aus der Bauhuette hervorgegangen war, die der Otto Heinrichs-Bau ins Leben gerufen hatte. Als ein Ganzes betrachtet ist die Façade eine der prachtvollsten der deutschen Renaissance; aber die Pruefung der Einzelnheiten schraenkt dieses Urtheil Luebkes erheblich ein. Er selbst sagt, dass die Ornamentik, „die mit dem Vegetativen und Figuerlichen das Riemen- und Flechtwerk der spaeteren Epoche verbindet“, darin dem Friedrichs-Bau naeher steht als dem Otto Heinrichs-Bau, und dass die Façade „an Feinheit der Behandlung erheblich hinter jenen beiden Meister - Schoepfungen“ zurueckbleibt. „Besonders unguenstig wirken die kolossalen, nuechtern gebildeten Voluten des Giebels, die steifen Obelisken auf den Ecken und die uebergrossen Rosetten, welche unter den inneren Volutenaugen die Fenster ungeschickt genug ausfuellen. Geradezu abscheulich ist der oberste Volutenaufsatz mit dem schweren lastenden Umriss, den selbst die bekroenende Ritterfigur mit hohem Helmbusch nicht verbessert. Trotzdem macht die Facade als Ganzes mit ihrer reichen Gliederung und ueppigen Ornamentik, zu welcher noch starke Spuren der Vergoldung kommen, einen prachtvollen Eindruck.“ — Die Fensterbruestungen und Giebelaufsaetze der Erker sind mit den Brustbildern des Erbauers und seiner Gattin und vier Brustbildern Merovingischer Herrscher geschmueckt, wozu noch die entsprechenden Wappenschilde kommen. Die springenden Widder an der untern Bruestung des linken Erkers sind das redende Wappenzeichen Beliers. Unten am Giebel liest man die Devise, unter der das Haus bekannt geworden ist: Perstat invicta Venus (Es besteht die unbesiegte Venus), und oben die Worte. Soli Deo gloria (Allein Gott sei die Ehre).

S. M. Rosenberg, Quellen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses. Heidelberg 1882. — Durm, Das Heidelberger Schloss. Berlin 1884.

HEILBRONN

3 Tafeln

Als man nach einem Brande im Jahre 1535 den Neubau des Rathhauses zu Heilbronn begann, war es selbstverstaendlich, dass man noch an den massigen Grundformen des Mittelalters festhielt, die dem maechtigen in drei Geschossen emporsteigenden Baukoerper mit seinem hohen Walmdache auch ihr Gepraege aufgedrueckt haben. Von dem Geiste der Renaissance zeugen erst die Vorhalle und die Freitreppe, die, wie sich aus der gewandten Anordnung der Boegen, der wirkungsvollen Komposition des Ganzen und der Ornamentik der Bruestungen ergiebt, erst in der zweiten Haelfte des 16. Jahrhunderts entstanden sein koennen. Derselben Zeit gehoert auch der Dacherker mit dem in das oberste Stockwerk eingreifenden Zubehoer an, in dessen Rahmen ein Zifferblatt eingelassen ist, dessen Zeiger auf die sieben Tage der Woche und die Bilder des Thierkreises weist. Darueber sieht man das von zwei allegorischen Figuren umgebene Zifferblatt der gewoehnlichen Zeit und im Giebel des Dacherkers ein drittes Zifferblatt. Die Uhr ist 1580 von Habrecht angefertigt worden. Die auf den Ecken der Freitreppenbruestungen unter gothischen Baldachinen stehenden Ritterfiguren und das ebenfalls von einer gothischen Kreuzblume

zwischen Spitzsaeulen ueberragte Stadtwappen an der rechten Seite der Façade scheinen von dem aelteren Bau gerettet und uebernommen worden zu sein.

In den neunziger Jahren des 16. Jahrhunderts wurde das Rathhaus sowohl im Innern umgebaut als nach Aussen erweitert. Dem Hintergebaeude wurde ein reich mit Voluten eingefasster Erker aufgesetzt, der oben die Jahreszahl 1593 zeigt (s. die Tafel). Den Kopf unter der den Giebel abschliessenden Spitzsaeule haelt Luebke fuer das Bildniss des Baumeisters. Die beiden Koepfe innerhalb des Volutenwerks sind bemalt. Dann wurde an der rechten Seite des Rathhauses, hinter der Hauptfront stark zuruecktretend, ein neuer Fluegel angebaut, dessen kuenstlerischer Schmuck aus einem Giebel und einem Portal besteht, die beide mit dem Stadtwappen bekroent sind. — Reicher ausgebildet ist der Giebel des unmittelbar angrenzenden Oberamtsgebaeudes, des ehemaligen Syndikats der Stadt. Das Volutenwerk und die uebrigen ornamentalen Einzelnheiten sprechen dafuer, dass dieses Gebaeude erst im Anfang des 17. Jahrhunderts entstanden ist.

SCHLOSS HEILIGENBERG

6 Tafeln

Das etwa drei Stunden vom Bodensee auf einem Auslaeufer des schwaebischen Jura gelegene Schloss Heiligenberg, jetzt im Besitze des Fuersten Karl Egon zu Fuerstenberg, ist aus einer mittelalterlichen Burg erwachsen, die 1276 zuerst urkundlich erwaehnt wird. Doch hat sich von dem urspruenglichen Bau nichts mehr einen Raum, der zu den reichsten und glaenzendsten Innendekorationen der deutschen Renaissance gehoert. Der neue Saal im „neuen Bau" wird in den Rentamtsrechnungen des Schlosses bereits 1562 erwaehnt; doch faellt die Vollendung der Dekoration erst in das Jahr 1584, wie sich aus dieser an zwei Stellen ange-

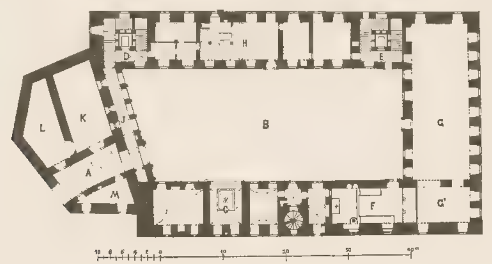


Fig. 19. Grundriss des Schlosses Heiligenberg. Nach Luebke

erhalten. Die noch jetzt vorhandenen aeltesten Theile gehoeren der spaetgothischen Zeit an. Es sind die auf dem Grundriss (s. Fig. 19) mit A, M, L, K bezeichneten Theile des Thorbaus. Mit dem Uebergange der Burg in den Besitz des Fuerstenbergschen Geschlechts 1540 begannen umfangreiche Neubauten, die um 1562 mit der Errichtung des Suedfluegels (s. den Grundriss G) ihren Abschluss fanden. In der Aussenarchitektur bietet das Schloss nichts Bemerkenswerthes. Dagegen enthaelt es in dem grossen oder Rittersaal brachten Zahl ergiebt. Der Saal, der das oberste Stockwerk des ganzen suedlichen Fluegels einnimmt und 34 Fuss breit, 108 Fuss lang und 22 Fuss hoch ist, hat seine urspruengliche Erscheinung noch im Wesentlichen bewahrt bis auf den modernen Fussboden. „Trotz seiner Groesse macht er den Eindruck behaglicher Vornehmheit. Das durch die Butzenscheiben gedaempfte Seitenlicht laesst die heraldischen Farben der Decken- und Wanddekoration milder und harmonisch erscheinen und bringt einen praechtigen

Goldton in das Ganze. Die reiche, aus Brettern gefuegte, mit Eisen an die Bund- und Zwischenbalken des Dachstuhles aufgehaengte Kassettendecke hat in den Geschraenken lichtgelbe Theilfriese, auf welche Ornamente aus dunklerm Holzwerk aufgelegt sind. Der Feldergrund der Decke ist chokoladenfarben gehalten, und auf diesem Grundton sind die Ornamente in den heraldischen, sonst bei den mittelalterlichen Dekorationen gebrauchten Farben blau, gruen, roth mit Gold- und Silberzuthaten aufgesetzt, waehrend das Fleisch bei den vorkommenden Figuerchen und Halbfiguren naturalistisch gehalten ist (s. die Blaetter mit den Einzelnheiten). Der Farbenreichthum der Decke klingt an den Dekorationen der Wandpfeiler fort, indem in Kaempferhoehe ein polychromer Triglyphenfries durchgefuehrt ist, der aus rothen Metopen mit eingesetzten, heraldisch gefaerbten Wappenschildern und vergoldeten Triglyphen (besser Biglyphen) mit blauen Schlitzen besteht; er findet seinen Uebergang in dem kroenenden Deckengesimse, das gleichfalls aus einem Triglyphon besteht, dessen langgestreckte mit Groteskornamenten gefuellte Metopen vielfarbig bemalt, dessen Triglyphen im Holzton belassen sind. Das reiche Parket, die glaenzenden, im Saale aufgestellten Kunstschaetze, die Prachtkamine an den Schmalseiten des Saales setzen auch in den unteren Theilen die Farbe, wenn auch maassvoller, fort und geben der oberen Dekoration den wuenschenswerthen Halt.“ (Durm in dem unten angefuehrten Werke von Kraus.)

Mit dem Rittersaale steht durch eine Thuer die Kapelle (s. den Grundriss F) im westlichen Fluegel des Schlosses in Verbindung. Sie wurde um 1586 begonnen; doch zog sich ihre innere Ausstattung bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts hin. Sie ist drei Stockwerke hoch und war ueberaus reich mit Freskomalereien, mit Wandgetaefel, Schnitzwerk und dgl. m. geschmueckt. Diese Dekoration ist im Laufe der Jahrhunderte zu Grunde gegangen oder uebertuencht worden, und was sich heute bietet, ist im Wesentlichen das Werk einer 1878 unter der Leitung des Architekten Adolf Weinbrenner begonnenen und glaenzend durchgefuehrten Restauration, die als Muster einer Wiederherstellung im urspruenglichen Geiste geschaetzt wird. Der Hochaltar (s. die Tafel) ist von dem Bildhauer Marggraf in Muenchen ausgefuehrt, die Pietà in einem Altar der inneren Laengswand (s. die Tafel) von Prof. Heer in Karlsruhe.

S. F. X. Kraus, Die Kunstdenkmaeler des Kreises Konstanz Freiburg 1887.

SCHLOSS HELDBURG

1 Tafel

Die vier Stunden suedlich von Hildburghausen gelegene Veste Heldburg, „die bereits im 9. Jahrhundert als Sitz der Gaugrafen bestanden hat, ist seit 1550 zu ihrer gegenwaertigen Gestalt ausgebaut worden. Von Aussen nur durch die malerische Anlage der verschiedenen Bautheile wirkend, bietet sie in dem sog. franzoesischen Bau an der Suedseite des Hofes ein kuenstlerisches Interesse. Er wurde auf Befehl des Herzogs Johann Friedrichs des Mittleren 1560—1564 von Nicolaus Gromann errichtet, wobei dem Architekten nach den Angaben von G. Heuser (in Ortweins „Deutsche Renaissance“, Bd. VI.) angedroht worden waere, er sollte in das neue Gefaengniss gesperrt werden, wenn das Gebaeude nicht zur Zufriedenheit des Fuersten ausfiele. „Den Hauptschmuck des Hauses bildeten zwei Erker im Hofe, von denen der linke mit weiblichen Figuren und Arabesken (Frauenerker), der rechte mit Maennergestalten, kriegerischen Emblemen und Thierfriesen bedeckt ist (Maennererker, s. die Tafel).“ Der Unterbau hatte urspruenglich stuetzende Figuren, die spaeter beseitigt worden sind, zum Theil aber noch in der Burgkapelle aufbewahrt werden. Den Namen hat der Bau wahrscheinlich deshalb erhalten, weil die Gliederung der Façade, die Fenster- und Erkerbildung an die franzoesische Fruehrenaissance erinnern.

HELMSTEDT

3 Tafeln

Die ehemalige Universitaet zu Helmstedt, die noch jetzt nach ihrem Stifter Juleum genannt wird und gegenwaertig das Gymnasium und die Bibliothek enthaelt, ist unter der Regierung des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbuettel von dem Architekten Paul Francke, dem Schoepfer der Marienkirche in Wolfenbuettel und nach Luebkes Urtheil einem der „hervorragendsten Meister unserer Renaissance", von 1593—1612 erbaut worden. Die Hauptfront des Gebaeudes mit seiner urspruenglichen Umgebung giebt Fig. 20 nach der freilich nur sehr oberflaechlichen Abbildung in Merians Topographie wieder, die durch eine unserer Tafeln in den Einzelnheiten ergaenzt wird. Diese Tafel reproduzirt die beiden reich mit Reliefs und freistehenden Bildwerken geschmueckten Hauptportale, von denen das zur Linken in den der Facade vorgelegten Thurm fuehrt, der das Treppenhaus enthaelt. In seinem oberen Aufsatz zeigt dieses Portal das von zwei Kriegern bewachte Braunschweigische Wappen. Das Portal zur Rechten fuehrt in die Aula. Es ist noch reicher komponirt als das andere und enthaelt im Mittelfelde des oberen Aufsatzes das Universitaetswappen: Simson zerreisst den Loewen, umgeben von fuenf Personifikationen der freien Kuenste. Luebke weist darauf hin, dass die Behandlung der Fenster der ungewoehnlich hohen Stockwerke „unten mit hineingezeichneten Kreisen, oben mit anderen willkuerlichen Formen eine dunkle Reminiscenz gothischer Fensterbehandlung erkennen" laesst. „Dagegen ist die Komposition der Portale und die reiche Gliederung der Flaechen in den acht hohen Giebeln des Gebaeudes (s. die Tafel mit der Ansicht einer Schmalseite) eine voellig durchgebildete Renaissance, etwa dem Stil des Friedrichs-Baus zu Heidelberg entsprechend. Auf den Absaetzen der Giebel stehen kuehn bewegte Figuren von Kriegern, welche mit ihren Hellebarden den Umriss praechtig beleben. Auf dem Gipfel jeden Giebels sieht man Statuen von Tugenden. Saemmtliche architektonische Glieder und Ornamente, Gesimse, Ecken und Einfassungen sind in Sandstein ausgefuehrt, die Flaechen dagegen verputzt." Vier Fuenftheile des unteren Geschosses werden von der Aula (s. die Tafel) eingenommen. Dieser Saal ist „in der Mitte durch Bogenstellungen auf drei kraeftigen Pfeilern getheilt, die hoechst originell in einer derben Rustika mit Rosetten und facettirten Quadern behandelt sind. Die Pfeiler ruhen auf grossen Loewenkrallen ueber kraftvoll behandelten Stylobaten. Zwei Riesenfenster an der



Fig. 20. Ehemalige Universitaet zu Helmstedt. Nach Merian

westlichen Schmalseite, zwei an der suedlichen und vier an der noerdlichen Langseite geben dem Raum ein reichliches Licht . . . Die Schlusssteine der korbartig gedrueckten Boegen, auf welchen die Balkendecke ruht, sind in meisterhafter Weise durch herabhaengende Zapfen mit Koepfchen, Fruechten und anderem Ornament dekorirt . . . . Die Dimensionen des Saales sind etwa 90 Fuss Laenge bei 40 Fuss Breite und ca. 24 Fuss Hoehe“ (Luebke).

HERFORD

Tafeln

Die von 1600 datirte Façade des Neustaedter Kellers zu Herford ist nach Luebkes Urtheil „einer der imposantesten Giebelbauten der Zeit.“ Waehrend die beiden unteren Geschosse schmucklos geblieben sind, ist ueber das dritte Geschoss und den sich darueber in drei Stockwerken erhebenden Giebel eine reiche Ornamentik „im Metallstil der Zeit“ ausgebreitet worden. — Aehnlich komponirt, aber in den Einzelnheiten einfacher und derber in den an die Technik des Holzbaus erinnernden Zierformen ist das Loeffelmannsche Haus am Neustaedter Markt, das die Jahreszahl 1580 traegt.

HILDESHEIM

4 Tafeln

Unter den Staedten Niedersachsens, die noch den Charakter des Mittelalters und der Renaissance am treuesten bewahrt haben, nimmt Hildesheim eine der vornehmsten Stellen ein. Wie in Braunschweig und Halberstadt erhielt sich der altsaechsische Holzbau des Mittelalters noch lange neben dem Steinbau der Renaissance, und in Hildesheim ist er noch so lebenskraeftig gewesen, dass er Zierformen und Bildwerke der Renaissance in sich aufnahm und in dieser Anschmiegung an die durch solche Bildersprache verkoerperten Gedanken der neuen Zeit bis tief in das 17. Jahrhundert hinein in Uebung blieb. Die Gegenwart hat den alten Holzbau wieder zu Ehren gebracht, die zahlreichen noch vorhandenen Holzhaeuser von der spaeteren Tuenche befreit und zum Theil sogar in der urspruenglichen Bemalung wieder hergestellt, die erst die kuenstlerische Absicht dieser Holzbauten in vollem Umfange erkennen laesst.

Eine charakteristische Gruppe dieser Gebaeude aus der Zeit des vollendeten Umschwungs bietet unsere Tafel in den der Andreaskirche gegenueberliegenden Wohnhaeusern, die den ersten beiden Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts angehoeren. Die oben erwaehnten, in Holz geschnitzten Bildwerke, die vornehmlich den Schmuck der Fensterbruestungen abgeben, sind so ziemlich stereotyp fuer alle Holzbauten Hildesheims aus dieser Zeit: christliche Tugenden, die fuenf Sinne, die Planeten, die sieben freien Kuenste, die sieben Todsuenden, die neun heidnischen, juedischen, und christlichen Helden u. dgl. m. Auf den beiden Haeusern unserer Tafel sind die Allegorien der Tugenden, der fuenf Sinne und die Wappen der Besitzer zu sehen. Alle diese Reliefs waren urspruenglich so bemalt, dass sich die Figuren in braunem oder gelblichem Holzton von dem blauen oder rothen Hintergrunde abhoben. Einige dieser Holz- und Fachwerksbauten (an der Spitze das Knochenhaueramtshaus und das Wedekindsche Haus) sind, wie erwaehnt, in neuerer Zeit in ihrem alten Farbenschmucke wieder hergestellt worden.

Unter den wenigen Steinbauten der Renaissance in Hildesheim ist der hervorragendste das nach seinem Statuenschmuck sogenannte Kaiserhaus, welches Dr. jur. Borkholten im Jahre 1587 erbauen liess. Er hatte in Bologna studirt und in Italien vielleicht auch

die Vorbilder zu seinem Bau gesammelt, der jedoch nur im Hauptgeschoss zu reicherer Ausfuehrung gelangt zu sein scheint, waehrend das obere Geschoss voellig schmucklos geblieben ist. Der Sockel ist mit den Portraitmedaillons roemischer Kaiser geziert, die vermuthlich Muenzen nachgebildet sind, und vier Statuen roemischer Kaiser sind am Hauptgeschoss zwischen ionischen Saeulen angebracht Die Seitenfaçade (s. die Tafel), die den Haupteingang enthaelt, ist dagegen voellig mit Ornamenten und Bildwerk bedeckt. Die Figur zur Linken mit dem aufgeschlagenen Buche stellt einen Kastrat-Saenger dar. Luebke haelt den bildnerischen Schmuck des Hauses fuer die Arbeit von niederlaendischen Steinmetzen.

Der den Chor voellig abschliessende Lettner des Doms traegt die Jahreszahl 1546. Er ist eine Stiftung des Domherrn Arnold Freitag, dessen Votivtafel sich an dem Pfeiler rechts befindet, und in feinem Kreidesandstein aus dem Muensterlande ausgefuehrt. Nur das Kruzifix und die daneben stehenden Figuren der Maria und des Johannes sind aus Holz geschnitzt. Das praechtige Werk, das an der Rueckseite ebenso reich ausgestattet ist wie an der Vorderseite, nahm einen Zeitraum von zehn Jahren in Anspruch. Aus dem Umstande, dass noch gothische Einfluesse zu erkennen sind, und aus anderen Merkmalen glaubt G. Heuser (in Ortweins Deutscher Renaissance Bd. IV) schliessen zu duerfen, dass „verschiedenartig geschulte Bildhauer, Italiener und auch Deutsche waehrend der langen Zeit der Ausfuehrung an dem Werke thaetig gewesen seien.“ Luebke haelt das Werk dagegen fuer die Schoepfung eines deutschen Kuenstlers, der in den Skulpturen eine gewisse Stilverwandtschaft mit Holbein d. j. zeigt. Die Reliefs stellen Scenen aus der Passion und die entsprechenden vorbildlichen Vorgaenge aus dem alten Testamente dar.

S. C. Lachner, Holzarchitektur Hildesheims. Hildesheim 1882. — Ders., Geschichte der Holzbaukunst in Deutschland. Leipzig 1885—87.

JAUER

2 Tafeln

Das an der Suedvorhalle der gothischen Pfarrkirche befindliche Portal schliesst sich zwar in seiner reichen Komposition guten Vorbildern der besten Renaissancezeit an, deutet aber in seiner Ueberladung mit plastischem Schmuck und in der geringen, handwerksmaessigen Ausfuehrung der figuerlichen Theile bereits auf die Zeit des beginnenden Barockstils. Das von zwei Greifen gehaltene Schild in der Attika ueber dem Portal enthaelt den Abendmahlskelch mit der Hostie. Die Inschrift bezieht sich auf eine 1872 erfolgte Erneuerung. — Das schlichtere, von 1560 datirte Portal an dem Hause Nr. 5 der Bolkenhainer Strasse hat alle Eigenthuemlichkeiten des fuer die schlesische Renaissance charakteristischen Portaltypus: die Sitzsteine vor den abgeschraegten, nischenartig ausgehoehlten Seitenpfeilern, das Fruchtgewinde in der Archivolte und die Kriegerkoepfe in den Bogenzwickeln, deren Flaechen nicht glatt, sondern mit einer an Metallschnitt erinnernden Ornamentik bedeckt sind. Die Inschrift auf dem Friese lautet: QVISQVIS · ERIS · QVISCVNQVE SIES · VEL · DOTIBVS · AVCTVS · ALTERIVS · FAMA DETRAHE · QVAESO · NIHIL.

S. Lutsch, Verzeichniss der Kunstdenkmaeler der Provinz Schlesien. 3. Lieferung. Breslau 1890.

JENBACH

1 Tafel

Das auf unserer Tafel wiedergegebene, von 1779 datirte Wohnhaus liegt zwar nach seiner Entstehungszeit ausserhalb der diesem Werke gesteckten Grenzen. Die ganze Komposition, insbesondere die Anordnung der Erker an der Giebelfront und an der sichtbaren Seitenfront, tragen aber noch den Charakter der Renaissancezeit.

INNSBRUCK

2 Tafeln

Die Franziskaner Hofkirche ist zwar vom Kaiser Maximilian I. durch letztwillige Verfuegung gestiftet, aber erst unter Ferdinand I. 1553–1563 durch Churing und della Bella in Quadersteinen erbaut worden. Das Aeussere ist schlicht, desto reicher aber das Innere ausgestattet, zum groessten Theile jedoch bereits in den Formen des Barockstils. Das gilt besonders von den Stuckornamenten der von ionischen Saeulen getragenen Gewoelbe der drei gleich hohen Schiffe. Dagegen sind die Chorstuehle und die Fuerstenloggia, die auf derjenigen unserer Tafeln sichtbar ist, die einen Blick auf die Nordseite des Chors gewaehrt, gediegene Holzarbeiten der Renaissancezeit. Die Chorstuehle sind nach Luebkes Angabe um 1580 entstanden. Doch sind sie freier von barocken Einzelnheiten als die uebrigens durch Uebertuenchung entstellte Fuerstenloggia, zu der eine Thuer mit der Jahreszahl 1568 fuehrt. Die beiden Bronzefiguren rechts gehoeren zu den Statuen, die das im Mittelschiff errichtete Grabdenkmal des Kaisers Maximilian I. umgeben (s. die zweite Tafel). Das Eisengitter, das das Kenotaphium umfriedigt, gehoert zu den schoensten Schmiedearbeiten der Renaissance. Von den vierundzwanzig Marmorreliefs, die die vier Seiten des Sarkophags schmuecken, sind drei von den Koelner Bildhauern Gebrueder Abel, die uebrigen von dem schon oben (s. Heidelberg) erwaehnten Alexander Colin aus Mecheln ausgefuehrt worden. Er hat auch die Modelle zu den in Bronze gegossenen Figuren der vier Kardinaltugenden auf den Ecken des Sarkophagdeckels geschaffen, waehrend das Modell zu der auf dem Deckel knieenden, durch lebendige Charakteristik ausgezeichneten Bronzefigur Kaiser Maximilians von seinem Sohne Abraham Colin herruehrt, der dabei nach einer Zeichnung des Muenchener Malers Gilg Sesslschreiber arbeitete. Dieser Sesslschreiber hat auch seit 1509 die Entwuerfe zu der groesseren Haelfte der 28 acht Fuss hohen, das Grabmal umgebenden Standbilder von Vorfahren und Verwandten Maximilians gefertigt, einen Theil davon modellirt und in Erz gegossen.

SCHLOSS GOTTESAU BEI KARLSRUHE

1 Tafel

Das eine Viertelstunde von Karlsruhe entfernte, jetzt als Kaserne dienende Schloss wurde seit 1588 (nicht, wie auf der Tafel irrthuemlich angegeben, 1533) von dem Markgrafen Ernst Friedrich von Baden erbaut, aber bereits ein Jahrhundert spaeter durch die Franzosen unter Melac durch Feuer verwuestet. Markgraf Karl Wilhelm stellte es wieder her; 1735 wurde es jedoch zum zweiten Male von einem Brande heimgesucht, der sich besonders auf das Innere erstreckte. 1740 fand eine abermalige Erneuerung statt, bei der die fuenf Thuerme an Stelle ihrer frueheren spitzen Daecher die jetzigen Kugelhauben erhielten. Nach den Angaben E. von Czihaks (in Ortweins „Deutsche Renaissance“, Bd. VI), denen auch das Folgende entnommen ist, wurden auch die Fenster des ersten Stockwerks ausgebrochen und eine weitere Balkenlage eingezogen, die auf hoelzernen Pfosten ruht. „Die einfache und strenge Gliederung, die guten und sicher abgewogenen Verhaeltnisse aller Theile, die maassvollen Profilirungen und Details weisen diesem Bauwerk einen hervorragenden Platz unter den Schlossbauten der deutschen Renaissance an. Ueberall zeigt sich in der fast an Raffinement grenzenden Berechnung der Wirkung der einzelnen Theile, in der souveraenen Beherrschung und bewussten Steigerung der architektonischen Mittel die sichere Hand eines Meisters. Wie selten in der deutschen Renaissance zeigt der Grundriss eine geschlossene, einheitliche Komposition. Derselbe, ein laengliches Rechteck mit vier flankirenden Eckthuermen und einem Mittelthurm, weist auf franzoesischen Einfluss hin; er zeigt die Form der kleineren Schloesser oder Manoirs . . . . Franzoesischen

Einfluss verrathen auch die Korbhenkelboegen ueber den Pilasterstellungen der Geschosse. Auffallend ist die geringe Tiefe des Baus (bei einer Laenge von 58 Metern und 13 Meter Breite). Vielleicht haben wir es mit einem Theil einer groesseren Anlage zu thun, von welcher nur dieser Fluegel zur Ausfuehrung gekommen ist . . . Vollstaendig erhalten, so dass auch die Verstuemmlungen der spaeteren Jahrhunderte rekonstruirt werden koennen, ist die Façade, welche in ihrer Anordnung das bewusste Streben zeigt, den Uebergang vom Schweren zum Leichten in der Richtung von unten nach oben zum Ausdruck zu bringen . . . . Die Form und Ornamentation der Pilaster und Fenster sowie saemmtliche Details, die Zeichnung der Zahnschnitte und Eierstaebe sowie des Flaechenornaments in Schmiedeeisen-Nachahmung hat sehr viel Aehnlichkeit mit den Formen des Friedrichs-Baus am Heidelberger Schloss; nur fehlt in Gottesau das Figuerliche ganz . . . . Das Material saemmtlicher Pilaster und Postamente, Gliederungen der Fenster, Gesimse und Bogenschlusssteine ist rother Buntsandstein aus Durlacher Bruechen (dem sogen. Rosengarten). Saemmtliche Flaechen sind geputzt." Sie zeigten bis vor kurzem eine aufgemalte Quaderung, die E. v. Czihak fuer eine spaetere Zuthat haelt. Das Dach gehoert dem Erneuerungsbau im Jahre 1740 an.

KOELN

4 Tafeln

Neben den glaenzenden Baudenkmaelern des romanischen und gothischen Stils spielt die Renaissance in Koeln zwar nur eine untergeordnete Rolle; dafuer besitzt die Stadt aber in der der Westseite des gothischen Rathhauses von 1569—1573 vorgelegten Halle oder „Laube" „eines der edelsten, zierlichsten und reichsten Architekturwerke deutscher Renaissance." Die Komposition des Baus und seine gesammte Ausfuehrung sind eine Schoepfung des Koelner Bildhauers Wilhelm Bernickel oder Vernickel. Die Saeulen des Erdgeschosses sind aus einem schwarzen marmoraehnlichen Stein aus Namur gefertigt, fuer die Treppenstufen wurde das Material aus Andernach herbeigeschafft, und alle uebrigen Theile wurden in einem etwas weichen, gelblichen Sandstein aus Notteln im Muensterlande und aus Weibern ausgefuehrt. In Folge dessen verwitterten diese Theile so schnell, dass schon 1615 und spaeter 1667 Ausbesserungen des Oberbaus vorgenommen werden mussten. 1835 wurden die schadhaften Theile an der Nord- und Westseite durch Cementputz ergaenzt und 1838 das Dach in der urspruenglichen Konstruktion wiederhergestellt. Eine vollstaendige Erneuerung des Baus fand aber erst in neuerer Zeit in Zusammenhang mit der Restauration des ganzen Rathhauses durch J. C. Raschdorff statt. Dieser letzten und gruendlichsten Wiederherstellung gehoeren auch die beiden Koelner Stadtwappen auf den Ecken der Dachbalustrade an. Der uebrige bildnerische Schmuck ist theils alt, theils auf Grund der alten Ueberreste erneuert. In der Nische des Dacherkers steht die Gestalt der Gerechtigkeit zwischen zwei hermenartigen Karyatiden. Die drei Reliefs an der Bruestung des oberen Geschosses stellen links Simson, der den Loewen zerreisst, rechts Daniel in der Loewengrube und in der Mitte eine koelnische Sage aus dem 13. Jahrhundert dar, nach welcher der Buergermeister Gryn, der vom Erzbischof Engelbert durch Hinterlist in die Loewengrube seines Palastes gelockt worden war, sich durch eigene Kraft aus dieser Lage befreite. Die uebrigen Fuellungen der Bruestungen tragen Inschriften, die sich auf Julius Caesar, Agrippa, die roemischen Kaiser Augustus, Konstantin und Justinian und Kaiser Maximilian beziehen. Der Fries des unteren Geschosses ist mit den Medaillonbildnissen roemischer Kaiser geschmueckt. Waehrend die Architektur der beiden Geschosse das Gepraege einer fein durchgebildeten italienischen Renaissance venezianischer Richtung traegt, ist das Dach noch in gothischen Konstruktionsformen gehalten.

Die im Konferenz-Zimmer des Rathhauses befindliche Thuer, die besonders wegen ihrer schoenen Intarsien bemerkenswerth ist (auf unserer Tafel leider

nur undeutlich sichtbar), ist aus dem Zeughause hierher ueberfuehrt worden und gehoert dem Anfang des 17. Jahrhunderts an.

Der Rathhaushalle gegenueber liegt der sogenannte „spanische Bau,“ der 1608 begonnen wurde. Weshalb er seinen Beinamen erhalten hat, ist nicht bekannt. Er diente hauptsaechlich zu den Versammlungen der rheinisch-westfaelischen Kreisstaende. Das Erdgeschoss ist aus Quadern errichtet, das obere Geschoss in Backsteinbau mit Sandsteingliederungen ausgefuehrt. Es scheint, dass niederlaendische Bauten als Muster gedient haben. Die Voluten des Giebels zeigen bereits die Entartung des Stils, die wir als barock bezeichnen.

Dieser Periode gehoert auch die von 1621—1629 erbaute Jesuitenkirche an, deren Chor unsere Tafel wiedergiebt. Die innere Ausschmueckung zog sich bis 1639 hin, und aus dieser letzten Zeit stammt wohl der Hochaltar, da seine ueppige Dekoration bereits die reichsten Mittel des italienischen Barockstils entfaltet.

LANDSHUT

2 Tafeln

Die alte Residenz ist im Jahre 1536 von den deutschen Meistern Niklas Ueberreiter und Bernhard Zwitzel begonnen und dann bis 1543 von Italienern vollendet worden, an deren Spitze die Meister Sigmund Walch und Antonelli standen, zu denen sich noch eine grosse Zahl von Steinmetzen, Malern und Maurern, zum Theil aus Mantua, gesellte. Wenn man das Vestibuel und eine anstossende Halle durchschritten hat, die nebst dem ganzen Vorderhause den deutschen Meistern zugeschrieben werden, so gelangt man in einen oblongen, auf drei Seiten von Hallen umgebenen Hof, dessen Architektur durchaus den Charakter der italienischen Renaissance klassizistischer Richtung traegt (s. die Tafel). Die Hallenboegen werden von dorischen Marmorsaeulen getragen, und die Façaden darueber sind durch korinthische Pilaster getheilt. In demselben grossartigen Stile wie dieser von den Italienern geschaffene Hallenhof ist die gesammte Dekoration der Innenraeume durchgefuehrt, deren Pracht in dem grossen Saale gipfelt, der in dem oberen Geschoss an der Rueckseite des Hofes liegt. Von der urspruenglichen Dekoration der jetzt weiss getuenchten Waende sind nur die ionischen Pilaster und die Medaillonreliefs zwischen ihnen, die Thaten des Herkules und andere mythologische Szenen darstellen, uebrig geblieben. Dagegen hat sich die Ausmalung der Deckenwoelbung noch in den urspruenglichen Farben erhalten. An dem Friese, der spaeter uebermalt worden ist, liest man in goldenen Buchstaben, die an der Schmalseite beginnen, die unsere Tafel zeigt, den Spruch: Concordia parvae res crescunt, discordia maximae dilabuntur. Mit den Buchstaben und um sie herum treiben nackte Putten ihr uebermuethiges Spiel. In den grossen Feldern der Woelbung sind beruehmte Helden und Dichter des griechischen und roemischen Alterthums, zu Gruppen vereinigt, dargestellt, und zwischen ihnen auf schmalen, friesartigen Streifen, grau in grau gemalt, Vorgaenge aus der Geschichte des Alterthums. An den Schildboegen sind die Wissenschaften und Kuenste durch ihre Hauptvertreter im griechischen Alterthum verherrlicht worden. Wie G. Graef nach F. C. Meidingers Beschreibung der churfuerstlichen Residenz Landshut vom Jahre 1785 in Ortweins „Deutscher Renaissance“ (Bd. IV.) mittheilt, sollen „die Maler dieses Saales Butoni und Siegmund gewesen sein und der Maler des „Kindltriumphs“ (des Kindesfrieses) H. Boxberger aus Salzburg. Im Jahre 1782 wurden diese schoenen Malereien vom churfuerstlichen Hofmaler Augustin Demel aus Muenchen „meisterlich aufgefrischet“ d. h. in plumper Weise ihrer urspruenglichen harmonischen Farbenschoenheit entkleidet. Zu dieser Zeit duerften auch die Waende und einzelne architektonische Glieder ihre erste Kalktuenche erhalten haben.“

LAUBAN

1 Tafel

Der Bau des Rathhauses ist laut Inschrift 1534 begonnen worden. Da das zum Treppenthurm fuehrende Portal auf unserer Tafel die Jahreszahl 1543 traegt, darf angenommen werden, dass in dieses Jahr die Vollendung des Baus faellt. Die Komposition des Portals und des das Zifferblatt der Uhr umgebenden Rahmens sowie die Behandlung des Ornaments deuten auf die Renaissancebauten in Goerlitz, mit dem Lauban seit dem 14. Jahrhundert in lebhaftem geschaeftlichen Verkehr stand.

LEIPZIG

5 Tafeln

Das aelteste datirte Privatgebaeude Leipzigs aus der Renaissancezeit ist das 1523 von dem Rathsherrn Walther erbaute, Barthels Hof genannte Haus in der Hainstrasse Nr. 33. Urspruenglich an der Strasse gelegen, ist die schmale Giebelfaçade 1872 abgebrochen und im Hofe wieder aufgebaut worden. Die konsolartige Stuetze, auf der der Erker vorgekragt ist, zeigt noch gothische Rippen, waehrend alle uebrigen Details des Erkers bereits die Eigenthuemlichkeiten des Renaissancestils haben. Der gleichen Zeit gehoert auch das den Giebel kroenende Thuermchen an. Dagegen sind die Voluten des Giebels, dessen Absaetze vermuthlich frueher mit pyramidenartigen Aufsaetzen versehen waren, nach Luebkes Urtheil einer Restauration des 17. Jahrhunderts zuzuschreiben.

Das Rathhaus, das 1556 begonnen wurde, ist eine Schoepfung des Hieronymus Lotter (1497—1580), eines der wenigen Baukuenstler der deutschen Renaissance, ueber dessen Leben und Wirken ausfuehrliche Nachrichten durch archivalische Forschungen ermittelt worden sind. Lotter war freilich kein Kuenstler von hervorragender Begabung; aber selbst das, was er konnte, durfte er nicht frei entfalten, weil er immer mit sehr beschraenkten Mitteln arbeiten musste. So ist auch das in Putzbau ausgefuehrte Leipziger Rathhaus weder in der Komposition der Façade, deren unregelmaessige Gestaltung wahrscheinlich durch die Benutzung des Fundaments des alten Baus bedingt worden ist, noch in den Einzelbildungen eine wertvolle kuenstlerische Leistung. Nur das von ionischen Saeulenpaaren eingefasste Portal (s. die Tafel) zeigt, dass Lotter mit der antiken Formensprache einigermaassen vertraut war. Die Kriegerkoepfe in den Zwickeln des Portalbogens finden sich in gleicher Anordnung an Renaissancebauten Schlesiens und der Ober-Lausitz. Uebrigens machte die Façade urspruenglich insofern einen wesentlich guenstigeren Eindruck, als „sich an Stelle der jetzigen, weit ueber die Umfassungsmauern hinausgebauten Kaufmannsgewoelbe die sogenannten „Buehnen", ein auf geschweiften Saeulchen ruhender, bedeckter Laubengang, das ganze Erdgeschoss entlang hinzogen" (Wustmann). 1672 wurde der Bau erneuert, und gegenwaertig ist das Rathhaus der Gegenstand eines noch nicht zum Abschluss gekommenen Streites, der sich darum dreht, ob das Gebaeude stilgerecht restaurirt oder ob ein Neubau errichtet werden soll. —

Ein Werk seines Sohnes, des juengeren Hieronymus Lotter, ist das seit 1575 erbaute sogenannte Fuerstenhaus in der Grimmaischen Strasse Nr. 30, dessen schlichte Putzbaufacade an den Ecken durch zwei runde, in Sandstein ausgefuehrte Erker ausgezeichnet ist, die mit architektonischem und plastischem Zierrath voellig bedeckt sind. Die Komposition dieser Erker und ihre Art der Ausschmueckung ist, wie Luebke hervorhebt, als spezifisches Merkmal der obersaechsischen Schule aufzufassen. An dem einen Erker befindet sich ein Steinmetzzeichen mit den beiden Initialen P. W, aus denen hervorgeht, dass der Steinmetz Paul Widemann, der auch am Rathhause beschaeftigt war, der

Schoepfer dieser zierlichen Arbeiten ist. Die auf unserer Tafel hinter dem linken Dacherker der Façade sichtbare Thurmspitze mit Loggia gehoerte einem nach dem Hofe vorgebauten Thurm an, der eine Wendeltreppe enthaelt.

Der mittlere Thurm der Nicolaikirche, deren Bau 1525 begonnen wurde, ist in seinem oberen Theile ein Werk des Hieronymus Lotter des aelteren, der 1555 das obere Stockwerk aufsetzte, so dass die Thurmwaechterwohnung fortan aus zwei Stockwerken bestand. Die aus der Haube hervortretenden Erker sind im Barockstil erneuert worden.

S. G. Wustmann, Der Leipziger Baumeister Hieronymus Lotter. Leipzig 1875.

SCHLOSS LEITZKAU

3 Tafeln

Das an der alten Heerstrasse zwischen Magdeburg und Zerbst in der Naehe der ersteren Stadt gelegene Stammschloss der Familie von Muenchhausen war urspruenglich ein Moenchskloster, das im 16. Jahrhundert saecularisirt wurde. Um einen oblongen Hof gruppiren sich vier Fluegel, deren unregelmaessige Anordnung sich daraus erklaert, dass ein Theil der alten Klostergebaeude benutzt wurde, als man den Bau im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts zu einem Herrensitz umgestaltete. Dabei wurde der oestliche Gebaeudetheil vollstaendig im Renaissancestil erneuert. Es finden sich die Jahreszahlen 1570 und 1594, die vielleicht auf Beginn und Abschluss des Neubaus deuten. Das auf einer unserer Tafeln dargestellte Portal befindet sich an der westlichen Hoffront und bildet den Eingang zum Haupttreppenhausthurm. In dem Aufsatz befindet sich das Allianzwappen des freiherrlichen Paars, das den Bau ausfuehren liess, und darunter eine Tafel mit der Inschrift: STATZ · VAN · MONNICH'SEN · ANNA · GEBARN · VAN · LATORF.

Man sieht dieses Portal auch auf der zweiten Tafel, die den Treppenthurm und die mit vier Giebeln geschmueckte westliche Hoffront sowie eine sich seitlich an dem Treppenthurm anschliessende, nach Norden gewendete, viergeschossige Loggia zeigt. — Das dritte Blatt giebt eine Ansicht der Westfront.

S. Ortwein und Scheffers, Deutsche Renaissance, Bd. VII. Leipzig 1884—87.

LEMGO

6 Tafeln

Die Renaissancebauten in der Lippeschen Stadt Lemgo tragen dasselbe Gepraege wie die der niedersaechsischen Staedte. Holz- und Steinbau gehen neben einander her und beeinflussen sich gegenseitig. Dem gothischen Rathhause wurde in der Renaissance-Epoche an der Nordfront nach der Mittelstrasse eine zweigeschossige Laube mit Doppeltreppe vorgelegt, deren Komposition an die des Halberstaedter Rathhauses erinnert. Im obersten Aufsatz des Giebels liest man die Jahreszahl 1589 (s. die Tafel mit der Einzelaufnahme), die wohl das Datum der Vollendung bezeichnet, da sich an einer anderen Stelle auch die Jahreszahl 1565 findet. Ein zweiter erkerartiger Vorbau mit Giebel ist 1612 an der noerdlichen Ecke der Westfront errichtet worden, und ein dritter, der von zwei Boegen auf dorischen Saeulen getragen wird und durch zwei Giebel ausgezeichnet ist, wohl um dieselbe Zeit an der suedlichen Ecke der Westfaçade (s. die Gesammtansicht).

Ueberaus reich durch ionische und korinthische Saeulen gegliedert und mit Hermen, Atlanten und andern Figuren ausgestattet ist auch die Giebelfaçade

des von 1571 datirten sogen. Hexenbuergermeisterhauses in der Bretenstrasse. Waehrend der eine Erker in zwei Geschossen vom Erdboden aufsteigt, ist der andere nur dem Hauptgeschoss auf Konsolen vorgebaut. An der Bruestung des ersteren Erkers sieht man zwei wappenhaltende Engel, umgeben von Glaube und Hoffnung, an der Bruestung des rechten Erkers Staerke, christliche Liebe und Gerechtigkeit. Ueber dem Portale stehen die Figuren von Adam und Eva rechts und links vom Baume der Erkenntniss, der folgende Inschrift durchschneidet: In Gades Namen unde Christus Frede heft dyt Hues Herman Kruwel buet an dise Stede 1571. Bemerkenswerth sind die mit Kugeln besetzten, halbkreisfoermigen Giebelabschluesse des linken Erkers, die ebenso mit Muschelwerk gefuellt sind wie die energisch geschweiften Voluten des in drei Geschossen aufsteigenden Hauptgiebels.

Auf denselben Meister weist die Detailbehandlung des 1574 erbauten Rethmeyerschen Hauses in der an Giebelhaeusern besonders reichen Mittelstrasse, deren mittelalterlicher Charakter nur wenig durch moderne Einschaltungen veraendert worden ist. Der zweigeschossige Erkervorbau zeigt eine aehnliche Komposition wie am Hexenbuergermeisterhause, und die Voluten der Giebel sind in gleicher Art mit Muschelwerk gefuellt.

Eine noch feinere Durchbildung der architektonischen Einzelnheiten bietet die von 1597 datirte Taufstein-Umfriedigung in der Nicolaikirche, als deren Schoepfer Georg Grossmann genannt wird (s. die Tafel). Neben den Architekturtheilen erscheinen die Figuren auffallend roh.

Das bei Lemgo gelegene Schloss Brake zeigt an den Hoffaçaden eine reiche, um 1591 entstandene Renaissancearchitektur, an der besonders bemerkenswerth ist, dass die heimische Holzarchitektur mit ihren tragenden Gliedern, Stuetzen und Baendern den Steinbau beeinflusst hat und mit ihm auch hie und da verbunden worden ist.

LIEBENSTEIN IN SCHWABEN

1 Tafel

Die zum Schlosse Liebenstein bei Neckarwestheim (wuerttemberg. Oberamt Besigheim) gehoerige Kapelle ist eines der wenigen uns erhaltenen kirchlichen Denkmaeler, die in ihrem aeusseren Aufbau wie in ihrer inneren Ausschmueckung voellig der Renaissancezeit angehoeren. Gleichwohl sind noch gewisse Einzelformen, Konstruktionen und der Grundriss von der Gothik beibehalten worden. So zeigen die beiden grossen, spitzbogigen Fenster der Hauptfront, die unsere Tafel wiedergiebt, noch gothisches Maasswerk, und selbst die Fenster des Giebels, der sonst mit sehr reichen, ungewoehnlich fein durchgebildeten Zierformen der Renaissance ausgestattet ist, sind mit Kielboegen abgeschlossen. Der auf unserer Tafel sichtbare achteckige Thurm erhebt sich in der Mitte der Nordostseite und bildet unten den Chor. Das Innere zeigt ein auf zwei Renaissance-Saeulen ruhendes Netzgewoelbe und war einst voellig mit Malereien bedeckt. Auf dem Schlusssteine der Chorwoelbung befindet sich die Jahreszahl 1590. Da der Bau im Aeusseren wie durch die Bemalung des Innern an das Lusthaus in Stuttgart erinnert, glaubt Paulus annehmen zu duerfen, dass die Liebensteiner Kapelle ein Werk desselben Meisters, Georg Beer, ist.

S. Paulus, Die Kunst- und Alterthumsdenkmale im Koenigreich Wuerttemberg. Stuttgart 1889.

LUEBECK

7 Tafeln

Die Renaissance hat in der maechtigen Hansastadt, deren Baulust sich bis in die letzten Zeiten des Mittelalters hinein in einer Reihe hochragender Denkmaeler auf das glaenzendste bethaetigt hatte, keine umfangreichen Monumentalbauten geschaffen. Sie kam nur dazu, Vorhandenes zu erweitern und sich in der Ausschmueckung von Innenraeumen zu bewaehren, wobei allerdings die Prachtliebe des reichen Kaufmannsstandes zu voller Entfaltung gelangte. Der groesste Antheil daran fiel auf das gothische, von gewaltigen Giebelbauten gekroente Rathhaus. Seiner dem Markte zugewendeten Suedseite wurde 1570 ein von drei Giebeln ueberhoehter, zweigeschossiger Sandsteinbau vorgelegt, dessen unteres Stockwerk eine von zwoelf Granit-Pfeilern getragene Halle bildet (s. die Tafel). Von gleicher malerischer Wirkung ist die 1594 erbaute Freitreppe an der Front nach der Breitenstrasse, die, auf vier Pfeilern ruhend, unter einer Ueberdachung zu einer Vorhalle fuehrt, aus der ein auf Konsolen vorgekragter Erker heraustritt. An derselben Seite weiter nach Norden befindet sich auch der der gleichen Zeit angehoerende, ganz aus Eichenholz angefertigte Erker, den unsere dritte Tafel wiedergiebt.

Von den Innenraeumen am reichsten mit Schnitzwerk, Intarsien u. dgl. m. ausgestattet ist die sogen. Kriegsstube, deren Schmuck, wie mehrere Jahreszahlen beweisen, in der Zeit von 1575—1608 ausgefuehrt worden ist. Dem Ende dieser Zeit gehoert die zur Kriegsstube fuehrende, auf unserer Tafel wiedergegebene Thuer aus Eichenholz an, die ebenfalls reiches Schnitzwerk in Verbindung mit Intarsien zeigt, im Mittelfelde mit der Personifikation des Glaubens und oben mit dem von zwei Loewen gehaltenen Stadtwappen geziert ist.

Ganze Renaissancefacaden sind im Luebecker Privatbau aeusserst selten. Das glaenzendste Beispiel bietet das Haus Holstenstrasse Nr. 276, das nicht bloss wegen der eleganten Gliederung der beiden obersten Stockwerke und des Giebels, sondern auch deshalb bemerkenswerth ist, weil die ganze Dekoration von Saeulen und Medaillonreliefs in Terracotta ausgefuehrt ist. Da der Architekt Gabriel van Aken und der Steinbrenner Statius von Dueren, die beide an dem Bau des aehnlich dekorirten Fuerstenhofes zu Wismar beschaeftigt gewesen waren, um 1560, wo das Haus gebaut worden ist, in Luebeck wohnten, nimmt man an, dass die Façade eine gemeinsame Schoepfung beider Kuenstler ist. Jedenfalls ist diese Art der Terrakottenverzierung eine charakteristische Eigentheumlichkeit der Mecklenburgischen Renaissancebauten. Nach Luebkes Urtheil ist das Portal mehrere Jahrzehnte spaeter entstanden als die uebrige Architektur des Hauses.

Im Uebrigen hat sich der Luebecker Privatbau in der Renaissancezeit zumeist darauf beschraenkt, dass schlichte Backsteinfaçaden mit mehr oder weniger ueppigen Sandstein-Portalen geschmueckt wurden, wovon unsere Tafeln zwei Beispiele bieten. Das Portal am Hause Schuesselbuden Nr. 195 ist ohne Zweifel erst spaeter unten vermauert und mit einem Fenster versehen worden. — Das Portal des Hauses Fischstrasse Nr. 85, dessen Gesims von den Figuren des Glaubens und der Liebe getragen wird, deutet in der Detailbehandlung auf die letzte Zeit der Spaetrenaissance.

MAGDEBURG

2 Tafeln

Unter den Renaissancedenkmaelern, mit denen das Innere des Magdeburger Doms ausgestattet ist, nimmt die Kanzel durch den Reichthum ihres figuerlichen Schmucks die vornehmste Stelle ein. Sie ist 1595—1597 ganz in Alabaster von dem Meister Christoph Kaputz unter Beihuelfe seines Schuelers Bastian Ertle ausgefuehrt worden, den wir bereits als den Schoepfer des von Kannenbergschen Denk-

mals im Dome zu Halberstadt kennen gelernt haben (s. S. 35). Die Kanzel wird von der Kolossalfigur des heiligen Paulus getragen. An der Bruestung der Kanzel sind grosse Heiligenstatuen zwischen den vier kleineren Figuren der Evangelisten aufgestellt. Der Name des Kuenstlers ist unter der Kanzel dort, wo die Treppe einlaeuft, angebracht. Auch die zur Kanzeltreppe fuehrende Thuer, deren Felder die Auferstehung und die Himmelfahrt Christi zeigen, ist ein Werk des Meisters Kaputz.

MAINZ

2 Tafeln

Das ehemalige kurfuerstliche Schloss, das jetzt in dem vollstaendig umgebauten Innern die Sammlung roemischer Alterthuemer, das roemisch-germanische Centralmuseum und die Gemaeldesammlung enthaelt, ist 1627 unter dem Erzbischof Georg Friedrich von Greifenklau begonnen, aber erst 1678 vollendet worden, gehoert also in seinen letzten Theilen der Barockzeit an. Die dem Rhein zugekehrte Ostfront, deren eine Ecke mit ihrem diagonal gestellten Erker unsere Tafel wiedergiebt, ist in rothem Sandstein ausgefuehrt und erinnert in der Komposition wie in der kraeftigen Behandlung der Einzelformen an den Friedrichs-Bau des Heidelberger Schlosses. Der parallel laufende, dem Schlossplatz zugewendete Westfluegel wurde 1752—1754 im franzoesischen Barockstil ausgefuehrt.

Der auf dem Markte stehende, von 1526 datirte, sogenannte Judenbrunnen ist eines der aeltesten Denkmaeler der Renaissance in Deutschland. Er ist eine Stiftung des kunstsinnigen Kardinals Albrecht von Brandenburg, Erzbischofs von Mainz, und wie die Inschrift an dem Architrav, die auf unserer Tafel lesbar ist, besagt, zur Erinnerung an den Sieg Kaiser Karls V. ueber die Franzosen bei Pavia an Stelle eines durch Alter verfallenen Brunnens errichtet worden. Die Bekroenung des Brunnens bildet ein phantastischer, noch im Geiste des spaetgothischen Stils komponirter Aufbau, der in einer Statue der Madonna gipfelt. In den Bogennischen unter ihr stehen drei Figuren von Bischoefen. Die Reliefornamente an den Pfeilern, die die Ueberdachung des Brunnens tragen, beziehen sich auf Krieg, Jagd und Landwirthschaft. Nach den Angaben von W. Ohaus (in Ortweins „Deutscher Renaissance“, Bd. I) scheint jedoch „eine dieser Fuellungen auf eine historische Erinnerung zu gehen, und zwar jene, auf welcher ein baertiger Mann einen Geldsack ausleert. Die Sage erzaehlt naemlich, dass, als im Mittelalter die Pest, der sogenannte schwarze Tod, auch ueber die Rheingegenden ihre Verheerung brachte, man die Juden der Brunnenvergiftung beschuldigte. Man habe nun einen solchen mit einem Gefaess, das er in den Brunnen ausgeleert, in flagranti ertappt, worauf das wuethende Volk ueber denselben hergefallen sei. Um sich zu retten, habe der Jude einen Beutel mit Gold unter den Volkshaufen gestreut, sei aber trotzdem festgenommen und lebendig verbrannt worden. Diese Sage, auf welche jedoch die Inschriften keinen Bezug nehmen, mag die Veranlassung sein, dass der Brunnen in der Volkssprache „Judenbrunnen“ genannt wird.“ Die Behandlung des Sandsteins zeigt die Hand eines gewandten Steinmetzen.

MARBURG IN HESSEN

1 Tafel

Die dem Markte zugekehrte Hauptfront des von 1512—1525 erbauten gothischen Rathhauses hat ungefaehr in der Mitte einen im Achteck konstruirten Treppenthurm, der 1581 mit einem viereckigen Giebelaufbau im Renaissancestil versehen wurde, dessen unteres Gesims von zwei kraeftig entwickelten Konsolen in Volutenform getragen wird. Auf dem Gesims steht eine Justitia in der Tracht der Zeit.

MERSEBURG

4 Tafeln

Die fruehere bischoefliche Residenz, das jetzige Schloss, das mit seinen drei Fluegeln einen Hof von 54,20 Metern Laenge und 42,65 Metern Breite umschliesst — die vierte, suedliche Seite wird von der Domkirche begrenzt — ist eine Gruendung des Bischofs Thilo von Trotha. Seine Bauthaetigkeit umfasst nach den vorhandenen Jahreszahlen die Zeit von 1480—1489. Seine Nachfolger setzten sie fort. Eine voellige Umgestaltung im Renaissancestil erfuhr der Bau jedoch erst durch den Herzog Georg, der nach Einfuehrung der Reformation Verwalter des Domstifts geworden war und am 10. April 1605 gruendliche Erneuerungsarbeiten durch den Baumeister Melchior Brenner beginnen liess. Die Erneuerungsarbeiten erstreckten sich besonders auf den noerdlichen und oestlichen Fluegel; der westliche blieb im Wesentlichen unveraendert. Den Hauptschmuck der Nordfaçade bilden ein zweigeschossiger Erker und ein Portal, die unsere Tafeln in Sonderaufnahmen wiedergeben. Das Portal ist mit dem Wappen des Bisthums gekroent, das die Statuen der beiden Schutzpatrone Johannes der Taeufer und Laurentius mit dem Rost umgeben. Darueber liest man auf einer Tafel die Inschrift: Attollite portae capita vestra et elevamini portae mundi ut ingrediatur rex gloriae d. h. Hebet auf eure Haeupter, ihr Thore, und thuet euch auf, ihr Pforten der Welt, damit der Koenig der Ehren einziehe. Vermuthlich bildete dieses Portal den Haupteingang zu den Wohnraeumen des Herzogs. Auch die vier Felder der unteren Fensterbruestungen des Erkers sind mit lateinischen Inschriften versehen; die Bruestungen der Fenster des oberen Geschosses tragen das kursaechsische und das stiftische Wappen. Woher Luebke (Geschichte der Renaissance in Deutschland, II, S. 362) die Angabe hat, dass ein Simon Hofmann der Architekt dieser reicher ausgestatteten Theile des Baus sei, ist uns unbekannt. In der unten angefuehrten Schrift wird der Name nicht erwaehnt. Dasselbe Stilgepraege wie das Portal und der Erker traegt der dreieckige Brunnen in der Suedostecke des Hofes. Den drei Saeulen, die das Dach der Brunnenhalle tragen, entsprechen drei vorwaerts sprengende Seerosse, ueber denen sich die Statue des Neptun mit Dreizack erhebt.

Die Ausschmueckung der urspruenglich nach mittelalterlicher Art abgetreppten Giebel mit Voluten und Obelisken ist erst unter Herzog Christian dem Aelteren (geb. 1615) erfolgt. Die dem Schlosshof zugekehrten Mauern zeigen noch Spuren einer frueheren Bemalung mit Saeulenstellungen.

S. Beschreibende Darstellung der aelteren Bau und Kunstdenkmaeler der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete. Herausgegeben von der historischen Kommission der Provinz Sachsen. VIII Heft: Der Kreis Merseburg. Halle a. S. 1883.

MOLSHEIM

1 Tafel

Die ehemalige Fleischhalle, das spaetere Rathhaus der im Unterelsass gelegenen Kreishauptstadt Molsheim traegt in ihrer wohl abgewogenen, symmetrischen Komposition noch den Charakter der gothischen Epoche, und mit gothischem Maasswerk sind auch die Gelaender der doppelten Freitreppe und die Bruestungen der beiden Altane gefuellt, die sich um die Ecken nach den Giebelseiten fortsetzen. Doch zeigen die kraeftigen Konsolen, die die Altane tragen, und die beiden Pfeiler mit ionischen Kapitaelen, ueber denen sich der Thurm in der Mitte erhebt, bereits Renaissanceformen, so dass hier wieder einmal die nicht seltene Erscheinung zu verzeichnen ist, dass die gothischen Zierformen noch bis tief in das 16. Jahrhundert hinein neben denen des Renaissancestils in Gebrauch waren. Die Uhr, ueber der eine Statue der Madonna in einer Nische steht, traegt die Jahreszahl 1607. Doch glaubt Luebke, dass sich diese vielleicht nur auf den etwas barocken Aufsatz bezieht, der Hauptbau also etwas frueher anzusetzen waere.

MUEHLHAUSEN IN THUERINGEN

1 Tafel

In und bei der thueringischen Stadt Muehlhausen befinden sich zahlreiche Wassermuehlen, von denen einige ihrem Ursprunge nach bis auf das 13. Jahrhundert hinabreichen Die Popperoder Muehle, die unsere Tafel wiedergiebt, ist im oberen Geschoss ein malerisch von vier Erkerthuermchen umgebener Fachwerksbau. Das untere Geschoss, das durch drei Rundbogen zu einer Halle geoeffnet ist, scheint voellig erneuert zu sein. Der I. Band der „Beschreibenden Darstellung der aelteren Bau- und Kunstdenkmaeler der Provinz Sachsen“ (Halle a. S. 1882), der den Kreis Muehlhausen umfasst, verzeichnet diese Muehle nicht.

MUENCHEN

8 Tafeln

Die St. Michaels-Hofkirche, von der unsere Tafeln den unteren Theil der Hauptfront und ein Seitenportal wiedergeben, liess Herzog Wilhelm V. von 1583 bis 1597 fuer die Jesuiten erbauen. Sie ist nach Luebkes Urtheil „die gewaltigste kirchliche Schoepfung der deutschen Renaissance,“ an der freilich viele kuenstlerische Kraefte mitgewirkt haben. Nach den neuesten Forschungen, die L. Gmelin in Ortweins „Deutscher Renaissance“ Bd. VI. und nach ihm J. P. Rée in der unten angefuehrten Schrift zusammengestellt haben, ist jedoch nicht, wie frueher angenommen wurde, der Steinmetz Wolfgang Mueller oder Miller der Urheber des Entwurfs, sondern der Augsburger Meister Wendel Dietrich, der nachweislich von 1583 bis gegen 1590 an dem Bau als Zeichner und spaeter als oberster Leiter thaetig war. Miller war nur ein einfacher Werkmeister d. h. Maurer und Steinhauer Danach ist die Unterschrift auf unserer Tafel zu berichtigen. Im Jahre 1590 stuerzte der Thurm ein, wodurch ein Theil der Kirche zerstoert wurde, und dieser Unfall gab dem Herzoge Veranlassung, die oberste Leitung des Baus dem „welschen Baumeister“ und Maler Friedrich Sustris zu uebertragen. Eine originelle Schoepfung ist die Kirche nicht, da sie der

Kirche del Gesu in Rom nachgebidet ist. Den Hauptschmuck des Erdgeschosses der Hauptfront bildet die Bronzegruppe des den Luzifer ueberwindenden heiligen Michael, die von dem Bildhauer Hubert Gerhard nach einer Zeichnung des Peter Candid modellirt worden ist, der um diese Zeit eine umfangreiche Thaetigkeit als Maler und Zeichner fuer alle architektonischen und dekorativen Zwecke entfaltet hat. Gerhard hat auch die Steinfiguren bairischer Fuersten in den Nischen des oberen Geschosses der Michaelskirche nach Zeichnungen von Peter Weinher und Friedrich Sustris modellirt. Von den charakteristischen Eigenthuemlichkeiten der deutschen Renaissance hat die Kirche nur in dem die Façade kroenenden Giebel einiges aufzuweisen; der Grundcharakter ist italienisch.

Wie tiefe Wurzeln die deutsche Renaissance bereits damals in Muenchen gefasst hatte, beweist als einer der wenigen erhaltenen Reste der Hof des ehemaligen Marstalls, spaeteren Muenzgebaeudes mit seiner dreifachen Arkadenreihe. Seine Gesammtanlage erinnert zwar an italienische Vorbilder, aber die kurzen, gedrungenen Saeulen der beiden unteren Geschosse mit ionischen und korinthisirenden Kapitaelen, die breiten, flach gezogenen Bogen u. a. sind charakteristisch fuer den Geist der deutschen Renaissance. Die beiden unteren Geschosse sind in Werksteinen, die Saeulen des obersten in rothem Marmor ausgefuehrt. Nach den Ermittlungen von Haeutle in dem unten angefuehrten Werke ist der Hof 1563 bis 1567 von Wilhelm Oeggel (gest. 1588) erbaut worden, der aber vielleicht nur der ausfuehrende Werkmeister gewesen ist, nicht auch selbst den Entwurf geliefert hat.

An den Erweiterungsbauten, die Herzog Maximilian seit etwa 1600 an der herzoglichen Residenz vornehmen liess, war in besonders umfassender Weise der schon genannte Niederlaender Peter Candid (urspruenglich de Witte, geb. um 1548) betheiligt, und zwar nicht bloss als Maler, sondern auch als Schoepfer von Entwuerfen fuer Façaden und plastische Kunstwerke, die von untergeordneten Werkmeistern, Modelleuren und Erzgiessern zur Ausfuehrung gebracht wurden. Alle Nachrichten weisen darauf hin, dass er u. a. auch die Entwuerfe fuer die den grossen quadratischen Kaiserhof umgebenden Fluegel geschaffen hat, deren Façaden von ihrer frueheren Pracht freilich das meiste verloren haben, da die jetzt fast voellig schmucklosen Flaechen urspruenglich mit einer vollstaendigen, mit reicher Phantasie concipirten Architektur, in die sich die beiden Portale und die Nische mit der Madonna an der aeusseren, der Residenzstrasse zugekehrten Westseite einfuegten, grau in grau bemalt waren. Von der Pracht dieser Façadenmalereien giebt noch ein alter Stich in Merians Topographie, dessen mittleren Theil unsere Fig. 21 reproduzirt, eine Vorstellung. Die beiden Portale und die Umrahmung der Nische in der Mitte der Façade, in der die Madonna mit dem Kinde steht (ueber ihr die Jahreszahl MDCXVI, unter ihr die Inschrift PATRONA

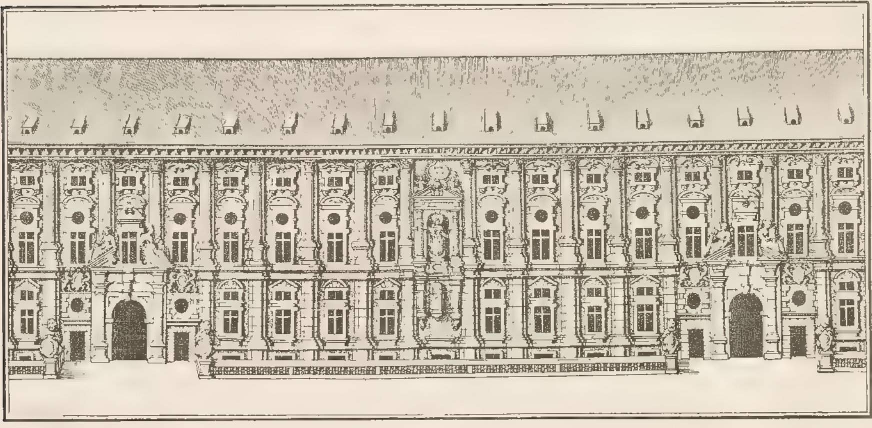


Fig. 21. Die Residenz in Muenchen. Westseite. Nach Merian

BOIARIAE, die Schutzpatronin Baierns), sind aus rothem Marmor hergestellt und, wie die urkundlichen Forschungen ergeben haben, von Blasius Fistulator und seinen Soehnen Paul und Wilhelm ausgefuehrt worden. Die Ornamente in den Zwickelfuellungen der Portalboegen, die Trophaeen in den Metopen des Triglyphenfrieses und die weiblichen Figuren auf den oberen Seiten der durch Fenster durchbrochenen Giebel (auf unserer Tafel die Klugheit und die Gerechtigkeit) sind, vermuthlich nach Zeichnungen des Peter Candid, in Bronze gegossen. Aus Bronze gegossen ist auch das Monogramm im Durchbruch des Fenstergiebels, aus M A E gebildet d. h. Kurfuerst Maximilian und Elisabeth von Lothringen, und diesem Ehebunde entsprechen auch die Wappen ueber den beiden niedrigen Seiteneingaengen, links das von Loewen gehaltene bairische, rechts das von Greifen beschirmte lothringische. Die auf dem Merianschen Stiche sichtbaren Balustraden an der Westseite sind spaeter entfernt worden. Nur die schildhaltenden Loewen auf ihren Postamenten sind uebrig geblieben. Ihre Bedeutung wird erst verstaendlich, wenn man den Stich zu Rathe zieht. Die Malereien an den Hoffaçaden sind in neuerer Zeit wiederhergestellt worden.

Vor der Ausfuehrung dieses Hauptbaus hatte sich Peter Candid bereits als phantasievollen Kuenstler bei der Ausschmueckung des Grottenhofes und der angrenzenden Bauten bewaehrt, die seit 1586 entstanden sind. Der Grottenhof, den Luebke „ein wahres Juwel kuenstlerischer Conception und poetischer Wirkung“ nennt, bildet ein Rechteck, in dessen Mitte sich eine Bronzegruppe des Perseus mit dem Haupte der getoedteten Medusa ueber einem Bassin erhebt, das von vier bronzenen Knabenfiguren mit Delphinen und anderen Seethieren umgeben ist. In den Nischen des obersten Stockwerks der auf unserer Tafel wiedergegebenen Façade sind mythologische Figuren, anscheinend Nachbildungen antiker Statuen, aufgestellt. Dieser Façade gegenueber liegt an der Ostseite (nicht Westseite, wie unsere Tafel irrthuemlich angiebt) eine durch sieben Boegen gegen den Hof geoeffnete Halle, deren Inneres voellig mit dekorativen und figuerlichen Malereien an Waenden und Decke ueberzogen ist. In den Nischen des unteren Theils der Waende sind Buesten auf hohen, reich gegliederten Postamenten aufgestellt. Unsere Tafel giebt die beiden Luenettengemaelde links von der Grotte wieder: Merkur durch das Spiel der Querfloete den Argus einschlaefernd und Juno dem Pfau die Augen des erschlagenen Argus einsetzend. Letzteres Bild ist, wie aus den Urkunden hervorgeht, von Peter Candid gemalt. Nach der Ansicht von Rée ruehrt von letzterem auch der Entwurf zu der bronzenen Brunnengruppe her.

Die aus der Langwand der Halle hervortretende Grotte diente zur Verdeckung der nordwestlichen Ecke des Antiquariums, eines langgestreckten, schmalen Gebaeudes, das im spitzen Winkel von Suedost nach Nordwest auf den Grottenhof stoesst. Die Woelbungen, Stichkappen und Fensterlaibungen sind voellig mit Grottesken, Landschaften und Figuren bemalt, die von verschiedenen Kuenstlern herruehren. Nach dem Urtheil von Rée hat Candid nur eines der auf Holz gemalten und spaeter eingelassenen Deckenbilder ausgefuehrt. Eine Inschrift giebt 1600 als das Jahr der Vollendung des Baus oder der Malereien an

Peter Candid soll auch den Entwurf zu der Mariensaeule auf dem Marktplatze in Muenchen geliefert haben. Wie Rée jedoch nachgewiesen hat, ist diese Annahme unrichtig. Die Mariensaeule wurde erst 1638, zehn Jahre nach Candids Tode, errichtet, und zwar auf Anordnung des Kurfuersten Maximilian, der damit ein Dank- und Erinnerungsmal an die Vertreibung der Schweden im Jahre 1632 und an das glueckliche Ueberstehen der Pest (1634) stiften wollte. Nach Candids Entwurf ist nur die vergoldete Bronzestatue der die Saeule kroenenden Madonna mit dem Kinde ausgefuehrt. Sie war aber nicht von Anfang an fuer dieses Denkmal bestimmt, sondern zierte bis etwa 1620 den Chor der Frauenkirche, bis 1613 einen Altar, der in diesem Jahre beseitigt wurde. Der Guss der Gruppe soll von dem hervorragendsten Erzgiesser der damaligen Zeit, Hans Krumper, ausgefuehrt sein; die Ausfuehrung der Saeule wird dem Bildhauer Peter Koenig zugeschrieben. „Auf breitem quadratischen Unterbau, auf dessen Ecken Bronzegruppen von Ungeheuer bekaempfenden Engeln stehen, ruht ein hohes Postament, von dem aus nach einem Zwischengliede mit tiefer Hohlkehle, in der bronzene Engelskoepfchen und Guirlanden liegen, eine schlanke uncannelirte Saeule mit korinthischem Kapitael emporsteigt, die das Bildniss der Jungfrau traegt. Die Ungeheuer, eine Schlange, ein Basilisk, ein Loewe und ein Drache, stellen den Aberglauben, die Pest, den Krieg und die Hungersnoth dar. Auf den Schilden der Engel stehen

vertheilt die Worte: Super aspidem et basiliscum et leonem et draconem. Das Ganze ist von einer Dockenbalustrade umgeben, auf deren Eckpostamenten Bronzelaternen stehen. Unterbau, Postament, Saeulenschaft und Balustrade sind aus rothem Marmor, das uebrige ist aus Bronze gebildet.“ Die Engelgruppen sollen von dem Glockengiesser Kuestler gegossen worden sein.

S. Die Koenigliche Residenz in Muenchen. Aufgenommen und herausgegeben von Ch. F. Seidel. Textband: Geschichte der Residenz in Muenchen. Von Dr. Chr. Haeutle Leipzig 1880 1883. — Peter Candid, sein Leben und seine Werke. Dargestellt von Dr. Paul Johannes Rée. Leipzig 1885

MUENDEN IN HANNOVER

2 Tafeln

Wie die Jahreszahl ueber dem von zwei aufrechten Loewen gehaltenen Wappen angiebt, das die Kroenung des Hauptportals bildet, war das Rathhaus der damals in hoher Bluethe stehenden, am Zusammenfluss der Werra und Fulda gelegenen Handelsstadt Muenden im Jahre 1605 so weit gediehen, dass das Portal ueber der doppelten Freitreppe aufgestellt werden konnte. Nach den Angaben von Liebold in Ortweins „Deutscher Renaissance“ Bd. III, die aus Urkunden geschoepft zu sein scheinen, war der Bau eines neuen Raths- und Hochzeitshauses — eine Doppelbestimmung, die wir schon in Hameln kennen gelernt haben, - bereits im Jahre 1598 beschlossen worden. Mit dem Bau begonnen wurde aber erst 1603. „Besondere Schwierigkeiten verursachten anfangs der Mangel an geuebten Steinmetzen, welche man von auswaerts, selbst von Lobenstein im Voigtlande heranzuziehen suchte. Die ersten Steinmetzarbeiten zur architektonischen Ausschmueckung der Fronten lieferte Meister Friedrich Weitmann von Muenden, die Hauptarbeiten an dem Portal und den Giebeln sowie am Erker auf der Vorderfront stammen dagegen von Meister Georg Grossmann von Lemgo, nach dessen Zeichnung auch die Vorderfront anstatt mit zwei Giebeln, wie frueher beabsichtigt, mit drei solchen geschmueckt wurde. Nach der noch vorhandenen Baurechnung kostete der Rathhausbau, als er im Jahre 1619 vollendet war, 15,386 Thlr. 18 Sgr 5½ Pfg.“

Mit diesen urkundlichen Angaben stehen die Steinmetzzeichen in den Zwickeln des Portalbogens, die Liebold uebersehen zu haben scheint und die erst unsere Photographie an das Tageslicht gezogen hat, in auffaelligem Widerspruch. Auf der einen Seite liest man die Buchstaben J und F zu beiden Seiten eines Monogramms, aus dem der Buchstabe R mit Sicherheit heraus zu lesen ist, und auf der anderen Seite die Buchstaben C und H zu beiden Seiten eines Wappens. Wenn letztere Buchstaben auch auf einen Stifter gedeutet werden koennen — die Baukosten des Rathhauses sind zum Theil durch Schenkungen aufgebracht worden — so ist doch das andere Monogramm unzweifelhaft ein Steinmetzzeichen, das noch der Entzifferung harrt. Jedoch muss bemerkt werden, dass die Komposition des Portals, die Behandlung gewisser Details, die Vorliebe fuer Loewenkoepfe mit Ringen im Maul, fuer Metall- und Riemenwerkornamentik u. a. m. auffallend mit den entsprechenden Einzelheiten der Taufsteinvergitterung in der Nicolaikirche zu Lemgo uebereinstimmt, die von Georg Grossmann (s. oben S. 53) ausgefuehrt worden ist In dem Friese ueber dem Portal liest man die Mahnung: „Pulcherrima virtutum est Justitia. Diligite Justitiam qui iudicatis terram d. h. die schoenste der Tugenden ist die Gerechtigkeit. Liebet die Gerechtigkeit, die ihr ueber die Erde richtet.“ Die Masse des Mauerwerks besteht aus Bruchsteinen; die architektonischen Gliederungen und die plastischen Theile sind in Sandstein ausgefuehrt. Eine charakteristische Eigenthuemlichkeit der Façade sind die durchbrochenen Sandsteinfuellungen, die im unteren Stockwerk der Giebel-Aufbauten eine Verbindung zwischen diesen herstellen

MUENSTER

4 Tafeln

Der Prinzipalmarkt der alten westfaelischen Stadt bietet eines der wenigen, noch erhaltenen Gesammtbilder, die uns eine annaehernd richtige Vorstellung von dem Privatbau des ausgehenden deutschen Mittelalters und seiner Umwandlung durch den neuen Stil bis zu dem Beginn des dreissigjaehrigen Krieges gewaehren koennen. Die ganze Haeuserreihe, die unsere Tafel zeigt, hat einen einheitlichen Zug durch die unteren Bogengaenge, die ein zusammenhaengendes Ganzes bilden, und durch die Giebel, in deren Einzelbildungen freilich die abgetreppten und Fialengiebel der Gothik mit den Volutengiebeln der Renaissance abwechseln. Nach Pauli gehoeren die Renaissancegiebel fast saemmtlich dem ersten Viertel des siebenzehnten Jahrhunderts an, bis auf einige wenige, die im letzten Jahrzehnt des sechszehnten entstanden sind. Das aelteste datirte Haus am Prinzipalmarkt (s. die Tafel, nicht auf der Gesammtansicht vorhanden) ist das Doppelwohnhaus Nr. 17 und 18 von 1571. Es unterscheidet sich von den uebrigen Renaissancebauten Muensters durch die strenge, an antike Vorbilder sich anschliessende Behandlung der die Façade gliedernden Saeulen und der uebrigen Details. Auch die Giebel sind noch frei von den barocken Aufbauten und Verzierungen, mit denen der Giebel des ehemaligen Stadtweinhauses (s. die Tafel) reich versehen ist. Dem aus dem Mittelalter stammenden Gebaeude, in dessen unterem Geschoss sich die Stadtwage befand, wurde um 1615 die jetzige Façade vorgelegt. Der Vorbau hiess der „Sentenzbogen", weil von dem Altan richterliche Urtheilsspruechc verkuendet wurden.

Das Wohnhaus am Roggenmarkt Nr. 14 (s. die Tafel) ist nach Paulis Meinung in dem Jahrzehnt 1560 bis 1570 entstanden, worauf u. a. die reiche Bandwerksdekoration und die aus dem Rollwerkrahmen frei heraustretenden, an die Bildnissmedaillons der Fruehrenaissance erinnernden Koepfe im Friese des Erdgeschosses hinweisen. Nach Rincklake (in Ortweins „Deutscher Renaissance" Bd. III) deute dagegen der Charakter der Architektur auf die Zeit vor dem Anfange des dreissigjaehrigen Krieges. Wir machen darauf aufmerksam, dass man auf unserer Tafel ueber den Fenstern des Erkers einen Rahmen mit einer Inschrift sieht, die die Jahreszahl 1667 zu enthalten scheint. Der kahle, nuechterne Giebel steht mit der reichen Dekoration der unteren Geschosse nicht im Einklang. Er scheint eine spaetere Zuthat zu sein. Oben liest man die Inschrift: Pax et Charitas Huic Domui.

S. G. Pauli, Die Renaissancebauten Bremens im Zusammenhange mit der Renaissance in Nordwest-Deutschland. Leipzig 1890.

NEISSE

3 Tafeln

Unsere Ansicht des Rings gewaehrt einen Blick auf die vornehmsten Baudenkmaeler des Mittelalters und der Renaissance in Neisse, auf die gothische Pfarrkirche, den spaetgothischen Rathhausthurm, einige Giebelhaeuser der Renaissancezeit und die von 1604 datirte Stadtwage, die einen Fluegel des Rathhauses bildet. Nach Luebkes Urtheil „eine der best komponirten Façaden dieser Epoche, durch die imposante Vorhalle auf Rustikapfeilern, die gruppirten Fenster, das maechtige Kranzgesimse, vor Allem aber den grossartig aufgebauten Giebel prachtvoll wirkend. Bemerkenswerth ist namentlich der reiche statuarische Schmuck, der mit einer Justitia in der Nische des Hauptgeschosses beginnt und auf der Spitze des Giebels mit einer Figur der Religion endet."

In der plastischen Detailbehandlung haben die

Façaden der Neisser Privathaeuser eine Neigung fuer das Kraeftige und Energische, wovon das Portal des Hauses am Ring Nr. 18 von 1603 ein Beispiel bietet.

Das schmiedeeiserne Brunnengehaeuse in der Breslauer Strasse, ein Meisterwerk der Schmiedekunst, ist zwar von 1686 datirt, in der schwungvollen Komposition, der edlen Einzelbildung und Technik aber den besten gleichartigen Schoepfungen der Renaissancezeit ebenbuertig. Man liest an dem mittleren Bandeisen des Brunnens die Inschrift: A° 1686 aus Belieben eines loblichen Magistrats machte mich Wilhelm Helleweg Zeugwarter.

NUERNBERG

8 Tafeln

Der vornehmste Monumentalbau der Renaissance in Nuernberg ist die Westfaçade des Rathhauses nebst den an ihre Rueckseite angrenzenden drei Seiten des viereckigen Hofes, die Eucharius Karl Holzschuher von 1613—1619 aus grobem, weissem Sandstein aufgefuehrt hat. Die Façaden sind im Stile der italienischen Hochrenaissance Palladiesker Richtung komponirt, mehr auf grosse Gesammt-, als auf feinere Einzelwirkung ausgehend, was einerseits durch die Qualitaet des Baumaterials, andrerseits durch die schmale, steil ansteigende Burgstrasse, der die Façade zugekehrt ist, geboten war. Nur in den thurmartigen Aufbauten ueber der Mitte und auf den Ecken der Hauptfront hat die Nuernberger Gewohnheit der Dacherker einen Widerhall gefunden, freilich in organischer Verschmelzung mit dem Façadensystem, das eine unserer Tafeln mit dem suedlichen Portal der Westfront noch besonders veranschaulicht. Auf die drei Portale concentrirt sich der plastische Schmuck der Façade: auf den Verdachungen der von Wappen durchbrochenen Giebel lagern maennliche und weibliche Figuren, ueber den Seitenportalen Kriegergestalten, die Monarchieen darstellen sollen, ueber dem Hauptportal die Sinnbilder der Weisheit und Gerechtigkeit. Nach Doppelmayer sind diese Figuren um 1618 von dem in Italien gebildeten Bernhard Kern geschaffen worden. Die beiden weiblichen Figuren hat Bildhauer Baumeister 1873 im Charakter der alten neu hergestellt. Die drei von Holzschuher erbauten Hoffaçaden — unsere Tafel giebt eine Ecke des Hofes wieder — zeigen in den oberen Geschossen Reihen von weitgespannten Arkaden, hinter denen die Korridore liegen. Der im Hofe stehende Brunnen traegt auf steinernem Unterbau eine Schale, eine Saeule und ueber Wasser speienden Delphinen einen nackten Knaben mit einem Faehnlein, die in Bronze gegossen sind. Nach der Inschrift ist das Werk 1561 von dem Erzbildner Pankraz Labenwolf ausgefuehrt worden.

Von den zahlreichen Wohnhaeusern aus der Renaissancezeit reproduziren wir in Aufnahmen, die lebendiger und malerischer wirken als die Publikationen, denen Zeichnungen (zumeist aelteren Datums) zu Grunde liegen, das von 1605 datirte Pellerhaus, eine der reichsten Steinfaçaden der deutschen Renaissance, nebst seinem Hofe, der von einer dreifachen Reihe von Arkaden umgeben ist, deren obere Bruestungen noch mit gothischem Maasswerk gefuellt sind, ferner ein 1606 erbautes Haus in der Adlerstrasse, das durch einen vom untern Stockwerk bis zum Dache reichenden Erker und zwei zierliche, polygone Eckthuermchen ausgezeichnet ist, und das von 1614 datirte, nach seinem frueheren Besitzer so genannte Fembohaus, dessen eine Schmalseite einen reich mit Voluten, Obelisken und metallenen Aufsaetzen geschmueckten Giebel aufzuweisen hat. Der erste Stock ist im vorigen Jahrhundert erneuert worden.

OELS

2 Tafeln

Der Bau des alten, in seinen Haupttheilen noch unveraendert erhaltenen Piastenschlosses scheint um 1550 vom Herzog Johann von Muensterberg-Oels begonnen und um 1616 durch Herzog Karl II. vollendet worden zu sein. Einen Anhalt dafuer bieten die an verschiedenen Theilen des umfangreichen Baus vorhandenen Jahreszahlen, die von 1559 bis 1616 reichen. Das an der suedoestlichen Seite gelegene Hauptportal, das eine unserer Tafeln wiedergiebt, ist von 1603 datirt, gehoert also den von Karl II. ausgefuehrten Theilen an. Denn Herzog Johann starb 1565. Charakteristisch fuer die schlesische Renaissance sind die Sternenmuster, mit denen die Rustikaquadern verziert sind. Diese Musterung kommt auch an einigen Portalen in Breslau vor, wo man sie dem Hans Schneider von Lindau zuschreibt, der 1591 von Danzig als Stadtbaumeister nach Breslau berufen wurde (vergl. oben S. 24). Auf dem Fries unter den von zwei Loewen gehaltenen Wappen liest man die Inschrift: „Wo Got nicht selbst behut das Haus, so ists mit unsrem Wachen aus.“

Eine ganz eigenartige Ausbildung hat der grosse Schlosshof erfahren, aus dessen einer Ecke ein maechtiger Rundthurm heraussprimgt, der an der Gallerie die Jahreszahl 1608 traegt. Hoelzerne, auf Steinkonsolen weit vorgekragte Gallerien, die zum Theil bedeckt sind, ziehen sich in den oberen Stockwerken die vier Façaden entlang und geben dadurch dem Ganzen nicht nur ein malerisches Gepraege, sondern sie vermitteln auch, was fuer Bauherrn und Baumeister die Hauptsache war, den Verkehr zwischen den nach dem Hofe gelegenen Raeumen.

S. H. Lutsch, Verzeichniss der Kunstdenkmaeler der Provinz Schlesien. Bd. II. Breslau 1887.

OFFENBACH

3 Tafeln

Das Schloss zu Offenbach, das 1556 in den Besitz der Grafen von Isenburg gelangte, ist seit diesem Zeitpunkt innerhalb dreier Jahre erbaut, aber bereits 1564 wieder durch einen Brand zerstoert worden. Nur die noerdliche Façade blieb stehen, und an sie baute Graf Reinhard von Isenburg sofort ein neues Schloss, dessen Aeusseres bereits 1572 fertig war, waehrend der Ausbau des Innern sechs Jahre spaeter — die Jahreszahl 1578 ist die letzte, am Bau vorhandene — vollendet worden zu sein scheint. Eine hervorragende kuenstlerische Ausbildung hat nur die in rothem Sandstein ausgefuehrte Suedfaçade erhalten, von der unsere Tafeln die Gesammtansicht, eine groessere Aufnahme des oestlichen Theils und das zum westlichen Treppenthurm fuehrende, von 1570 datirte Portal wiedergeben. Von dem reichen plastischen Schmuck der drei Hallengeschosse sind, wie es in der deutschen Renaissance haeufig vorkommt, die ornamentalen Theile besser und lebendiger ausgefuehrt als die figuerlichen. Nach den Untersuchungen von Schaefer sind im dritten Geschoss „nur die Postamente und Bruestungstafeln aelteren Ursprungs, waehrend die Pfeiler sammt der von ihnen getragenen Schieferbedachung aus der spaeteren Zeit der Errichtung des dem Baukoerper des Schlosses aufgesetzten, pilastrirten obersten Stockwerkes (um 1700) herruehren.“

S. Kunstdenkmaeler im Grossherzogthum Hessen. Kreis Offenbach von Dr. G. Schaefer. Darmstadt 1885.

PADERBORN

1 Tafel

Nach den urkundlichen Ermittlungen von Pauli ist das Rathhaus zu Paderborn von 1614—1616 unter Benutzung von Theilen des alten Baus aus Bruchsteinen mit Verputzung aufgefuehrt worden. Nur die Front des von 1615 datirten Hauptgiebels an der Westseite, die unsere Tafel wiedergiebt, ist ganz aus Quadersteinen errichtet. Seit dem Juli 1614 fungirte als Zimmermeister bei dem Bau Peter Riheln von Hoexter, und bald darauf wurde als Maurermeister und Steinmetz Hermann Baumhauer aus Wewelsburg bei Paderborn angenommen, der demnach nicht nur als oberster Leiter des Baus, sondern auch wohl als Urheber des Plans anzusehen ist. Aus den genauen Rechnungsablagen der folgenden Jahre, die sich auf alle einzelnen Theile beziehen, erfahren wir, dass man damals die Streifen gemusterter oder als Rustika behandelter Quadern „Ruhbaender" (Rauhbaender), die Giebelvoluten „ausgeschweifte Stueck" und die Obelisken auf den Giebeln einfach „Spitzen" nannte. „Rauhbaender" sieht man sowohl an den Giebeln als Verbindungsglieder wie an der unteren Halle. Noch im Jahre 1617 hatte Baumhauer an dem Bau zu thun. — Die auf unserer Tafel deutlich sichtbare Jahreszahl 1726 an der Spitze des Giebels ueber dem rechten Vorbau bezieht sich auf eine damals ausgefuehrte Restauration. — Der Portalbau zwischen den Vorbauten ist eine moderne Zuthat, die 1872 durch den Architekten Volmer im Charakter der alten Theile hinzugefuegt worden ist.

S. G. Pauli, Die Renaissancebauten Bremens im Zusammenhange mit der Renaissance in Nordwest-Deutschland. Leipzig 1890.

PLAGWITZ BEI LOEWENBERG

2 Tafeln

Das seit 1824 zur Provinzial-Irrenanstalt eingerichtete, 2 Kilometer oestlich von Loewenberg in Schlesien gelegene Schloss Plagwitz ist, wie eine Inschrift an dem Hauptportal bezeugt, im Jahre 1550 von Ramphaldt (auch Rambold) von Talkenburg begonnen worden. Die Bauzeit soll dreizehn Jahre gedauert haben. Ein Risalit mit dem erwaehnten Portal (s. die Tafel) an der Nordostseite ist die einzige kuenstlerische Auszeichnung der aeusseren Fronten des Gebaeudes, das mit drei dreigeschossigen Fluegeln einen nach Suedosten hin offenen Hof von 19,5 Metern Breite und 23,5 Metern Tiefe umgiebt. „Den Hof umzieht auf den drei umbauten Seiten eine offene, 6 zu 4 Achsen weite zweigeschossige Halle, an deren Knotenpunkten die beiden geradlaeufigen Treppen liegen, im unteren Laufe die ganze Hallenbreite ausfuellend; jetzt ist nur die Nordwestseite der Arkadenstellung (s. die Tafel) unangetastet erhalten, waehrend die anderen Seiten den Beduerfnissen des Tages entsprechend vermauert sind" (Lutsch). Die Saeulen und Bogen der unteren Arkaden sowie die Fensterumrahmungen sind aus Sandstein, die Saeulen, die das obere Hallendach der Nordwestseite stuetzen, aus Holz. Die Wandflaechen waren urspruenglich mit Sgrafitten bemalt. Fuer die Anlage des Hofes sollen nach Bischof (in Ortweins „Deutscher Renaissance" Bd. VI.) suedliche Vorbilder maassgebend gewesen sein.

Das Portal ist dadurch eigenartig, dass das Fenster des oberen Geschosses in die Architektur hineingezogen ist. Ueber dem Hauptgesims sind in zwei Reihen die Wappen des Erbauers und seiner Gemahlin aus dem Geschlechte Liebenthal angebracht. In der linken Volute darueber liest man die auf den Anfang des Baus bezuegliche Inschrift, in der rechten den aaronitischen Segen (Der Herre segne uns und behuete uns u. s. w.).

S. H. Lutsch, Die Kunstdenkmaeler des Regierungsbezirks Liegnitz. Breslau 1890.

PLASSENBURG BEI CULMBACH

2 Tafeln

Von dem ursprueglichen Umfange und der Bedeutung der Plassenburg, die im 14. Jahrhundert in den Besitz der Burggrafen von Nuernberg ueberging und von da ab, immer mit Ruecksicht auf ihre doppelte Bestimmung als Festung und Fuerstenschloss, bestaendig verstaerkt und erweitert wurde, kann man sich nach dem gegenwaertigen Zustande des zum Zuchthaus degradirten Bauwerks keine Vorstellung machen. Wie gewaltig die 1808 von den Bayern geschleiften Befestigungen waren, laesst sich noch einigermaassen aus

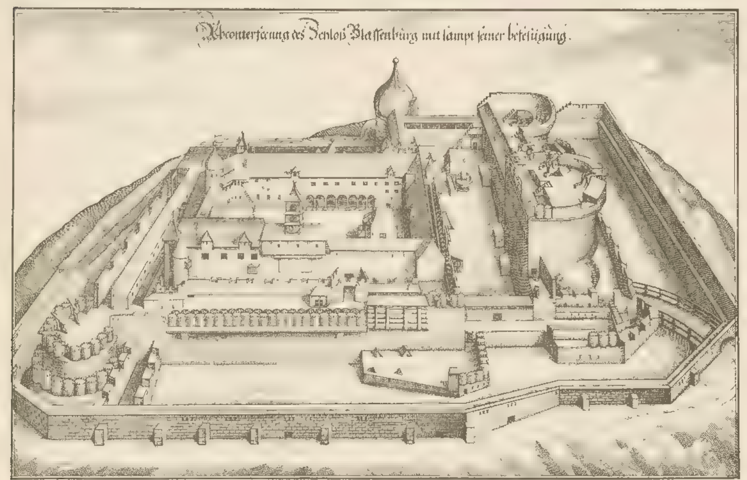


Fig. 22. Die Plassenburg bei Culmbach im 17. Jahrhundert. Nach Merian

dem Merianschen Stiche (s. Fig. 22) erkennen. Von der Anlage, wie sie sich in ihrer Vollendung darstellte, besteht „immerhin noch der Kern der Burg mit den zu gigantischer Hoehe emporgefuehrten Mauern.“ Das Verstaendniss des Merianschen Stiches wird erleichtert durch die nachfolgende Beschreibung, die wir Luebke entnehmen. „Man gelangt zuerst in einen aeusseren Hof, in welchem ein origineller Kuppelbau das von Markgraf Christian errichtete Zeughaus enthaelt. - Das Portal (s. die Tafel), auf welchem man (auf dem Schlussstein des oberen Bogens) die Jahreszahl 1607 liest, ist ein gewaltiges Werk eines derben Barockstils, kriegerisch trotzig, im Bogenfelde ein herrliches Eisengitter, auf den Thuerfluegeln ein riesiger Loewe gemalt, der mit erhobenen Vorderpranken sich aufrichtet. Ueber dem Portal ein hoher Aufsatz, in dessen mittlerem Bogenfelde auf maechtig einhergallopirendem Schlachtross der Markgraf im Hochrelief dargestellt ist, in voller Ruestung, den Feldherrnstab in der Hand. In zwei Seitennischen sind Statuen (in der Tracht roemischer Krieger) angebracht, der Oberbau ueber ihnen von Obelisken gekroent, das Ganze in der Mitte durch eine Statue der Pallas abgeschlossen. (Die Inschrift an der Attika des Portals bezieht sich auf den Erbauer Markgraf Christian, Herzog in Preussen) . . . Geht man nun an den hohen Aussenmauern des noerdlichen Schlossfluegels weiter empor, so gelangt man zu dem Hauptportal des innern Baus, der sich mit vier Fluegeln um den (ein unregelmaessiges Viereck bildenden) Hof zusammenschliesst . . . Von hier gelangt man durch eine tiefe gewoelbte Einfahrt ins Innere des Hofes, wo ein aehnliches Portal den Eingang bezeichnet. (S. unsere Tafel, die die Westseite des Hofes wiedergiebt.) In den vier Ecken des Hofes erheben sich quadratische Treppenthuerme, welche die Wendelstiegen enthalten . . . Das Erdgeschoss

des suedlichen Fluegels war urspruenglich durch neun grosse hohe Boegen durchbrochen, welche jetzt groesstentheils vermauert sind Ueber dem Erdgeschoss sind im westlichen, suedlichen und oestlichen Fluegel die beiden obern Stockwerke durch praechtige Bogenhallen auf Pfeilern belebt. Im suedlichen Fluegel sind es vierzehn in der Reihe, in den beiden andern zwoelf. Nur der noerdliche Fluegel (auf unserer Tafel zum Theil sichtbar) zeigt eine abweichende Behandlung. Hier ist auf hohen Rundpfeilern von mittelalterlicher Form, die wahrscheinlich einer frueheren Anlage angehoeren, ein Arkadengang angelegt, der ausser dem Erdgeschoss noch den ersten Stock umfasst. Der zweite Stock oeffnet sich mit gruppirten rechtwinkligen Fenstern gegen den Hof . . . Seinen Glanz empfaengt dieser unvergleichlich grossartige Hof durch jene Arkaden der andern drei Fluegel, die sich in schoenen Verhaeltnissen mit durchgebildeten Rundboegen auf Pfeilern oeffnen. Alles ist hier mit schoenem Ornament ueberfluthet, die Flaechen der Pfeiler, der Boegen, der Zwickel, endlich die Bruestungen, an welchen unzaehlige Medaillonkoepfe, meist in Lorbeerkraenzen, von Genien gehalten. Alles ausserdem mit Ranken und Blattwerk im besten Stil der Renaissance durchzogen, ein wahrhaft, ueberschwaenglicher Reichthum, in der Erfindung vorzueglich, in der Ausfuehrung jedoch etwas roh, namentlich in den figuerlichen Theilen . . . Man liest am dritten Pfeiler des ersten Stocks an der Eingangsseite 1569, am suedoestlichen Thurm 1567." Einzelne Theile des plastischen Schmucks, wie die Wappenschilder, die Medaillons u. a. waren vergoldet. Als Material zu dem ganz aus Quadern errichteten Bau hat gelber und rother Sandstein gedient. Die Erbauung des beschriebenen, sogen. „schoenen Hofes" faellt in die Zeit von 1564—1569, waehrend der Regierung des Markgrafen Georg Friedrich.

POSEN

1 Tafel

Das Posener Rathhaus ist in seiner gegenwaertigen Gestalt ein Bau, der drei verschiedenen Kunstepochen angehoert. Der hinter der Halle liegende Hauptbau wurde 1508 begonnen, wobei slavische Bauten aus der romanischen Zeit als Vorbilder dienten, vermuthlich auch slavische Bauhandwerker thaetig waren. Seit 1550 wurde diesem Hauptbau von dem Italiener Giovanni Battista de Quadro die dreigeschossige, im Stile der venezianischen Hochrenaissance komponirte Halle vorgelegt, und von 1730 datirt der Hauptthurm.

PRAG

7 Tafeln

Von den zahlreichen Renaissancebauten der boehmischen Hauptstadt geben unsere Tafeln drei der edelsten Schoepfungen aus dem Anfange und dem Schlusse der von dem italienischen Stil beherrschten Epoche. Das Belvedere in dem Lustgarten, den Ferdinand I. auf einer aussichtsreichen Hoehe noerdlich vom Hradschin anlegen liess, eigentlich nur ein Gartenpavillon, aber einer im grossen Stile, wurde seit 1536 von dem Italiener Paolo della Stella nach seinem Entwurfe und bis etwa 1546 auch unter seiner Leitung in feinkoernigem Sandstein ausgefuehrt. Dann gerieth der Bau aus Mangel an Geld und wegen anderer Arbeiten ins Stocken, und erst 1556 wurde er wieder aufgenommen und 1558 unter Dach gebracht Das gegenwaertige Dach ist jedoch nicht das urspruengliche; es wurde unter Karl VI. hergestellt und spaeter mehrfach erneuert, ebenso wie das Innere voellig umgestaltet und in unserem Jahrhundert bis in die

sechsziger Jahre hinein erneuert wurde. Dem Paolo della Stella ist mit Sicherheit nur das untere Geschoss mit seiner an allen vier Seiten offenen, von 6 zu 12 Saeulen getragenen Bogenhalle nebst dem gesammten plastischen Schmuck, den Wappen und Reliefs in den Zwickeln der Boegen und an der unteren, die Saeulen verbindenden Brustwehr und dem eleganten, ornamentalen Friese unter der Bruestung des oberen Umgangs, zuzuschreiben. Obwohl das obere, einen Festsaal enthaltende Geschoss im urspruenglichen Plane lag, zeigt die Ausfuehrung im Einzeln einen geringeren Kuenstler als Paolo della Stella war. Die einfachere Behandlung schreibt Luebke dem Geldmangel in der Kasse des Kaisers zu; dass aber der Oberbau im dorischen, der Unterbau im ionischen Stile gehalten ist, stehe mit allen Regeln der damaligen italienischen Baukunst im Widerspruch.

Minder stark zeigt sich der italienische Einfluss in dem von 1545 datirten fuerstlich Schwarzenbergschen Palast auf dem Hradschin, dessen verputzte Flaechen voellig mit Sgraffitomalereien, die 1871 erneuert wurden, ueberzogen sind. Auch die facettirten Quadern sind gemalt. Aus der Gestalt der hohen, derb und breit geschweiften Giebel und dem Umstande, dass die Gesimslinie des Daches durch eine Reihe kleinerer vorgesetzter Giebel in Volutenform bekroent wird, ein in slavischen Gegenden eigenthuemliches Motiv, glaubt Luebke schliessen zu duerfen, dass italienische Einwirkungen nicht zu konstatiren sind. Dagegen spricht jedoch die Sgraffitodekoration, die auf lombardische und toskanische Vorbilder zurueckzufuehren sein duerfte. Der Hauptbau des Palastes besteht aus zwei im rechten Winkel auf einander stossenden Fluegeln.

Ganz eng an den italienischen Palaststil der klassizirenden Spaetrenaissance schliesst sich dagegen in der Komposition wie in der Einzelbildung und der inneren Dekoration der Waldsteinsche Palast auf der Kleinseite an, den Albrecht von Waldstein, der Held des Schillerschen Dramas, seit 1629 von dem Mailaender Giovanni Marini, der in seinen Diensten stand, erbauen liess. Die aeussere Façade und die Hoffronten sind nicht sehr hervorragende Schoepfungen. Barocke Elemente machen sich schon stark bemerkbar, mehr noch in den Stuckaturen und Malereien der inneren Raeume, von denen unsere Tafeln zwei Proben geben, die immerhin fuer das Geschick des Architekten in monumentaler Raumausbildung sprechen. Was er wirklich darin vermochte, hat er aber erst in der an die Rueckseite des Palastes anstossenden Gartenhalle gezeigt, die Luebke in Bezug auf vornehme Majestaet und gewaltige Wirkung auf gleiche Hoehe mit der Loggia de' Lanzi in Florenz stellt. Die Dekoration des Innern der Halle ist freilich ebenso barock und auf Fortissimo-Wirkung gestimmt wie die der uebrigen Raeume des Palastes.

RINTELN

2 Tafeln

Das Rathhaus der an der Weser gelegenen Stadt Rinteln zerfaellt in seiner Hauptfront in zwei ungleiche Haelften, die auf eine verschiedene Entstehungszeit hinweisen. Die westliche (rechte) Haelfte zeigt in der Mitte des obersten Stockwerks eine Tafel mit der Jahreszahl 1583. Pauli glaubt aus der Form der halbkreisfoermig abgeschlossenen, mit Kugeln besetzten und zum Theil mit Faecherornament gefuellten Bekroenungen der Giebel und Giebelstaffeln, die er als ein charakteristisches Merkmal der norddeutschen Fruehrenaissance nachgewiesen hat, schliessen zu duerfen, dass sich jene Jahreszahl auf eine Wiederherstellung dieses Theils beziehe, die gleichzeitig mit der Erbauung des oestlichen (linken) Giebelbaus erfolgt ist, dass also der westliche Theil der aeltere sei. Diese Ansicht stuetzt Pauli auf Analogieen aus dem nordwestdeutschen Gebiet, die der Zeit von 1540—1560 angehoeren. Obwohl es naeher gelegen haette, die Tafel an dem Neubau selbst, der westlichen Haelfte, anzubringen, gewinnt die Annahme Paulis dadurch an Wahr-

scheinlichkeit, dass die Front der Osthaelfte keinen so vortheilhaften Platz fuer die Gedenktafel bietet. Das Baumaterial ist verputzte Bruchsteinmauer und Sandstein. — Die Giebelhaeuser in der Ritterstrasse zeigen im Aufbau wie in der Ornamentirung der Balken, Konsolen, Schwellen und Kopfbaender den charakteristischen Typus der Fachwerkbauten des Wesergebietes.

S. Pauli, Die Renaissancebauten Bremens im Zusammenhang mit der Renaissance in Nordwest-Deutschland. Leipzig 1890.

ROTHENBURG OB DER TAUBER

4 Tafeln

An Stelle des 1240 abgebrannten Rathhauses wurde ein gothischer Bau errichtet, dessen eine von einem schlanken Thurm ueberragte Giebelseite noch heute steht. 1501 wurde das Rathhaus abermals von einem Brande betroffen, der vornehmlich den Thurm zerstoerte. Seine Wiederherstellung zog sich bis zum Jahre 1558 hin. Die oberste Galerie und die Laterne gehoeren also auch der Renaissancezeit an, sind aber spaeter mehrfach, zuletzt 1880, erneuert worden. Der vordere Bau wurde 1572 abgebrochen und dafuer ein Neubau im reifsten Renaissancestile errichtet. Der Grundstein wurde am 2. Maerz 1573 gelegt, und als Datum der Vollendung wird in einem alten Reimspruch der 4. Oktober 1578 angegeben. Die Gesammtkosten beliefen sich auf 19,243 Gulden. Nach urkundlichen Nachrichten ueberliess die Reichstadt Nuernberg damals ihren Stadtwerkmeister Wolf nebst seinem Gehuelfen Hans von Annaberg der Stadt Rothenburg fuer einige Zeit. Da Wolf bald wieder mit einer Verehrung von 24 Thalern nach Nuernberg zurueckkehrte, scheint es, dass er nur den Entwurf geliefert hat. Die Ausfuehrung des Baus wurde dem Hans von Annaberg uebertragen, der sich den Nicolaus von Hagenau als Palier annahm. Ersterer erhielt 3 Gulden Wochenlohn, letzterer 2 Gulden. „Die Rustikakolonnade, die Hauptzierde des Rathhauses wurde erst spaeter vorgebaut. Der Altan wird von zehn (gequaderten Halb-) Saeulen getragen, in den Schlusssteinen der neun Schwibboegen sind die Wappen der Kurfuersten und auf dem letzten die Jahreszahl 1681 angebracht. Den mit huebscher Bruestung umgebenen Altan schmuecken die Statuen der Gerechtigkeit und Klugheit mit dem Reichsadler in der Mitte . . . Das Hauptportal, aber nicht der Haupteingang (s. das Blatt mit der Detailaufnahme) ist am suedlichen Giebel angebracht . . . . Die symbolischen Figuren, welche das Giebelfeld kroenen, sind: der Reichsadler, ein den Flammen entsteigender Phoenix — auf den Brand des alten Rathhauses Bezug habend — und ein Pelikan, letzterer wohl auf die Fuersorge der Vaeter der Stadt fuer die Buergerschaft anspielend; die massiv aus Eichenholz gefertigte Thuer hat Ornamente von vorzueglicher Schoenheit. Ausser diesem Portale besitzt der Giebel noch einen schoenen Schmuck an einem hohen achteckigen Erker, der reich mit Gallerieen, Medaillons u. s. w. verziert ist; am Sockel desselben befindet sich das in Stein ausgehauene Brustbild eines Baumeisters, Winkel und Zirkel in den Haenden haltend. Eine besondere Zierde des Giebels ist der auf der Spitze stehende gewappnete Ritter, in den Haenden einen Schild mit dem Wappen der Grafen von Rothenburg und eine Turnierfahne haltend“ (W. Klein). Der suedliche Giebel sowie ein grosser Theil der Steinmetzarbeiten, die verwittert waren, wurden 1869—1873 unter Leitung des Stadtbaumeisters N. Kraemmer wiederhergestellt.

Der der Suedseite des Rathhauses gegenueberliegende St. Georgsbrunnen (s. die Tafel mit der Einzelaufnahme), der 1446 angelegt wurde, erfuhr 1608 einen vollstaendigen Umbau durch den Steinmetz Michael Scheinsberger. Die Felder der steinernen Umfassung sind mit geschickt komponirten Flachornamenten gefuellt; dazwischen Pilaster mit Masken. Die Saeule, die von der Gruppe des den Drachen toedtenden St. Georg gekroent wird, ist von Christof Koerner ausgefuehrt worden. Am Sockel sitzen vier Loewen mit den Wappen der Stadt. An der Saeule und an den Figuren sind noch Spuren frueherer Bemalung und Vergoldung sichtbar.

Von dem Privatbau der Renaissancezeit Rothenburgs ist das sogen. Haus des Baumeisters in der Schmiedegasse (s. die Tafel) das glaenzendste Denkmal. Es hat seinen Namen erhalten, weil an dem Portal ein Wappen mit einem Steinmetzzeichen angebracht ist. Eine in der deutschen Renaissance nicht haeufige Erscheinung sind die Karyatiden zwischen den Fenstern der beiden oberen Geschosse. Durch die Beseitigung des obersten Giebelaufsatzes hat die Façade einen Theil ihrer Wirkung verloren. An einigen Wappenbildern kommt die Jahreszahl 1596 vor, vermuthlich das Jahr der Vollendung.

S. W. Klein, Rothenburg ob der Tauber. Ein Kleinod deutscher Vergangenheit. Rothenburg 1881.

SCHAFFHAUSEN

3 Tafeln

Unter den noch vorhandenen Façadenmalereien in der Schweiz ist die am Hause zum Ritter in Schaffhausen eine der am besten erhaltenen, was freilich nur durch mehrfache Erneuerungen bewirkt worden ist. Sie ist von dem einheimischen Maler Tobias Stimmer (nicht Strenner, wie auf unserer Tafel irrthuemlich gedruckt ist) 1570 ausgefuehrt worden. Doch ist das Haus wohl aelteren Ursprungs. Nach Schweizer Art tritt das Giebeldach, von einer Holzkonstruktion getragen, weit hervor. Von den vier Arkaden des Erdgeschosses sind jetzt zwei theilweise vermauert. Der Erker, der dem ersten Geschoss links vorgebaut ist, zeigt in dem tragenden Rippengewoelbe noch gothische Formen. „Die Fenster sind mit der damals ueblichen naiven Unregelmaessigkeit an der Façade ausgetheilt, in keinem der beiden Geschosse einander entsprechend. Der Malerei war die Aufgabe zugefallen, diesen Mangel an Symmetrie zu verdecken. Unter der ersten Fensterreihe zieht sich ein Fries von gemalten Ornamenten in derben Barockformen hin. Unter den Fenstern hat die Dekoration sich mit Laubgewinden, welche von Genien gehalten werden, sowie mit gemalten Giebeln und freieren Ornamenten reich entfaltet. Volleren Figurenschmuck endlich, theils in einzelnen Gestalten, theils in groesseren Kompositionen, hat der Kuenstler an den Flaechen zwischen den Fenstern, sowie an dem breiten Fries, welcher die beiden oberen Stockwerke trennt, ausgebreitet. Auch eine imitirte Galerie, hinter welcher zwei maennliche Zuschauer, der eine von seinem treuen Hunde begleitet, sichtbar werden, fehlt im oberen Giebelbau nicht. Am meisten aber fesselt die in kuehner Verkuerzung scheinbar aus der Flaeche heraussprengende ritterliche Gestalt des Curtius, welcher zwischen den oberen Giebelfenstern die Mitte der Façade einnimmt und wegen ihrer taeuschenden Lebendigkeit schon die Bewunderung der Zeitgenossen erregte. Die benachbarten Fenster haben durch Karyatiden und Hermen sowie reiche Gesimse einen dem Ganzen entsprechenden Ausdruck von festlicher Pracht erhalten."

In der Komposition des an der Ecke heraustretenden dreigeschossigen Erkers schliesst sich das Haus der Schmiedezunft noch der Renaissance an. Aber die Einzelformen des Portals und der Ornamente am Erker deuten bereits auf die Barockzeit. Unter dem mittleren Wappen an der untersten Erkerbruestung liest man die Jahreszahl 1653. — Auch das 1870 erneuerte Haus zum Sittich gehoert der Barockzeit an.

SCHLETTSTADT

1 Tafel

Das Haus in der Kirchgasse Nr. 8 ist nach F. X. Kraus (Kunst und Alterthum in Elsass-Lothringen, Bd. I., Strassburg 1876) im Jahre 1551 als Absteigequartier der Benediktinermoenche des Klosters Ebersmuenster erbaut worden. „Ein Renaissancebau mit spaetgothischen Fensterblenden, Portal, Halle und Thueren im Stil der Renaissance . . . Eine Anzahl Skulpturen wurden in der franzoesischen Revolution zerstoert.“

SCHMALKALDEN

4 Tafeln

Von der romantischen Lage des Schlosses Wilhelmsburg ueber der Stadt Schmalkalden in der preussischen Provinz Hessen gewaehrt eine unserer Tafeln, die eines der inneren Hauptportale wiedergiebt, durch das man einen Blick auf die Stadt gewinnt, eine Vorstellung. Ueber den Bau des Schlosses heisst es bei Merian: „Anno 1583 nach Absterben des letzten

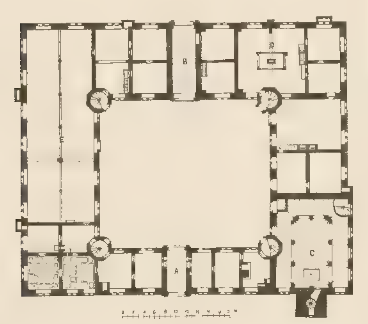


Fig. 23. Grundriss der Wilhelmsburg (Erdgeschoss). Nach Luebke

Fuersten von Henneberg kam das Amt und die Stadt Schmalkalden voellig an Hessen. Und hat Landgraf Wilhelm die Wilhelmsburg oder das Schloss allhie hernach von Grund auf erneuert, aufs herrlichste zugerichtet und mit einer schoenen Kirchen, daran der Alabaster nicht gespart worden . . ., gezieret, und ist das Schloss forthin nach seinem Namen genennet worden.“ Nach den an verschiedenen Stellen befindlichen Jahreszahlen war der Bau bereits im Wesentlichen 1586 vollendet bis auf die Kapelle, die 1590 geweiht und bis 1610 ausgeschmueckt wurde. Das Schloss, dessen Westseite der Stadt zugekehrt ist, bildet ein regelmaessiges Viereck (s. den Grundriss Fig. 23). Waehrend die Aussenseiten ohne plastischen oder architektonischen Zierrath geblieben sind, ist der von den vier Fluegeln umschlossene Hof reicher ausgestattet: vier polygone Treppenthuerme mit Portalen in den Ecken und ausserdem noch fuenf andere Portale mit zum Theil ueppigen Einfassungen, saemmtlich in Sandstein ausgefuehrt. Die beiden Hauptportale (Grundriss A und B) liegen in der Hauptaxe, in der Mitte des westlichen und oestlichen Fluegels. Das des westlichen giebt unsere Tafel wieder. Von der praechtigen inneren Ausstattung, die nach 1813, wo das Schloss zum Lazareth eingerichtet worden war, wegen Ausbruchs des Lazarethfiebers beseitigt wurde, ist nur die der Kapelle uebrig geblieben. Sie liegt an der westlichen Ecke des Suedfluegels (s. den Grundriss C). „Es ist ein einfaches Rechteck, etwa 50 Fuss lang und 40 Fuss breit, durch zwei Reihen von Pfeilern in drei Schiffe getheilt, mit flachbogigen Kreuzgewoelben bedeckt. An der Westseite erhebt sich der Altar, ueber ihm an der Schlusswand die Kanzel und darueber die Orgel. Der Raum empfaengt in allen Theilen ein reichliches Licht durch gekuppelte Fenster mit gothischem Kehlenprofil. Die Gewoelbe des Mittelschiffs werden durch dreifache Zuganker zusammengehalten . . . Einen hervorragenden Werth darf der kleine Raum beanspruchen durch die ebenso maassvolle als wirksame Dekoration, die in solcher Vollstaendigkeit und Erhaltung kaum anderswo sich

findet (s. die beiden Tafeln). Alle Flaechen sind auf das Eleganteste mit Stuck bekleidet, an den Gewoelberippen sieht man feine Perlschnuere, an den Gewoelben der Emporen und des Mittelschiffs entfaltet sich die reiche Ornamentik der Zeit mit Masken, Frucht- und Blumengewinden, Voluten und mannigfach erfundenen Metallornamenten. Die letzteren bekleiden ausserdem saemmtliche Flaechen der Pfeiler, Bogenfenster und Friese. Das Alles ist auf weissem Grunde, in den Seitenschiffen farblos, im Mittelraum aber mit sparsamer Anwendung von Gold und Farbe zu einer bewunderungswuerdig eleganten Wirkung gebracht. Die Ornamente sind in einem braunen Ton contourirt, mit kraeftigen Schattenlinien und maassvoller Anwendung von Gold; die ueberall als Auslaeufer der Form sich entwickelnden Masken u. dgl. sind farbig gehalten, das Gold fuer die Hauptlinien aufgespart, so dass die Wirkung hoechst delikat und elegant ist . . . An den obersten Schildboegen sind liegende Apostelgestalten in Stuck ausgefuehrt“ (Luebke).

Aus der Zeit nach dem Uebergange Schmalkaldens in den Besitz der Landgrafen von Hessen stammt auch der Wappenhaltende Loewe, das hessische Wappenthier, am Eingange zur Stadt (s. die Tafel). Das Postament, das modern zu sein scheint, hat urspruenglich nicht zu dem Loewen gehoert.

SCHWALENBERG

1 Tafel

Der im Fuerstenthum Lippe-Detmold gelegene Ort Schwalenberg gehoerte im Jahre 1579, wo das auf unserer Tafel abgebildete Rathhaus vollendet wurde, zu den Flecken, die zwischen den Bauerndoerfern und den Staedten in der Mitte standen. Obwohl nur ein Amt, hat Schwalenberg doch fuer ein im Verhaeltniss zu der Bedeutung des Orts stattliches Rathhaus gesorgt. Es ist ein Fachwerksbau in dem fuer das Weserland charakterischen Stile, der durch zwei in Holz geschnitzte Friese unter dem ersten und dem Dachgeschoss und durch eine Bogenstellung im Erdgeschoss eine besondere Auszeichnung erhalten hat. Die Jahreszahl 1579 steht neben dem Wappen ueber dem Haupteingang. In dem Felde links davon sieht man eine Figur der Gerechtigkeit mit der Waage. Die Querbaender sind mit zahlreichen Inschriften bedeckt.

SCHWEINHAUS BEI BOLKENHAIN

1 Tafel

Die Stammburg der Ritter von Schweinichen, die auf einem Huegelruecken von Porphyr an der von Liegnitz und Jauer ueber Bolkenhain nach Hirschberg fuehrenden Landstrasse liegt, ist heute eine baufaellige Ruine. Sie besteht aus zwei Baugruppen, den Befestigungen der unregelmaessigen Burgplatte und der auf ihrem Gipfelpunkte in der Mitte aufragenden Hochburg. „Die vier Haupteckpunkte der Burgplatte sind durch $^3/_4$ kreisfoermige Bastionen gesichert, von denen die beiden die Nordflucht begrenzenden zum Thorhause, einem etwa 45 Meter langen, zwei- bis dreigeschossigen Gebaeude gehoeren.“ Das Portal dieses Thorhauses und die zugehoerige Seitenpforte giebt unsere Tafel wieder. Beide sind „rundbogig geschlossen und durch Blendfugen, die dem Steinschnitt nicht entsprechen, gequadert. Die Schlusssteine sind durch kraeftige Loewenkoepfe geschmueckt. Der Kaempfer ist in nicht gewoehnlicher Weise hervorgehoben. Ueber dem dreitheiligen Gebaelk der Durchfahrt, dessen Fries mit einem flach gehaltenen,

ganz wild verschlungenen Spaetrenaissancebande geschmueckt ist, erhebt sich eine Attika und das von Festons und Fuellhoernern umgebene (redende) Wappen der Schweinichen, schoen gezeichnet. Die Endpfeilerchen der Attika und das Mittelpfeilerchen des aufgeschnittenen Giebeldreiecks der Pforte zeigt eine geriefelte Kugel." Nach Lutsch scheint die Pforte, die mit dem Hauptthore nur in loser Verbindung steht, erst nachtraeglich eingefuegt worden zu sein. Der Neubau der Hauptbestandtheile des Schlosses ist um 1620 anzusetzen. Nach 1630 fand ein abermaliger Um- und Erweiterungsbau statt, dem vermuthlich die Pforte angehoert.

S. K. E. O. Fritsch und C. Moritz in der Deutschen Bauzeitung 1887. — H. Lutsch, Verzeichniss der Kunstdenkmaeler in der Provinz Schlesien. Bd. III. Regierungsbezirk Liegnitz. Breslau 1889—1890.

STADTHAGEN

3 Tafeln

Der Bau des Schlosses in Stadthagen, das jetzt dem Erbprinzen von Schaumburg-Lippe-Bueckeburg als Residenz dient und zu diesem Zweck in der Mitte der siebenziger Jahre erneuert wurde, ist nach 1532 von dem Prinzen Adolf von Schaumburg, dem spaeteren Erzbischof von Koeln, begonnen und etwa 1552 vollendet worden. Diese Jahreszahl traegt der Brunnen im Schlosshofe (s. die Tafel), der laut Inschrift von dem Bruder des Prinzen Adolf, dem Grafen Otto IV., errichtet wurde, der 1544 die Regierung uebernahm. Es ist eine auffaellig rohe Arbeit, deren eigenartige Komposition Luebke auf die Vermuthung gefuehrt hat, dass der Schoepfer des Brunnens sich, namentlich in der Anordnung der auf Loewen ruhenden Saeulen, die die Brunnenschaale tragen, an romanische Vorbilder gehalten hat. Der Brunnen wird von einem Standbild der Gerechtigkeit gekroent. Nach dem ueblichen Typus der Renaissanceschloesser war die urspruengliche Anlage auf vier Fluegel berechnet, die einen viereckigen Hof umgeben. Aber, wie es haeufig geschehen, ist auch hier der Plan nicht zur voelligen Durchfuehrung gekommen. Die nordwestliche Ecke des Hofes ist offen geblieben, „da die noerdlichen und westlichen Fluegel nicht bis zu ihrer Vereinigung fortgefuehrt sind. (Das Baumaterial ist Bruchsteinmauer und Sandstein.) In den suedoestlichen und suedwestlichen Ecken des Hofes stehen halbrunde Treppenthuerme. Die einzelnen Fluegel haben zwei durch Gesimse getrennte Stockwerke, ueber denen maechtige Satteldaecher ruhen . . . Die Hauptgiebel an den Schmalseiten der einzelnen Fluegel haben drei nach oben hin verkuerzte Staffeln, die von flachen Lisenen eingefasst sind. Bei den Dacherkern liegt ueber zwei Geschossen ein einziger grosser halbrunder Aufsatz. Diese Bekroenungen sind durchgehends mit (drei, vier und fuenf) Kugeln besetzt. Feiner ist dieser Giebel ausgebildet an den Schmalseiten eines vor dem westlichen Fluegel isolirt belegenen Wirthschaftsgebaeudes (s. unsere Tafel rechts). Wir sehen hier bereits eine Gliederung der drei Geschosse mit durchgehenden Lisenenstreifen ueber denen die Gesimse verkroepft sind. Schlichte, aber wohlgebildete Konsolen stuetzen die Lisenen. An den Dach- und Gurtgesimsen bemerken wir auch bereits den Zahnschnitt, so dass wir diesen Bau fuer einige Jahre juenger als die Hauptheile des Schlosses halten duerfen" (Pauli). —

Ueber den Altar in der St. Martinskirche (auf unserer Tafel rechts) macht Pauli folgende Angaben: „1585 liess der Bueckeburgische Kanzler Antonius Witersheim den Altaraufsatz erneuern. Frueher befand sich hier ein gothisches Schnitzwerk, das in sieben architektonisch umrahmten Hochreliefs die Leidensgeschichte Christi darstellte; die Mitte nahm in groesserem Umfange das Bild von Golgatha mit den drei Kreuzen ein. Jetzt wurde ein Renaissancegeruest hergestellt, das in seinem unteren Hauptheile, von kanellirten korinthischen Saeulen eingefasst, die fuenf mittleren Szenen von der Geisselung Christi bis zu seiner Grablegung enthielt. In dem Giebelaufsatz dagegen stellte man in einer von Hermen flankirten Nische eines jener suedniederlaendischen Hausaltaerchen

auf, die sich in der zweiten Haelfte des 16. Jahrhunderts offenbar einer grossen Beliebtheit erfreuten. Links und rechts davon fanden die beiden aeussersten Gruppen des gothischen Altarwerkes, die Gefangennahme und die Auferstehung Christi Platz. Das ganze Geruest wurde umsaeumt von lose angefuegten, vielfach durchbrochenem und krausem Rollwerk."

Das Grabmal des Grafen Ottos IV. und seiner beiden Gemahlinnen, Maria von Pommern (in der Nische rechts von ihm) und Elisabeth von Braunschweig (links), zeigt auf einem Steine in dem die Kreuzigung darstellenden Relief des mittleren der drei oberen Aufsaetze (links die Auferstehung Christi, rechts die Auferweckung des Lazarus) die Jahreszahl 1579 und darunter die Worte: ARENT · ROBIN. Da die auf die Darstellungen bezueglichen Erlaeuterungen unterhalb des Reliefs angebracht sind, ist nur anzunehmen, dass Arent Robin der Name des Steinmetzen ist, der dieses prachtvolle Grabmal geschaffen hat. Sein Name deutet auf niederlaendische Abkunft.

STRASSBURG IM ELSASS

3 Tafeln

Das jetzt zum Theil fuer die Zwecke des kaiserlichen Amtsgerichts benutzte Rathhaus, das unter franzoesischer Herrschaft als Boerse diente, ist um 1585 von dem vorzugsweise durch seine Thaetigkeit als Kriegsbaumeister bekannten Daniel Speckle (1536 –1589) errichtet worden, der 1574 Stadtbaumeister geworden war. Die dem Gutenbergplatze zugewendete Hauptfront (s. die Tafel) wurde bei der Erstuermung des Rathhauses am 22. Juli 1789 stark beschaedigt und spaeter, wie es scheint ziemlich willkuerlich, wiederhergestellt. Nach Kraus war der Giebel des Portals urspruenglich mit der Statuette einer Venus und zwei liegenden Gestalten geschmueckt. Die Bueste des Merkur (s. die Tafel mit der Detailaufnahme) ist erst aufgestellt worden, als das Gebaeude in ein Hôtel du Commerce umgewandelt wurde. Die Architekturformen schliessen sich an die des Friedrichsbaus am Heidelberger Schlosse an.

Die am Schlossplatz gelegene Giebelseite des Frauenstifts gehoert vermuthlich der Zeit an, wo der Dombaumeister Hans Thoman Ulberger (seit 1581) einen Erweiterungs- und Umbau der urspruenglichen gothischen Anlage begann. Nach ihm wurde der Bau von Wendel Dietterlein fortgesetzt, dessen barocker Stilart die Bildung der Voluten des Giebels entspricht.

S. F. X. Kraus, Kunst und Alterthum in Elsass-Lothringen. Bd. I. Strassburg 1876.

STUTTGART

6 Tafeln

Die Umwandlung der mittelalterlichen Burg der Grafen von Wuerttemberg zu einem Renaissanceschlosse erfolgte seit 1553 bis etwa 1570 durch den Herzog Christoph, der von der alten Anlage nur den jetzigen oestlichen Fluegel stehen liess und an dessen Westseite drei neue Fluegel anfuegte, die mit einer dreifachen Reihe von Arkaden ueber einander einen ein etwas unregelmaessiges Rechteck bildenden Hof umgeben (s. die Tafel). Der Hof ist 150 Fuss lang und gegen 84 Fuss breit. Unsere Tafel giebt einen Theil des Westfluegels und den schmalen Nordfluegel mit seinem Eingangsportal wieder. „In origineller Anordnung sind die Arkaden um die beiden in den Ecken des Westfluegels liegenden runden Treppenthuerme herumgefuehrt" (Luebke). Dieser Arkadenhof ist der kuenstlerisch werthvollste Theil des alten Schlosses.

Sein Erbauer ist Aberlin Tretsch (geb. um 1510, gest. um 1577), der um 1556 seine Thaetigkeit an dem Schlossbau begann.

Christophs Nachfolger, Herzog Ludwig, liess seit 1574 an der Nordwand des Chors der Stiftskirche in prachtvoller architektonischer Umrahmung elf Standbilder seiner Vorfahren von Graf Ulrich dem Stifter († 1625) bis Graf Heinrich († 1519) errichten (s. die Tafel). Auch hier machen wir die Beobachtung, dass die Ausfuehrung der architektonischen Glieder und der Ornamente der der Figuren ueberlegen ist.

Nordoestlich vom alten Schlosse, mit ihm frueher durch einen hoelzernen Gang verbunden, liegt die alte Kanzlei, die 1543 erbaut, 1566 erweitert und 1648 erneuert wurde. Der auf unserer Tafel sichtbare, jetzt Wendeltreppen enthaltende Thurm ist 1593, wie es heisst, aber ohne urkundliche Beglaubigung, von Wendel Dietterlein erbaut worden. Ueber dem Kapitael erhob sich urspruenglich ein vierseitiger Pavillon mit hohem Dach, der spaeter durch einen runden Aufbau ersetzt wurde, der von einer bronzenen Nachbildung des Merkur von Giovanni Bologna gekroent ist. —

Das 1846 zum Theil abgetragene, zum Theil unkenntlich in das jetzige Hoftheater verbaute Lusthaus ist 1584—1593 von Georg Beer oder Behr erbaut worden. Durch seine Zerstoerung hat das wuerttembergische Land und die deutsche Renaissance einen unersetzlichen Verlust erlitten, der einigermaassen nur dadurch gemildert wird, dass der Architekt Carl Beisbarth vor dem Abbruch des Gebaeudes zahlreiche Aufnahmen gemacht hat, die sich im Besitz des Polytechnikums in Stuttgart befinden. Nach ihnen sind auch unsere Tafeln angefertigt worden. Bruchstuecke des Baus sind noch in der koeniglichen Villa bei Berg, in der Villa Jobst in Gablenberg und im Museum vaterlaendischer Alterthuemer in Stuttgart erhalten. „Das Lusthaus, aus lauter weissen Quadersteinen erbaut, bestand unten aus einer einzigen, von 27 Rundsaeulen gestuetzten, netzgewoelbten Halle, die drei grosse rechteckige Wasserbecken mit Wasserkuensten umschloss, darueber der gewaltige saeulenlose, im Tonnengewoelbe mit kuenstlichem Haengewerk uebersprengte Saal, ausgemalt von Wendel Dietterlein (s. die Ansicht aus dem Untergeschoss und dem Querschnitt). Aussen an den vier Ecken Rundthuerme, dazwischen gewoelbte Saeulenarkaden, in der Mitte jeder Langseite zweifach und zweistoeckig und Freitreppen tragend . . . Die Laenge des Gebaeudes ohne die Thuerme betrug 225, die Breite 100 Fuss . . . Die Zahl der Arkadensaeulen betrug 70. Georg Beer stammte wahrscheinlich aus Boennigheim. Sein Gebaeude zeigt grosse Aehnlichkeit mit dem Rathhaus zu Molsheim (s. o. S. 57), unweit Strassburg, wie ueberhaupt das ganze Werk auf die Strassburger Bauhuette hinweist“ (Paulus). Aus den Urkunden geht hervor, dass neben Georg Beer noch Jakob Salzmann an dem Bau hervorragend betheiligt war.

S. E. Paulus, Die Kunst und Alterthums-Denkmale im Koenigreich Wuerttemberg. Stuttgart 1889 ff. – Ueber die Thaetigkeit des Aberlin Tretsch s. A. Klemm im Repertorium fuer Kunstwissenschaft. Bd. IX.

TORGAU

3 Tafeln

Die Anfaenge des oestlich der Stadt Torgau am linken Elbufer gelegenen Schlosses Hartenfels, das nach mannigfachen Schicksalen seit 1817 zu einer Festung und Kaserne umgebaut wurde, lassen sich urkundlich bis in die Mitte des XIII. Jahrhunderts zurueckverfolgen. Seine Glanzzeit faellt jedoch in die Zeit der Regierung des Kurfuersten Johann Friedrich des Grossmuethigen, der von 1533—1544 die alte Burg unter Benutzung der vorhandenen Theile ausbauen und durch Hinzufuegung eines neuen, suedoestlichen Fluegels zu einem prachtvollen Renaissanceschlosse umgestalten liess. Eine unserer Tafeln zeigt die Hofseite dieses Fluegels, der von 1533 1535 durch Conrad Krebs († 1540) erbaut wurde. In der Mitte der Façade erhebt sich auf viereckigem Unterbau, um den ein mit Wappen geschmueckter Altan herumgefuehrt ist, ein halbrunder Schneckenthurm, zu dem zwei Freitreppen emporsteigen. Ausser dem reichen plastischen

Schmuck ist an dem Treppenthurm besonders der eigenartige Giebelabschluss bemerkenswerth. Zwischen dem ersten und zweiten Stock laeuft eine Galerie, deren Bruestungsfelder mit Wappen gefuellt sind, die ganze Front entlang. Der in der suedwestlichen Ecke des Hofes gelegene Thurm, der Hausmanns- oder Waechterthurm, wurde nebst den Galerieen, die in zwei Stockwerken die Verbindung zwischen den beiden Fluegeln herstellen, 1539 erbaut, in der Zeit von 1616—1623 aber durch Hans Friedrich Steger wesentlich erhoeht. Aus dieser Zeit stammt der um die Waechterwohnung herumlaufende Gang mit der schmiedeeisernen Brustwehr. Das oberste Stockwerk des Fluegels ist bei dem seit 1817 unternommenen Umbau aufgesetzt worden.

Unter Johann Friedrich wurde seit 1535 auch der noerdliche Fluegel einer voelligen Umgestaltung unterzogen, in demjenigen Theil, der die heutige Schlosskirche enthaelt, sogar voellig neu erbaut. An der nach Sueden gekehrten Hoffront dieses Kirchenfluegels befindet sich auch der prachtvolle Erker, den unsere Tafel zeigt. Er traegt an dem Schaft der Saeule, die, mit der Mauer verbunden, den Kragstein des Erkers stuetzt, ein Taefelchen mit der Jahreszahl 1544. In den Feldern der Bruestungen des oberen Erkergeschosses sind die Halbfiguren der Judith mit dem Haupte des Holofernes und der Lucretia angebracht. In den Friesstreifen sind Kaempfe nackter Krieger zu Pferde und zu Fuss dargestellt.

Das Hauptportal, ein derbes Rustikawerk, ist 1623 durch Kurfuerst Johann Georg I. errichtet worden. Es ist von dem vortrefflich ausgefuehrten, urspruenglich bemalten kursaechsischen Wappen gekroent, das zwei aufrechte Loewen halten. In der Zeit von 1616—1623 wurden auch die angrenzenden Theile des Westfluegels erneuert. Damals erhielten wohl auch die Giebel ihre jetzige Gestalt.

S. Ortwein und Scheffers, Deutsche Renaissance. Bd. VI. u. VII.

SCHLOSS TRATZBERG BEI JENBACH

4 Tafeln

Das zwischen den Stationen Jenbach und Schwaz am Ausgange des Achenthals auf einem steilen Vorsprunge des Weihnachtsegges gelegene Schloss Tratzberg bildet fast ein Quadrat, das in seinem Innern einen zweistoeckigen, theils spitz-, theils rundbogigen Arkadenhof umschliesst, von welchem aus drei in den Ecken angebrachte Treppenthuerme zu den oberen Etagen fuehren. Die dem Thal zugekehrte Front ist durch drei Erkerthuerme ausgezeichnet. Im Uebrigen bietet der Bau nach aussen hin nichts Bemerkenswerthes. Desto reicher ist die Ausstattung der inneren Raeume, von der noch vieles wohl erhalten, das Fehlende und Zerstoerte von dem Vater des gegenwaertigen Besitzers und von diesem selbst, dem Grafen Arthur Enzenberg, unter Zuhilfenahme alter Stuecke mit feinem Verstaendniss ergaenzt worden ist. Da das Schloss, auf dessen Staette schon im 13. Jahrhundert eine Burg stand, gegen Ende des 15. Jahrhunderts durch einen Brand zerstoert wurde, gehoert wohl die gesammte innere Ausstattung dem 16. Jahrhundert an. 1498 (nach anderen Nachrichten 1492) vertauschte Kaiser Maximilian das ihm gehoerige Schloss gegen Schloss Bernegg, das die reichen Bergwerksbesitzer Gebrueder Taenzl inne hatten. Diese erneuerten das Schloss und begannen mit der inneren Ausstattung, die dann im Laufe des Jahrhunderts durch den kaiserlichen Rath Georg Ritter Ilsung (von 1554—1589) und durch die Freiherren von Fugger vollendet wurde, die bis 1657 im Besitze des Schlosses blieben. Nach mannigfachen Schicksalen — 1703 wurde das Schloss gepluendert und dann eine Zeit lang als Hospital benutzt — kam es 1848 durch Erbschaft in den Besitz der Grafen Enzenberg.

Die Ausstattung der Raeume, die unsere Tafeln wiedergeben, gehoert der Zeit des Ritters Ilsung an. Das im ersten Stock gelegene Koeniginzimmer, so genannt zur Erinnerung an Anna, Tochter des Koenigs Wenzel von Boehmen und Gemahlin eines der frueheren Besitzer, des Herzogs Heinrich von Kaernthen, ist reich mit Holztaefelungen und einer hoelzernen

Felderdecke versehen, die von einer Marmorsaeule getragen wird. Aehnliche Marmorsaeulen sind auch dem Erker vorgestellt. Der Ofen, ein Prachtstueck der Toepferkunst, gehoert nicht zur urspruenglichen Ausstattung. Er ist vom Grafen Franz Enzenberg in Nuernberg angekauft worden. Sein Schoepfer ist Georg Vesst, Possierer und Hafner von Kreussen, der ihn mit den Darstellungen der fuenf Sinne nach Heinrich Goltzius geschmueckt hat. Der Sage nach sollen fuenf Tischler fuenf Jahre lang an der Ausstattung des Zimmers gearbeitet haben. Das Hofmeisterzimmer im zweiten Stock hat ebenfalls einen Erker, hoelzerne Wandtaefelungen und eine hoelzerne Decke.

S. Prof. A. Prokop in den Mittheilungen des Maehrischen Gewerbemuseums in Bruenn 1889, Nr. 11.

TRAUSNITZ BEI LANDSHUT

2 Tafeln

Die suedlich von der bayrischen Stadt Landshut auf einer steil ansteigenden Anhoehe gelegene Burg Trausnitz, deren Gesammtansicht Fig. 24 nach einer Aufnahme aus dem 17. Jahrhundert wiedergiebt, wurde im Anfange des 13. Jahrhunderts aus einer einfachen Warte in eine Burg umgewandelt, die bis zum Ende des 16. Jahrhunderts bestaendig erweitert und befestigt wurde. Alle Stilepochen von der romanischen bis zur Spaetrenaissancezeit sind daher in der aeusseren und inneren Ausstattung der Burg vertreten. Die eine unserer Tafeln zeigt die nach Osten gekehrte Hofseite des Westfluegels. Dieser dreistoeckige, in den oberen Geschossen durch Arkaden geoeffnete Vorbau wurde nebst dem Treppenhause

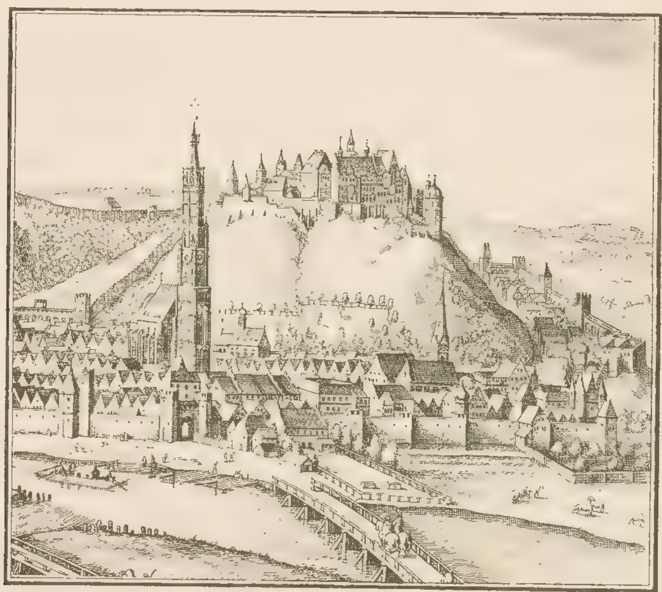


Fig. 24 Burg Trausnitz. Nach Merian

seit 1578 dem aus der gothischen Zeit stammenden, die sogenannte Tuernitz, einen grossen Saal, enthaltenden Westfluegel vorgelegt. — Der Hauptantheil, den die Renaissance an der Burg Trausnitz hat, liegt in der prachtvollen malerischen Ausschmueckung und sonstigen kuenstlerischen Ausstattung der Innenraeume. Eine Anschauung davon gewaehrt unsere zweite Tafel, die eine Partie aus dem Zimmer der Herzogin nebst einem der praechtigen Kacheloefen wiedergiebt, an denen die Burg Trausnitz sehr reich ist. Die malerischen Dekorationen einiger Innenraeume sind in dem gegenwaertigen Zustande reproduzirt in dem Werke: Farbige Dekorationen alter und neuer Zeit von E. Ewald (Berlin, E. Wasmuth).

TUEBINGEN

3 Tafeln

Das Schloss zu Tuebingen, dessen hohe Lage ueber dem Neckarthal Fig. 25 veranschaulicht, erfuhr seit 1507 durch Herzog Ulrich einen Um- und Erweiterungsbau, der jedoch den Grundcharakter der mittelalterlichen Veste beibehielt. Nach laengerer Unterbrechung durch die politischen Ereignisse wurde der Bau seit 1535 unter der Leitung des Baumeisters Heinz von Luther und der Werkmeister Balthasar von Darmstadt und Hieronymus Latz so energisch gefoerdert, dass der Bau bis 1540 bereits 64,000 Gulden kostete. Dieser Zeit gehoert die Hauptmasse des Baus an, insbesondere der innere Schlosshof und die ihn



Fig. 25. Das Schloss zu Tuebingen. Nach Merian

umgebenden Fluegel. Weiter haben sich an dem Bau die Herzoege Christoph, Ludwig und Friedrich I. betheiligt. Unter letzterem wurde das Portal zu dem Vorbau, der auf der Merianschen Ansicht rechts am Ende der Bruecke sichtbar ist, errichtet (s. die Tafel). Luebke macht darauf aufmerksam, dass die Theilung des Portals in einen hohen Bogen fuer Reiter und Wagen und ein kleineres Seitenpfoertchen fuer Fussgaenger einer damals vielfach, besonders in Frankreich herrschenden Sitte entspricht. „Dieses Grundmotiv hat der Architekt in origineller Weise mit den Formen eines antiken Triumphbogens umkleidet.“ Auf den aeusseren Saeulen stehen die lebhaft bewegten Figuren zweier Landsknechte, deren einer die Hakenbuechse anlegt, waehrend der andere seinen Zweihaender erhebt. Zwischen ihnen das wuerttembergische Wappen, umgeben von dem Knieband und der Kette des Hosenbandordens. Ueber den hinter dem Haupteingang liegenden Vorplatz gelangt man zu dem eigentlichen Schlosse, das ein unregelmaessiges Viereck von 300 Fuss Laenge und etwa 230 Fuss Breite bildet. Den dem Portal des Vorbaus entsprechenden Haupteingang an der Ostseite giebt die zweite unserer Tafeln wieder. Auch hier zwei Eingaenge fuer den Wagen- und Reiterverkehr und die Fussgaenger; auf den aeusseren Pilastern stehen zwei Fahnenhalter in voller antikisirender Ruestung. Der mittlere Aufsatz des Portals enthaelt das herzoglich wuerttembergische Wappen und daneben in Viertelsboegen zwei Hirsche, die damaligen Schildhalter. Auf den den mittleren Aufsatz einfassenden Saeulen stehen zwei Trompeter. Da das entsprechende Portal an der inneren Hofseite die Jahreszahl 1577 traegt, duerfte das aeussere um dieselbe Zeit entstanden sein.

Das Portal, das die dritte unserer Tafeln zeigt, fuehrt vom inneren Schlosshof zu dem grossen Saal im Nordfluegel. Der obere Aufsatz enthaelt wiederum das herzogliche Wappen noch ohne den mittleren Helm mit einer wachsenden Jungfrau als Kleinod, den das Wappen am Portal des Vorbaus bereits aufweist, und rechts und links die Hirsche. Luebke glaubt nach den noch unausgebildeten Fruehrenaissanceformen schliessen zu duerfen, dass das Portal der Zeit des Herzogs Ulrich (ca. 1540) angehoert.

UEBERLINGEN

2 Tafeln

Der Bau des gothischen Muensters der im Kreise Konstanz am Bodensee gelegenen Stadt Ueberlingen hat ueber zwei Jahrhunderte in Anspruch genommen. 1353 wurde der Grundstein gelegt, und 1563 war der Bau des Muensters, wie er jetzt dasteht, im Wesentlichen abgeschlossen. Der reichste Theil der inneren Ausstattung wird dagegen dem 17. und 18. Jahrhundert verdankt, in erster Linie der Hochaltar und das daneben befindliche Sakramentshaeuschen. Letzteres, aus sogenannten Stinkkalk aufgefuehrt und pyramidal aufsteigend, ist etwas aelter als der Altar. Die Weihinschrift an der Basis lautet: Sacrosanctae Triadi et augustissimo Eucharistiae Sacramento necnon S. Virgini Matri Mariae Joan Jacobus Egenot i. u. o. cum coiuge sua Margareta Hagerin suis impensis dedicavit 1611. Die Stifter sind also Johann Jakob Egenot und seine Ehefrau Margarete Hager. Das Sakramentshaus wird von einer kurzen Saeule getragen, die auf einem polygonen Unterbau ruht, neben welchem eine Treppe mit praechtiger Eisenbruestung zu dem eigentlichen Behaelter des Sakraments emporfuehrt. Ausser der Saeule fungiren noch zwei Engel mit Leuchtern als Traeger. „Das Tabernakel stellt eine von Engeln flankirte, mit schoenem vergoldeten Eisengitter geschlossene Halle dar. Ueber dieser erhebt sich eine aehnliche Halle mit der plastischen Darstellung des Abendmahls. Den Abschluss bildet eine noch kleinere Halle, in welcher die Statue Mariae mit dem Kind steht, und ueber dieser eine Statuette des auferstandenen Christus mit der Kreuzesfahne.“ Der neben dem Sakramentshause befindliche Hochaltar ist eine moderne Arbeit (1871).

Der in den siebenziger Jahren unseres Jahrhunderts restaurirte Hochaltar, der sich in kuehnem Aufbau

ueber der modernen Mensa erhebt, ist ein Holzschnitzwerk, das, laut Inschrift an der Rueckseite des Altars und des noch vorhandenen Kontrakts, von dem Stein- und Bildhauer Joseph Zirn entworfen und nach seinen Modellen mit Huelfe zweier Schreiner von 1613—1634 fuer 1510 Gulden bei freier Lieferung des Materials ausgefuehrt worden ist. Im untersten Feld ist die Verkuendigung dargestellt, „darueber als Hauptbild die Geburt des Herrn, die Kroenung Mariae durch die hl. Dreifaltigkeit; dann folgt die sitzende Statue des hl. Nikolaus (des Schutzpatrons des Muensters) mit den drei Aepfeln nebst St. Jacobus dem juengeren und Andreas. Den Abschluss bildet endlich der Crucifixus zwischen Maria und Johannes. Zu Seiten verschiedene Heilige: Jodocus (Rochus?) und Sebastianus als Bruderschaftspatrone, dann Sylvester und Michael als Patrone von Goldbach und Aufkirch." Oberhalb der Mitra des hl. Nikolaus liest man auf einem Schildchen Z, den Anfangsbuchstaben des Namens des Kuenstlers, dessen Vorname im Vertrage uebrigens Jerg (Georg) lautet, waehrend an der Rueckseite des Altars Joseph steht.

S. F. X. Kraus, Die Kunstdenkmaeler des Grossherzogthums Baden. Bd. I. Freiburg i. B. 1887.

ULM

5 Tafeln

Das Rathhaus zu Ulm ist in seinem Kern ein mittelalterlicher Bau, dessen Anfaenge bis in den Beginn des 14. Jahrhunderts hinaufreichen. Von 1500 bis 1540 wurde es umgebaut und erweitert, und dem Ende dieser Epoche gehoert der noerdliche Theil der nach Osten gewendeten Hauptfaçade mit seinen Giebeln an, die unsere Tafel (den einen nur theilweise) wiedergiebt. „Die gerade Giebellinie erhaelt durch abgetreppte Pfeilerstellungen, in deren Zwischenoeffnungen ausgebauchte Saeulchen den Architrav mit seinem bogenfoermigen Abschluss stuetzen, eine zierliche Durchbrechung und Belebung. Ueber dem oestlichen dieser Giebel erhebt sich als Bekroenung ein kleiner uebereck gestellter Glockenstuhl. Darunter befindet sich die Uhr mit dem grossen gemalten Zifferblatt, welches den Thierkreis enthaelt und die Bewegungen der Erde und des Mondes darstellt, 1580 von dem Strassburger Uhrmacher Isaak Habrecht angefertigt oder wiederhergestellt. Im Uebrigen beweisen starke Spuren mehrfach erloschener Malereien, dass der ganze sehr schlicht ausgefuehrte und mit Stuck bekleidete Bau auf farbige Dekoration berechnet war" (Luebke).

Die Dreifaltigkeitskirche ist durch den Architekten Martin Buchmueller von 1617—1621 aus der alten gothischen Dominikanerkirche umgebaut worden. Ihm schreibt man auch die Entwuerfe zu dem Hochaltar und dem Chorgestuehl zu, die unsere Tafeln wiedergeben. Letzteres zeugt sowohl in der Erfindung als in der Ausfuehrung von einem reinen Stilgefuehl, das durch den Geschmack der Barockzeit noch nicht beeinflusst worden ist.

Meisterhafte Schoepfungen der Schreiner- und Holzbildhauerkunst sind auch die von uns reproduzirten Thueren von Seitenportalen des Muensters. Das eine Thuerenpaar, das in den obersten, von gothischen Steinumrahmungen abgeschlossenen Feldern zwei Wappen enthaelt, vermuthlich die der Stifter, scheint noch dem Ende des 16. Jahrhunderts anzugehoeren, das andere dem Anfange des siebenzehnten, da sich trotz der eleganten Ausfuehrung schon gewisse Elemente des Barockstils stark geltend machen.

VARENHOLZ

2 Tafeln

Das an der Weser gelegene fuerstlich Lippesche Schloss Varenholz ist in der Zeit von 1582—1598 erbaut worden, anscheinend von Meistern, die der fuer Hameln, Haemelschenburg, Schloss Brake u. s. w. charakteristischen Bauweise folgten. Dass der Bau 1582 von dem Grafen Simon VI. zur Lippe begonnen und um 1598 beendigt wurde, schliesst man aus den unten erwaehnten Inschriften. Das Schloss ist innerhalb der verflossenen drei Jahrhunderte nur wenig veraendert worden. „Es ist ein auf den Substructionen des alten Schlosses und mit theilweiser Benutzung dieses Baues . . . aus dunkelfarbigem Sandstein ausgefuehrtes Gebaeude von vier Fluegeln, welche einen geraeumigen Hof einschliessen. Dieser innere Hof hat an drei Ecken kleine Thuerme fuer die Wendeltreppen und seine vier Seiten „mannigfaltige Renaissanceornamentik an ihren Giebeln, Thuermchen, Erkern und Lucarnen; namentlich ist der Erker des nordoestlichen Fluegels mit Saeulen und Steinskulpturen, darunter die Figuren der Justitia, Fides, Caritas und Spes, reich geschmueckt. Besonders schoene Skulptur befindet sich an den Portalen der Thuerme; eines derselben hat als Karyatiden zwei hermenartige Figuren mit nach unten sich verjuengendem Schafte. Auch im Innern enthalten mehrere Kamine zierliche Steinhauerei in antikem Geschmack" (Preuss, Die baulichen Alterthuemer des Lippischen Landes). Ueber dem Portal des suedoestlichen Fluegels befindet sich der Denkstein mit Simons (des Grafen zur Lippe) und Ermgards (seiner ersten Gemahlin, einer verwittweten Graefin von Hoya) Wappen und der Jahreszahl 1582. Erst spaeter liess der Graf an einem Erker des Schlosshofes auch das Wappen seiner zweiten Gemahlin, Elisabeth einer Graefin von Schaumburg), neben dem seinigen mit der Jahreszahl 1598 einhauen" (A. Falkmann, Beitraege zur Geschichte des Fuerstenthums Lippe IV. S. 217).

WEIKERSHEIM

3 Tafeln

Das dem Fuersten zu Hohenlohe - Langenburg gehoerige Schloss zu Weikersheim in Mittelfranken ist eine unregelmaessige, aus verschiedenen Zeiten herruehrende Anlage, die man seit 1600 einheitlich umzugestalten begann, ohne damit zum Abschluss zu gelangen. Im Stile der Spaetrenaissance sind nur der oestliche und suedliche Fluegel vollendet worden, waehrend die beiden anderen Seiten des unregelmaessig gestalteten Schlosshofes von Wirthschaftsgebaeuden eingeschlossen werden. Die Aussenseiten des oestlichen und suedlichen Fluegels haben nur in den Giebeln eine kuenstlerische Ausschmueckung erhalten, deren Formen an den Friedrichsbau des Heidelberger Schlosses erinnert. Kuenstlerisch bedeutender ist die innere Ausstattung, insbesondere die des grossen oder Rittersaals, der, nach aussen durch acht hohe Fenster gekennzeichnet, die groessere Haelfte des Mittelbaus im Suedfluegel (s. die Tafel) einnimmt. Er ist 110 Fuss lang, 36 Fuss breit und gegen 26 Fuss hoch. Seine Ausschmueckung ist im wesentlichen durch Malerei erfolgt; doch hat auch die Bildhauerkunst zwei Hauptstuecke beigesteuert: das Portal der Ostseite des Saales (s. die Tafel) und den Kamin an der gegenueberliegenden Westseite (s. die Tafel). Ihre Komposition ist in den Hauptheilen die gleiche. Das Portal wird ebenso wie die Kaminoeffnung von vier als Karyatiden dienenden Kriegergestalten (bei dem Kamin auch eine weibliche) bewacht, und der obere, ebenfalls von Kriegergestalten umgebene Aufsatz enthaelt Reliefdarstellungen. Ueber dem Kamin sind das Urtheil Salomos, daneben ein Vorgang auf einem Schiffe, eine Allegorie der Staerke und die Belagerung einer Festung durch Tuerken dargestellt — vermuthlich eine mit den Allegorien der Weisheit und Tapferkeit verquickte

Schilderung von Ereignissen, die sich auf kriegerische Erlebnisse des Erbauers beziehen. In dem Aufsatz ueber dem Portal ist eine Schlacht dargestellt; darueber zwei Wappen haltende springende Loewen und der heilige Georg im Kampfe mit dem Drachen. Dahinter ist die Tribuene fuer die Musiker angebracht. „Im Uebrigen ist der ganze Saal auf weissem Grunde ausgemalt, in den unteren Partieen theilweise aus spaeterer Zeit. So sieht man am Sockel zahllose Darstellungen von Bauwerken, darunter franzoesische Schloesser, z. B. St. Germain, den Invalidendom zu Paris, das Ludwigsburger Schloss u. s. w. An den Fensterwaenden sind grosse Portraits in Holzrahmen angebracht, dann zwischen den unteren und oberen Fenstern kolossale Reliefnachbildungen von Hirschen (und anderen Thieren), zu denen man vorhandene Geweihe benutzte; das Ende der einen Reihe bildet ein riesiger Elephant. Die Jagdlust der Zeit hat nicht leicht eine so groteske Dekoration hervorgerufen. Alles Einrahmende in derb geschweiften Barockformen. Die Decke ist in grosse achteckige und kleine quadratische Felder getheilt, welche gemalte Jagdscenen enthalten. Der Maler hat sich mitten im Getuemmel einer Parforcejagd mit Palette und Pinsel im Kostuem der Rubens'schen Zeit dargestellt. Man liest die Jahreszahl 1605. An der Kaminwand ist der Stammbaum des fuerstlichen Geschlechts gemalt, der aus zwei kolossalen Reliefgestalten hervorwaechst" (Luebke, Geschichte der Renaissance in Deutschland I. S. 473—475).

WEILBURG

2 Tafeln

Das auf einem schroff emporsteigenden Felsen ueber der Lahn gelegene Schloss zu Weilburg ist ein aus verschiedenen Epochen stammender Bau, der im Laufe des 16. Jahrhunderts zu einer einheitlichen Anlage zusammengefasst worden ist. Eine Uebersicht ueber die ganze Anlage gewaehrt die nach einem Modell gefertigte Ansicht aus Merians Topographie (s. Fig 26). Der dem Beschauer zunaechst liegende Fluegel ist der noerdliche, dessen zum Theil durch eine Terrassenmauer verdeckte Aussenseite in ihrem



Fig. 26. Schloss zu Weilburg Nach Merian

gegenwaertigen Zustande die eine unserer Tafeln wiedergiebt. Der Haupteingang liegt an der Westseite. Der Blick des Eintretenden faellt auf die Ostseite des Hofes (s. die zweite Tafel), die noch die „volle Unregelmaessigkeit mittelalterlicher Anlage“ darbietet. „Hier tritt in der Mitte ein stattlicher Thurm als Stiegenhaus hervor, zu dessen Eingang von beiden Seiten eine doppelte Freitreppe fuehrt. Das Portal vom Jahre 1548 ist eine originelle, ziemlich willkuerliche Komposition der Fruehrenaissance, in einem schmalen attikenartigen Aufbau mit zwei zierlich behandelten Allianzwappen geschmueckt. Der neben dem Portal angebrachte polygone Erker ruht auf einem gothischen Rippengewoelbe. Die einzeln oder gekuppelt angeordneten Fenster zeigen ebenfalls ein mittelalterliches Rahmenprofil. Die Dacherker, groesstentheils mit Schiefer ganz verkleidet, haben wohl einen geschwungenen Contour, aber keine architektonische Ausbildung. Der Spaetzeit des 16. Jahrhunderts gehoert die weitgespannte Arkade des noerdlichen Fluegels, sechs grosse Rundboegen auf gekuppelten ionischen Saeulen von eleganter Form, die Bogenzwickel mit Masken und Cartouchen ausgefuellt“ (Luebke).

WISMAR

5 Tafeln

Der Fuerstenhof zu Wismar reicht in seinen Anfaengen bis ueber die Mitte des 15. Jahrhunderts hinab, ist aber in seiner gegenwaertigen Gestalt, soweit die kuenstlerische Seite in Betracht kommt, eine Schoepfung des Herzogs Johann Albrecht, der seit 1553 an den in der Zeit von 1512—1513 errichteten „alten Hof“ einen im rechten Winkel anstossenden neuen Fluegel anfuegte. Als die Meister des Baus wurden in erster Linie Gabriel von Aken, Valentin von Lira und Statius von Dueren genannt. Neuere Untersuchungen haben jedoch ergeben, dass Gabriel von Aken ein Maurermeister war, der nur die Fundamente aus Quadern gelegt hat. Im November 1553, nach Vollendung seiner uebernommenen Arbeiten, verliess er wegen einer Streitigkeit mit Valentin von Lira den Bau und war fortan in seiner Vaterstadt Luebeck (s. o. S. 54) thaetig. Auch Valentin von Lira scheint nur ein Maurermeister gewesen zu sein, der auf die Erfindung des Ganzen keinen wesentlichen Einfluss geuebt hat. Nach den Forschungen von Sarre ist es dagegen wahrscheinlicher, dass die oberste Leitung des Baus dem damaligen Hofbaumeister des Herzogs obgelegen hat. Wer diese Stellung 1553 1555, wo der Bau im Ganzen vollendet war, bekleidet hat, ist nicht gewiss. Doch hat Sarre einige Zeugnisse beigebracht, die es wahrscheinlich machen, dass es der Maler und Architekt Erhard Altdorfer gewesen ist, dem Sarre auch den Entwurf zum Fuerstenhofe zuschreibt. Daneben hat der kunstsinnige Herzog Johann Albrecht selbst einen Hauptantheil an der Gestaltung des Baus gehabt. Statius von Dueren war ein Ziegelbrenner, der die Terrakotten fuer den Bau, vermuthlich nach eigenen Modellen, angefertigt hat.

„Der Fuerstenhof ist ein dreistoeckiges Gebaeude. Der Grundriss bildet ein Rechteck, dessen lange Seiten der Strasse und einem weiten Hofe zugekehrt sind . . . Jedes Geschoss hat sieben Fenster in der Front, welche Zahl im Erdgeschoss durch Portale und Thueren verringert wird. Erstere sind in Sandstein ausgefuehrt und mit Skulpturen geschmueckt, waehrend die letzteren, im Segmentbogen geschlossen, aus modellirten, thoenernen Formsteinen zusammengesetzt sind, was auch bei den Fenstern der Fall ist. Dieselben sind dreitheilig, durch Pilaster getrennt und gekuppelt; doch macht sich hinsichtlich beider Fronten der Unterschied geltend, dass die von Karyatiden eingefassten Fenster ueber dem geraden Gebaelk an der Strassenfront (s. die Tafel) noch einen dreieckigen Giebel tragen . . . Unter den Fenstern des zweiten Stockwerks befindet sich auf beiden Seiten ein Fries aus Werkstein, waehrend das dritte Geschoss an dieser Stelle einen solchen aus gebranntem Thon aufweist, der sich aus viereckigen Platten, mit Reliefkoepfen geschmueckt, zusammengesetzt. Ein Unterschied zwischen beiden Seiten besteht

ferner darin, dass an der Hoffront (s. die Tafel) durch Pilaster, gleichfalls aus Formsteinen zusammengesetzt, im zweiten und dritten Stockwerk eine vertikale Gliederung erreicht ist. Das Mauerwerk, aus Backstein hergestellt, war verputzt und im Erdgeschoss durch fuenf horizontale Fugen getheilt . . . Der an der Strassenfront unterhalb des ersten Geschosses sich hinziehende Fries stellt in fortlaufender Reihenfolge Szenen aus der trojanischen Sage dar: die Entfuehrung der Helena, Verfolgung des Paris und seiner Begleiter, Landung desselben an der trojanischen Kueste, Kaempfe um Troja und Heimkehr der Griechen, welche gefangene Weiber vor sich her treiben. Der Fries ist aus einem Kreidegestein hergestellt, dessen Fundort sich in der Naehe von Wismar befindet" (Sarre). Auf dem entsprechenden Friese der Hoffront ist die Geschichte des verlorenen Sohnes in mehreren Abtheilungen dargestellt, deren lebendige Schilderung durch die Einzelaufnahme des inneren Portals (s. die Tafel) veranschaulicht wird. Daran schliessen sich weitere Reliefstreifen, die sich um einen viereckigen, die Wendeltreppe enthaltenden Thurm herumziehen. Das Dach, das unsere Aufnahme der Hoffront zeigt, ist modern. Urspruenglich erhoben sich auf jeder Seite des Daches fuenf Giebel, die 1574 wegen Baufaelligkeit abgetragen wurden. Die Arbeit an den Sandstein-Portalen ist bei weitem roher ausgefuehrt als die Terrakotta-Dekoration. An dem Hauptportal sind in den Fuellungen der Postamente, die je zwei mit einander verschlungene Satyrfiguren tragen, das Opfer Isaacs und Simson mit dem Eselskinnbacken dargestellt. Darueber das Wappen des Herzogs Johann Albrecht und eine Inschrift, die sich auf die im Jahre 1878 erfolgte Wiederherstellung des Baus bezieht. Ueber dem entsprechenden Portal der Hoffront (s. die Tafel) sieht man in den Bogenzwickeln zwei liegende Satyrn, die eine Tafel mit der Jahreszahl 1554 tragen, darueber an der Attika links David mit der Schleuder und neben ihm die Riesengestalt des erlegten Holofernes, rechts Delila mit der Scheere und dem Haarschmuck Simsons, der zu ihrer Rechten halb ausgestreckt schlaeft. Das dritte der von uns wiedergegebenen Portale bildet den Eingang zum Treppenthurm.

Man hat die Terrakotten-Dekoration des Wismarer Schlosses bisher allgemein auf oberitalienische Vorbilder zurueckgefuehrt. Fuer diese Annahme ist jedoch bis jetzt noch kein urkundlicher Beweis erbracht worden.

S. Fritz Sarre, Der Fuerstenhof zu Wismar und die norddeutsche Terrakotta-Architektur im Zeitalter der Renaissance. Berlin 1890.

WITTENBERG

1 Tafel

Dem spaetgothischen Rathhause wurde 1573 — diese Jahreszahl liest man auf einer Tafel inmitten der Pilasterfuellung neben dem Eingangsportal eine Vorhalle vorgelegt, deren oberer bedeckter Altan wie bei dem Rathhause in Halle, dem Stadtweinhause zu Muenster und u. a. O. zur Verkuendigung richterlicher Urtheilssprueche diente. Deshalb ist auch auf der Spitze des Giebels eine Justitia mit Schwert und Waage aufgestellt. Im Jahre 1768 ist das Rathhaus einer Erneuerung unterzogen worden, und dieser Zeit gehoeren wohl die Pfeilerbruestung des Altans und ein Theil der Inschriften und des plastischen Schmucks an.

WOLFENBUETTEL

4 Tafeln

Die in der Zeit von 1608—1623 erbaute, ganz aus Quadern aufgefuehrte Marienkirche ist der umfangreichste und zugleich kuenstlerisch werthvollste, in Deutschland gemachte Versuch, die Zierformen der spezifisch deutschen Renaissance mit den konstruktiven Formen und dem ganzen Schema der gothischen Kirchenbaukunst zu einer neuen Einheit zu verschmelzen. Dem Urheber des Plans ist die Loesung des Problems trotz seiner genialen Begabung und des grossen Reichthums seiner Phantasie nicht gelungen. Gleichwohl ist der Bau reich an interessanten Einzelnheiten, die seinen Schoepfer in die erste Reihe der Baukuenstler der deutschen Renaissance stellen. Es ist Paul Francke, den wir bereits als Erbauer der Universitaet Helmstedt (s. o. S. 45) kennen gelernt haben. Er begann den Bau 1608 und fuehrte ihn mit Unterbrechungen so weit, dass 1613 der Chor vollendet war. Paul Francke starb 1615. Auf seinem im suedlichen Seitenschiff der Kirche befindlichen Grabstein liest man: „dreier Herzoege zu Braunschweig gewesener Baudirektor, so diese Kirche durch seine Invention erbaut." Seit 1619 wurden die ersten Giebel an der Nordseite errichtet und 1623 wurde der Hochaltar, ein Werk des Bildschnitzers Burckhard Diedrich aus Freiberg, aufgestellt. Dann erfuhr der Bau eine Unterbrechung bis 1656, wo man anfing, die letzten Giebel an der Suedseite, die unsere Tafel wiedergiebt, aufzurichten, was bis 1660 dauerte. Die jetzige Thurmspitze ist von 1750 datirt. Am reinsten sind die Renaissanceformen in den Giebeln und in den Portalen der Langseiten, von denen eine unserer Tafeln das noerdliche wiedergiebt, zum Ausdruck gelangt. Die Kirche ist eine dreischiffige Hallenanlage von 215 Fuss Laenge und 80 Fuss Breite mit einem 100 Fuss langen Querschiff (s. die Innenansicht). Auch in der Ausschmueckung des Innern ist die Verbindung der Zierformen der Renaissance mit den konstruktiven Grundformen der Gothik ebenso energisch und vollkommen durchgefuehrt wie am Aeussern.

Das Zeughaus (jetzige Kaserne) ist nach den Angaben Merians 1613 von Herzog Heinrich Julius begonnen und 1618 von Herzog Friedrich Ulrich vollendet worden. Es ist ein ziemlich schmuckloser, oblonger Bau, der an den Langseiten mit drei, an den Schmalseiten mit je einem Giebel besetzt ist. Das an der Hauptfront befindliche Portal (s. die Tafel) zeigt ueber dem Braunschweigischen Herzogswappen in der Attika die Jahreszahl 1619.

WUERZBURG

3 Tafeln

Der Grundstein zu dem ganz in rothem Sandstein ausgefuehrten, auf Anordnung des Bischofs Julius Echter von Mespelbrunn errichteten Universitaetsgebaeude, dessen vier Fluegel ein ungleichseitiges Rechteck bilden, wurde am 11. Juni 1582 gelegt. Den Plan dazu hatte der Baumeister Adam Kal entworfen, und danach hatte der Schreiner Stephan Kolm ein genaues Modell angefertigt, das vermuthlich dem Stich in Merians Topographie (s. Fig. 27) zu Grunde liegt. Bis zum Februar 1583 hatte der Steinmetz W. Beringer die Leitung des Baus, der bereits 1584 soweit vollendet war, dass die Vorlesungen beginnen konnten. Er hatte 32,293 Gulden 8 Pfund in Gold gekostet. Die nach Norden gewendete Hauptfront ist durch drei Portale ausgezeichnet, von denen das oestliche das Hauptportal ist. Es enthaelt im Felde der Attika ein Relief mit der Ausgiessung des heiligen Geistes. Im Uebrigen ist die Façade schmucklos. Sie war jedoch urspruenglich bemalt; aus einer Urkunde geht hervor, dass ein gewisser Al. Mueller nach der Vollendung des Baus „grau in grau mancherlei Arabesken an die Façade" gemalt hat. Die architektonische Hauptzier der Hoffronten bilden zwoelf Rustika-Arkaden an der Ostseite und neun an der Westseite (s. die Tafel). Wie aus

der Abbildung bei Merian hervorgeht, waren die Arkaden urspruenglich offen.

Den Suedfluegel des Universitaetsgebaeudes bildet die Neubaukirche, die Bischof Julius 1582 durch Adam Kal, Kaspar Hag aus Augsburg und einen Meister

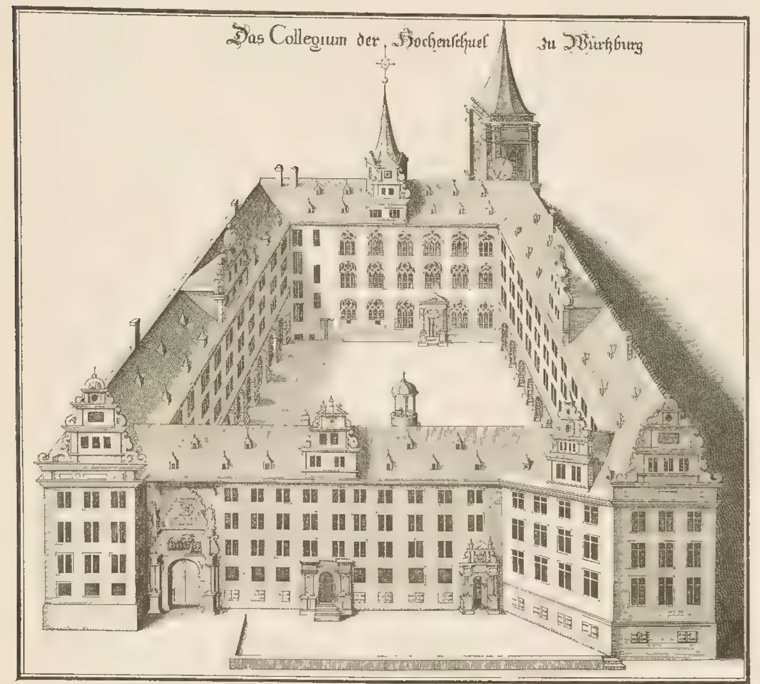


Fig. 27. Die Universitaet zu Wuerzburg. Nach Merian

aus Mainz beginnen liess. Am 8. September 1591 fand die Einweihung der Kirche statt, die bis auf den Thurm vollendet war.

Wie die Marienkirche in Wolfenbuettel ist sie ein seltsames, aber weniger geistvoll und reich ausgefuehrtes Gemisch von gothischen und Renaissance-Formen. An der Hofseite ueberwiegen die gothischen Zierformen in den drei Reihen von Fenstern, die durch krauses gothisches Maasswerk gegliedert sind. Am tuechtigsten zeigt sich der Meister in dem von zwei kanellirten, korinthischen Saeulen eingefassten Renaissanceportal an der Thurmhalle (s. die Tafel), das den Hauptzugang von aussen bildet, und in der grossartigen Anlage des vortrefflich beleuchteten Innenraums. —

Das mittelalterliche Rathhaus ist 1618 restaurirt worden, und es scheint, dass um diese Zeit der von der Strassenflucht etwas zuruecktretende Fluegel erbaut worden ist, den unsere Tafel wiedergiebt. Es ist ganz in rothem Sandstein errichtet und deutet mit seinen kraeftigen Rustikaformen und der wirksamen Steigerung des Aufbaus auf die Zeit des beginnenden Barockstils.

S. Andreas Niedermayer, Kunstgeschichte der Stadt Wuerzburg Freiburg i. B. 1864.

ZERBST

1 Tafel

Die ehemalige Buergerschule in der anhaltischen Stadt Zerbst ist ein spaetgothischer Bau, dessen dem Markt zugekehrte Hauptfront in der Renaissancezeit ein reichausgebildetes Portal erhalten hat, das die fruehe Jahreszahl 1537 (nicht 1534) am Friese der Attika zeigt. Daraus erklaert sich auch die Vermischung spaetgothischer Einzelformen mit der ueppigen Fuelle der Fruehrenaissance-Dekoration. In den Bogenfeldern der Attika sind die Wappen des Fuerstenthums Anhalt-Zerbst und der Stadt angebracht, in dem Aufsatz darueber der kaiserliche Adler mit der Reichskrone und in dem Felde des abschliessenden Giebels das Medaillonbildniss Kaiser Karl V. mit der Unterschrift: Carolus Q. Romanorum Imperator.

Ueber dem Wappen der Stadt liest man den Wahlspruch der protestantischen Fuersten saechsischer Abstammung: Verbum Domini manet in aeternum (Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit).

ZUERICH

1 Tafel

Nach dem Vorgange Luebkes haben wir das 1694 erbaute Stadthaus noch in unsere Publikation aufgenommen, weil es, trotz seiner spaeten Entstehungszeit, noch die Stilformen der Spaetrenaissance zeigt, in seiner frueheren Gestalt noch mehr als gegenwaertig. Wie naemlich aus einen 1716 von Joh. Melchior Fuesslin angefertigten Stiche (reproduzirt bei Luebke Bd. I S. 261) hervorgeht, waren die jetzt schlicht abgedeckten Dacherker urspruenglich von reich verzierten Giebelaufsaetzen gekroent und seitlich von barocken Voluten eingefasst. Der uebrige Schmuck der Façaden ist der alte geblieben. Der Bau ruht zum Theil auf Boegen und Pfeilern ueber der vorueberfliessenden Limmat



BERICHTIGUNGEN UND ZUSAETZE

S. 15. BRAUNSCHWEIG. Sp. I, Z. 12 v. u. ist statt Giebelseite: Giebelfront zu lesen.

S. 16. BREMEN. Sp. I, Z. 1 lies Suedfaçade statt Ostfaçade. Ueber die Persoenlichkeit des Erbauers des Rathhauses, Lueders von Bentheim, haben die urkundlichen Mittheilungen Dr. Fockes (im Bremischen Jahrbuch von 1888) volle Aufklaerung verschafft. Danach war Lueder (hochdeutsch Lothar) ein einfacher Steinhauermeister, der zwischen 1558 und 1560 geboren worden war, seit etwa 1585 fuer den Rath fast alle Steinmetzarbeiten lieferte und um 1613 starb. Den Sandstein bezog er aus Obernkirchen. Nach Pauli's Untersuchungen hat auch ein gewisser Jeronimus van der Elste Antheil an dem Rathhausbau gehabt. Er erhielt 1612 eine nicht unbetraechtliche Zahlung. Da an den Giebeln und dem Mittelrisalit der Façade Motive der niederlaendischen Renaissance zu erkennen sind, sind vielleicht dem van der Elste, dessen Name auf die Niederlande weist, diese Theile zuzuschreiben.

Nach Pauli's Angaben ist das Gewerbehaus 1619—1621 errichtet worden. — Wie Pauli ferner ermittelt hat, ist der Ostgiebel am Schutting oder Schuetting (s. S. 17) um 1565 von dem Steinhauer Karsten Husmann ausgefuehrt worden. Die kroenende Balustrade nebst dem ueber der Mitte der Hauptfront heraustretenden Dacherker wurde 1594 hinzugefuegt.

S. 18. BRESLAU. Der Thurm der Elisabethkirche ist in den Jahren 1534—1535 errichtet worden.

S. 21. BUNZLAU. Wie H. Lutsch im Verzeichniss der Kunstdenkmaeler der Provinz Schlesien Bd. III. S. 555 mittheilt, ist das an der Archivolte befindliche Wappen, ein leopardirter Loewe, das der Familie Hanewald.

S. 23. COLMAR. Der Brunnen vor dem Dominikanerkloster (jetzt Museum) stand urspruenglich im Hofe der ehemaligen, in neuerer Zeit abgebrochenen Schneiderzunft „zur Treue." Im Museum wird eine Zeichnung des Brunnens aufbewahrt, die auf dem Tragebalken (der jetzige ist neu) die Jahreszahl 1610 zeigt. „Auf den Schildchen, welche die Genien tragen, befinden sich links das Stadtwappen, rechts zwei vereinigte Haende als Zunftwappen. Das Ornament der Bruestung ist nach genannter Handzeichnung rekonstruirt." Ortwein und Scheffers, Deutsche Renaissance Bd. V.

S. 24. DETMOLD. Nach den Angaben bei Falkmann, Beitraege zur Geschichte des Fuerstenthums Lippe Bd. III. (Detmold 1869) wurde der Bau des Schlosses 1511 begonnen, mit Unterbrechungen fortgefuehrt, seit 1530 wieder energischer betrieben und um 1556 vollendet. Die Galerie an der oestlichen Hofseite traegt an der Bruestung die Jahreszahl 1557. Nach den Untersuchungen von Pauli (Die Renaissancebauten Bremens u. s. w.) sind die halbkreisfoermigen Giebelaufsaetze als charakteristische Merkmale der deutschen Fruehrenaissance anzusehen.

S. 29. ERFURT. Zur Geschichte der drei Haeuser bietet Einzelnheiten von lokalem Interesse das XIII. Heft der Beschreibung der aelteren Bau- und Kunstdenkmaeler der Provinz Sachsen: Die Stadt Erfurt und der Erfurter Landkreis. Bearbeitet von Dr. Wilh. Freih. v. Tettau. Halle a. S. 1890.

S. 32. SCHLOSS GIESSMANNSDORF. Nach Lutsch, Verzeichniss der Kunstdenkmaeler der Provinz Schlesien Bd. III. S. 561 sind die Erbauer des Schlosses Kaspar Warnsdorf und seine Ehefrau Helena geb. Zedlitz. Die zwei Wappenreihen enthalten die Ahnenwappen der Erbauer.

S. 34. HALBERSTADT. Ueber die stilistischen Eigentümlichkeiten des norddeutschen Holzbaus der Renaissancezeit s. Geschichte der Holzbaukunst in Deutschland von Carl Lachner. Leipzig 1885—1887.

S. 36. HAMELN. Vgl. die zusammenfassenden Untersuchungen von G. Pauli. Die Renaissancebauten Bremens im Zusammenhange mit der Renaissance in Nordwestdeutschland. Leipzig 1890.

S. 46. HERFORD. Nach Pauli (a. a. O. S. 74) sind die beiden unteren Stockwerke des Neustaedter Kellers modernisirt worden. — Das Loeffelmannsche Haus am Neustaedter Markt ist nicht von 1580, sondern von 1560 datirt.

S. 52. LEMGO. Bei dem Rethmeyerschen Hause Mittelstrasse Nr. 10 bezieht sich die Jahreszahl 1574 nur auf den Erker, die sogenannte Auslage. Das Haus selbst ist nach Pauli's Ansicht etwa zwanzig Jahre frueher erbaut worden. — Mit dem Bau des Schlosses Brake wurde, wie aus dem noch vorhandenen, undatirten Entwurfe eines Baukontrakts, den Graf Simon VI. von Lippe mit dem Meister Hermann Wolf zu Lemgo abschloss, zu vermuthen ist, etwa um 1584 begonnen. Um Ostern 1587 wollte der Graf das Schloss beziehen, so dass damals ein Fluegel fertig gewesen sein muss. Seit 1591 wurde der Bau fortgesetzt, und seine Vollendung faellt in die Zeit von 1601 bis 1604. Aus dem Kontrakte geht hervor, „dass der Meister Hermann bei freier Kost mit seinen Gesellen fuer das gewoehnliche Mauerwerk, Gewölbe, Schornsteine, drei und einen halben Thaler fuer die Ruthe, fuer sechs Ellen „Howerkes" einen Thaler erhielt und dass die Steinhauerarbeit — Middelposte (der Fenster), Windelsteinstrede (Treppenstufen), Karniessgesimse, doppelte Thorgerueste, die Kronemente an den Gebellen (Kroenungen der Giebel), Stordel, Kracksteine, Bossensteine" (bossirte, rau behauene Steine, Rustika), die „Waffen und Beldewerke" u. s. w. — nach Gebuehr besonders bezahlt werden sollte." Falkmann, Beitraege zur Geschichte des Fuerstenthums Lippe Bd. IV. S. 218—220.

S. 57. MUENCHEN. Vgl. Max Zimmermann, Münchener Bauten Herzog Albrechts V. von Baiern im Repertorium fuer Kunstwissenschaft Bd. X. Der Verfasser schreibt den Namen des Erbauers des Marstalls Egckl, nicht Oeggel.

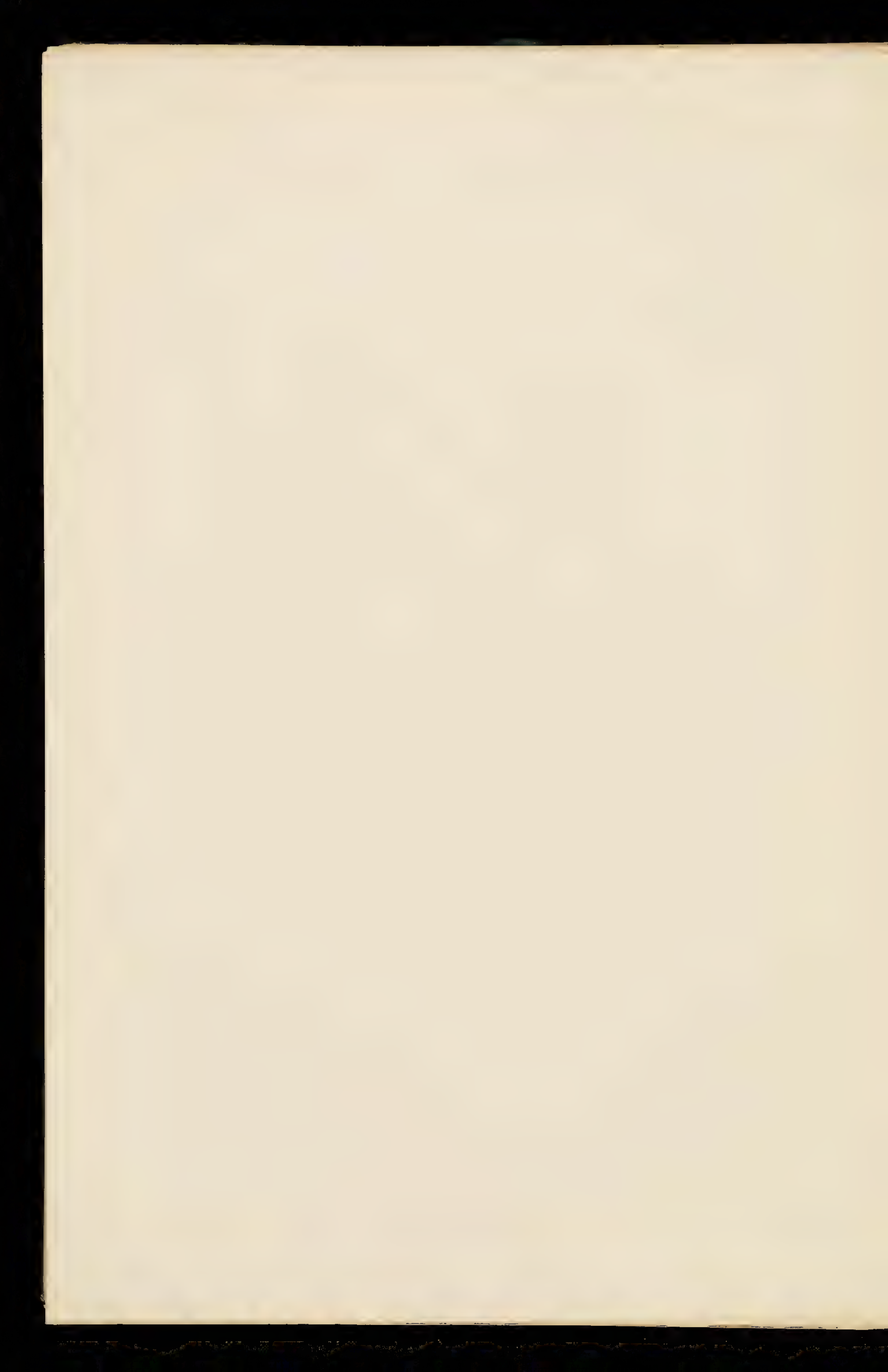
Berlin, Druck von W. Büxenstein.







RATHHAUS ZU ALTENBURG 1562 1564 ARCHITEKT NICOLAUS GROHMANN





Herausgeg. v. K.E.O. Fritsch.

RATHHAUS ZU ALTENBURG 1562 1564 ARCHITEKT NICOLAUS GROHMANN





Herausgeg. v. K.E.O. Fritsch

Lichtdruck v. Rommler & Jonas Dresden

SCHLOSS ALT-HÖRNITZ BEI ZITTAU 1651

Verlag von Ernst Wasmuth Berlin

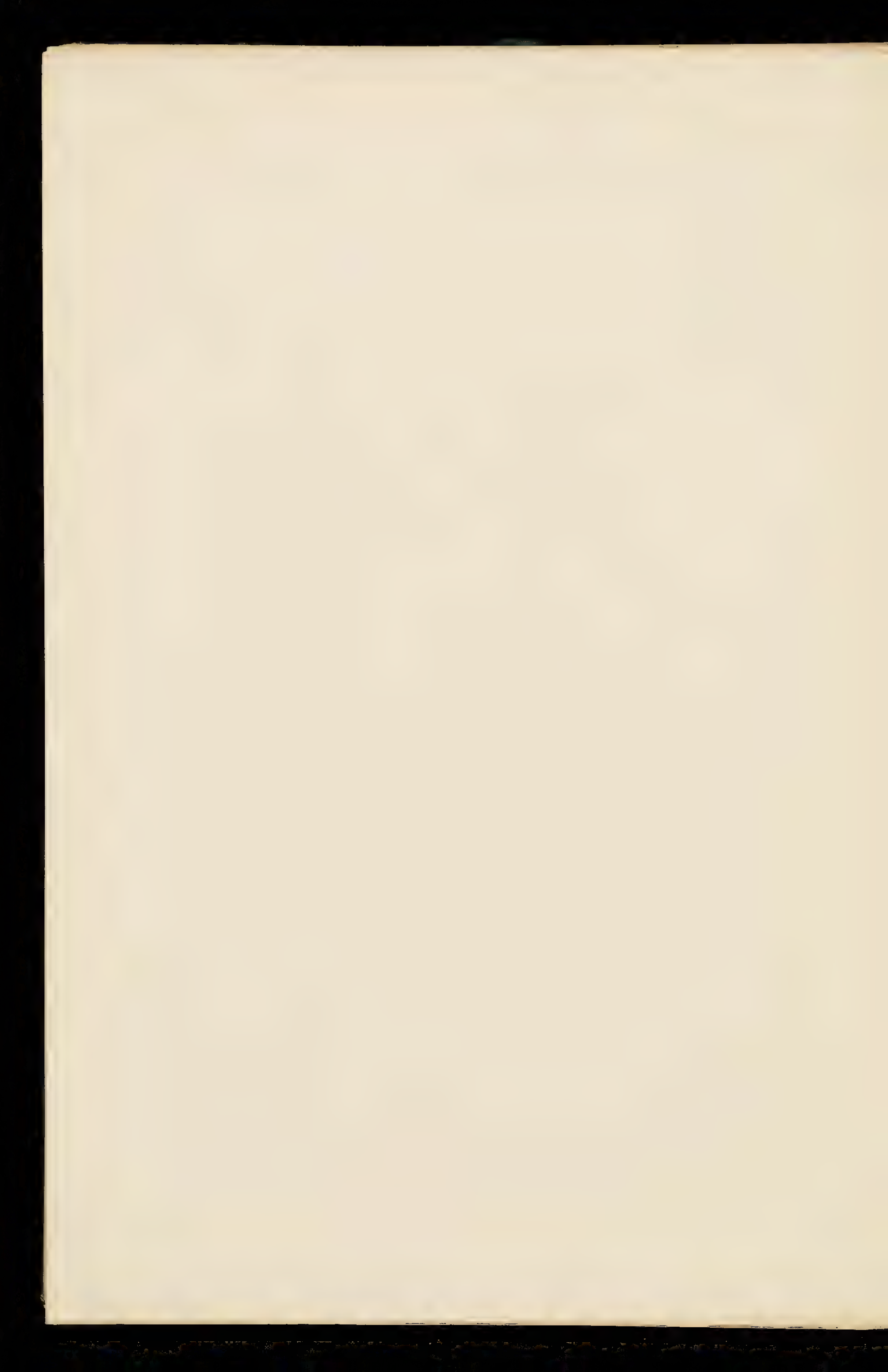




Herausgeg v K.E.O. Fritsch. Lichtdruck v Römmler & Jonas Dresden

SCHLOSS AMBRAS BEI INNSBRUCK HOCHSCHLOSS UND SPANISCHER SAAL 1570—1571

Verlag v Ernst Wasmuth Berlin





Herausgeg. v. K. E. O. Fritsch

Lichtdruck v. Römmler & Jonas Dresden

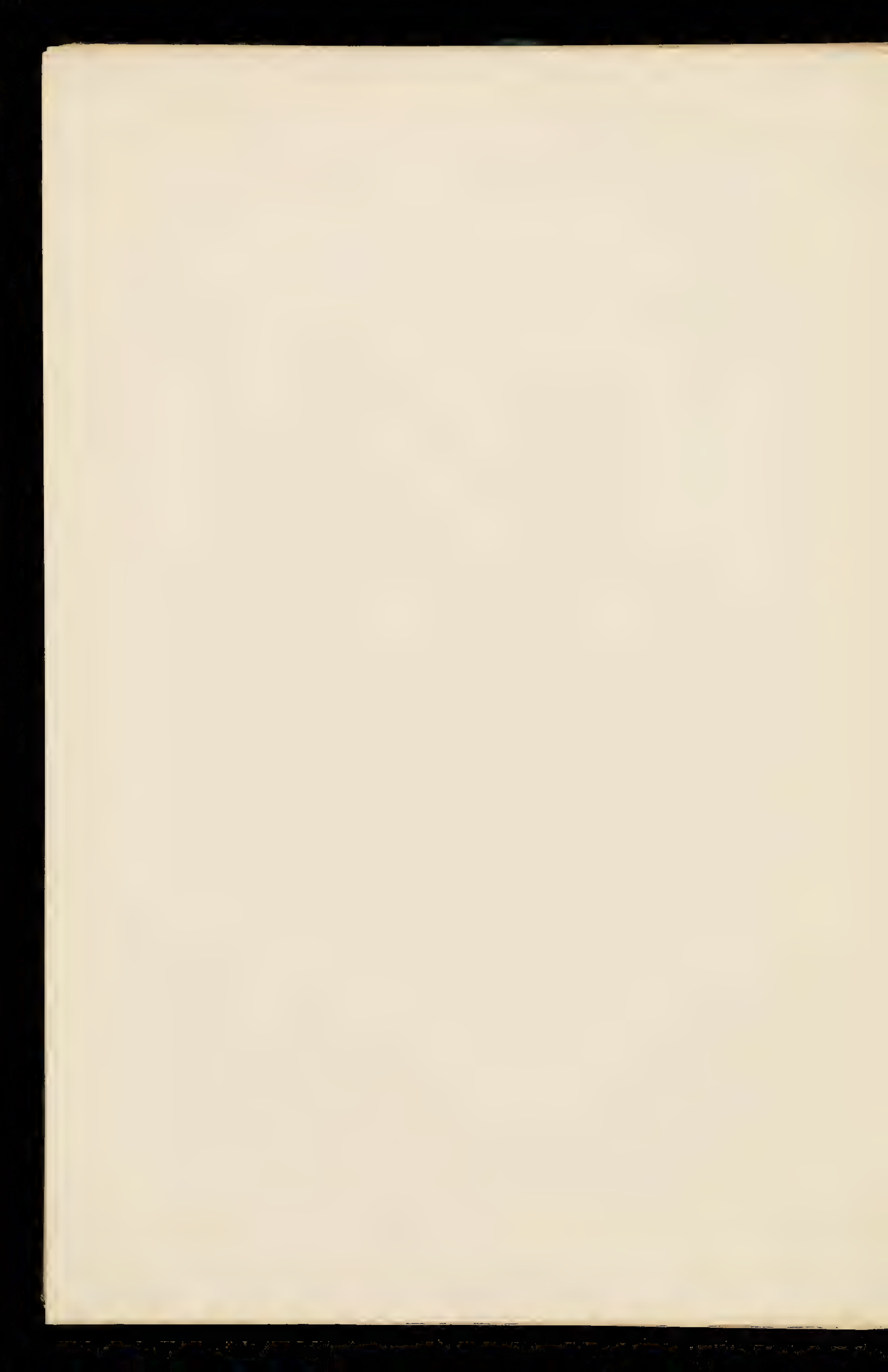
SCHLOSS AMBRAS BEI INNSBRUCK SPANISCHER SAAL 1570–1571





Herausgeg v K.E.O Fritsch. Lichtdruck v Rommler & Jonas Dresden

SCHLOSS AMBRAS BEI INNSBRUCK DECKE DES SPANISCHEN SAALS 1570 1571





Verlag v. Ernst Wasmuth Berlin

POSTHAUS EHEM. LEYISCHER HOF — ZU ANDERNACH





Herausgeg. v. K.E.O. Fritsch

Verlag v. Ernst Wasmuth Berlin.

EHEMALIGES GYMNASIUM ZU ANSBACH 1563





Herausgeg. v. K. E. O. Fritsch

Lichtdruck v. Römmler & Jonas Dresden.

SCHLOSS ZU ASCHAFFENBURG.

ARCHITEKT: GEORG RÜDIGER VON STRASSBURG. 1605–1613.

PORTAL IM SÜDWESTFLÜGEL DES SCHLOSSHOFES.

Verlag v. Ernst Wasmuth Berlin.





Herausgeg. v. K. E. O. Fritsch

Lichtdruck v. Römmler & Jonas, Dresden

SCHLOSS ZU ASCHAFFENBURG. - ARCHITEKT GEORG RÜDINGER VON STRASSBURG. 1605-1613.

HOFFRONT DES NORDOSTFLÜGELS.

Verlag von Ernst Wasmuth Berlin





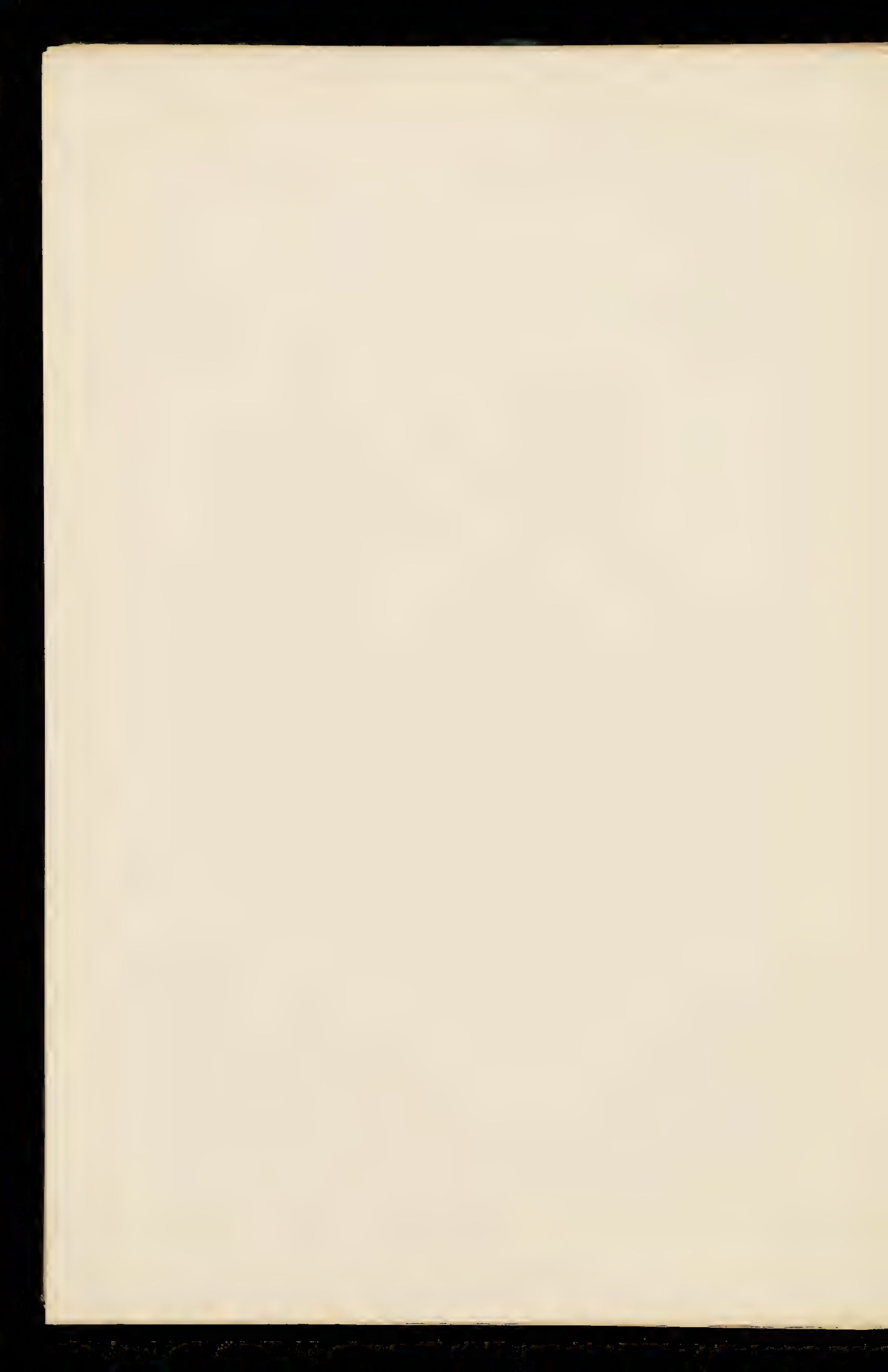
Herausgeg. v. K. E. O. Fritsch

v. Römmler & Jonas, Dresden

SCHLOSS ZU ASCHAFFENBURG. ARCHITEKT: GEORG RÜDINGER VON STRASSBURG. 1605–1613.

NÖRDLICHE ECKE DES SCHLOSSHOFES

Verlag von Ernst Wasmuth, Berlin





Herausgeg v K E O Fritsch

SCHLOSS ZU ASCHAFFENBURG. ARCHITEKT· GEORG RUDINGER VON STRASSBURG. 1605 1613

HAUPTPORTAL IN DER SUDOSTFRONT

Verlag von Ernst Wasmuth, Berlin









Herausgeg. v. K.E.O. Fritsch. Lichtdruck v. Rommler & Jonas Dresden

METZGERHAUS IN AUGSBURG 1609 ARCHITEKT ELIAS HOLL

Verlag v. Ernst Wasmuth Berlin





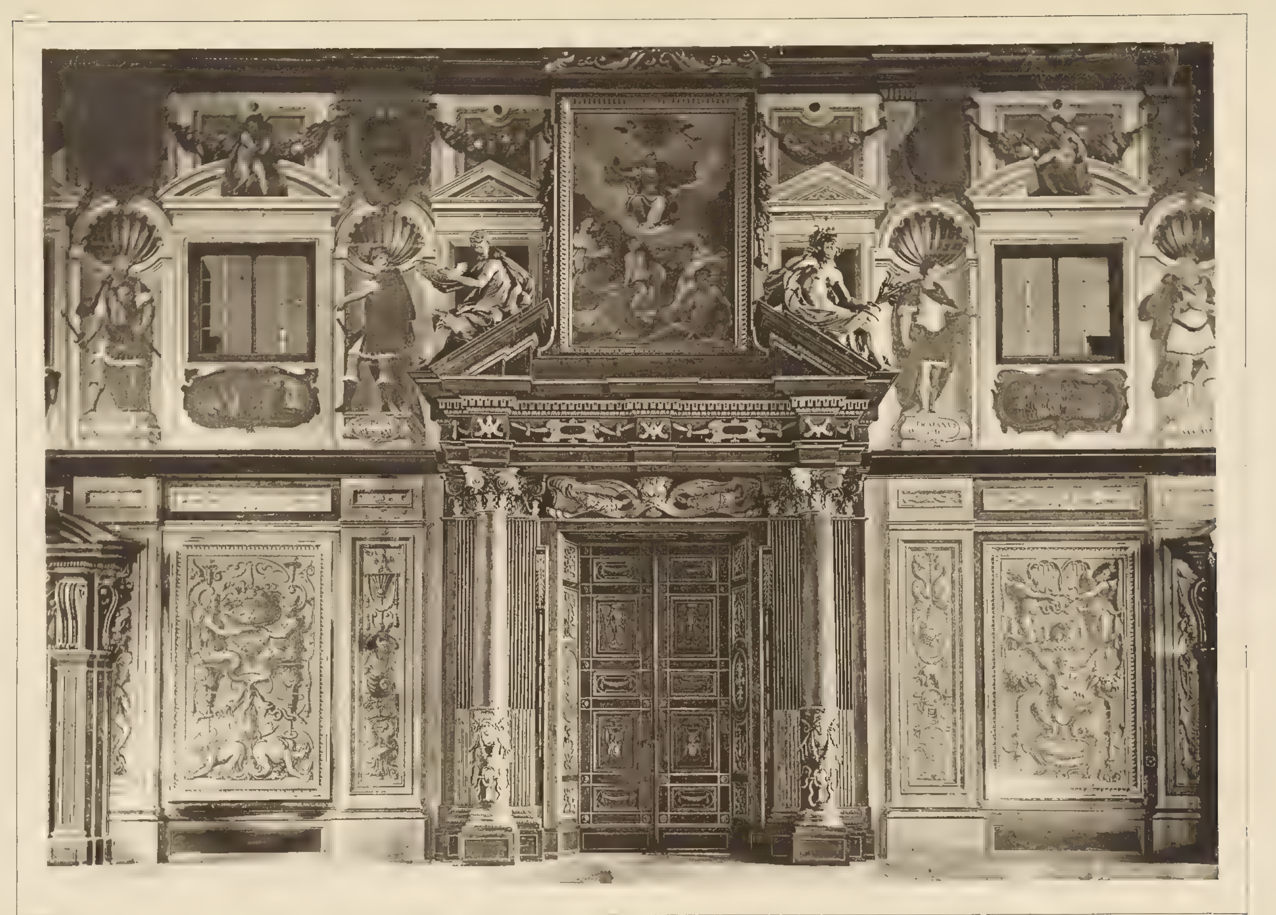
Lichtdruck v Rommler & Jonas Dresden

RATHHAUS ZU AUGSBURG 1615 1620 ARCHITEKT ELIAS HOLL

AUGUSTUS-BRUNNEN GEGOSSEN VON HUBERT GERHARD 1593

Verlag v Ernst Wasmuth Berlin





Herausg. v. K. E. O. Fritsch

Lichtdruck v. Römmler & Jonas Dresden

RATHHAUS ZU AUGSBURG 1606 1620 ARCHITEKT ELIAS HOLL

WAND DEKORATION UND THUER IM GOLDENEN SAAL

Verlag v. Ernst Wasmuth Berlin





Lichtdruck v Rommler & Jonas Dresden

RATHHAUS ZU AUGSBURG 1605 1620 – ARCHITEKT ELIAS HOLL

DECKE IM GOLDENEN SAAL

Verlag v Ernst Wasmuth Berlin





[illegible]THHA[illegible]S [illegible] AUGSBURG [illegible] ARCHITEKT ELIAS HOLL

[illegible]STENZIMMER N[illegible]EN DEM G[illegible]LDENEN [illegible]AAL



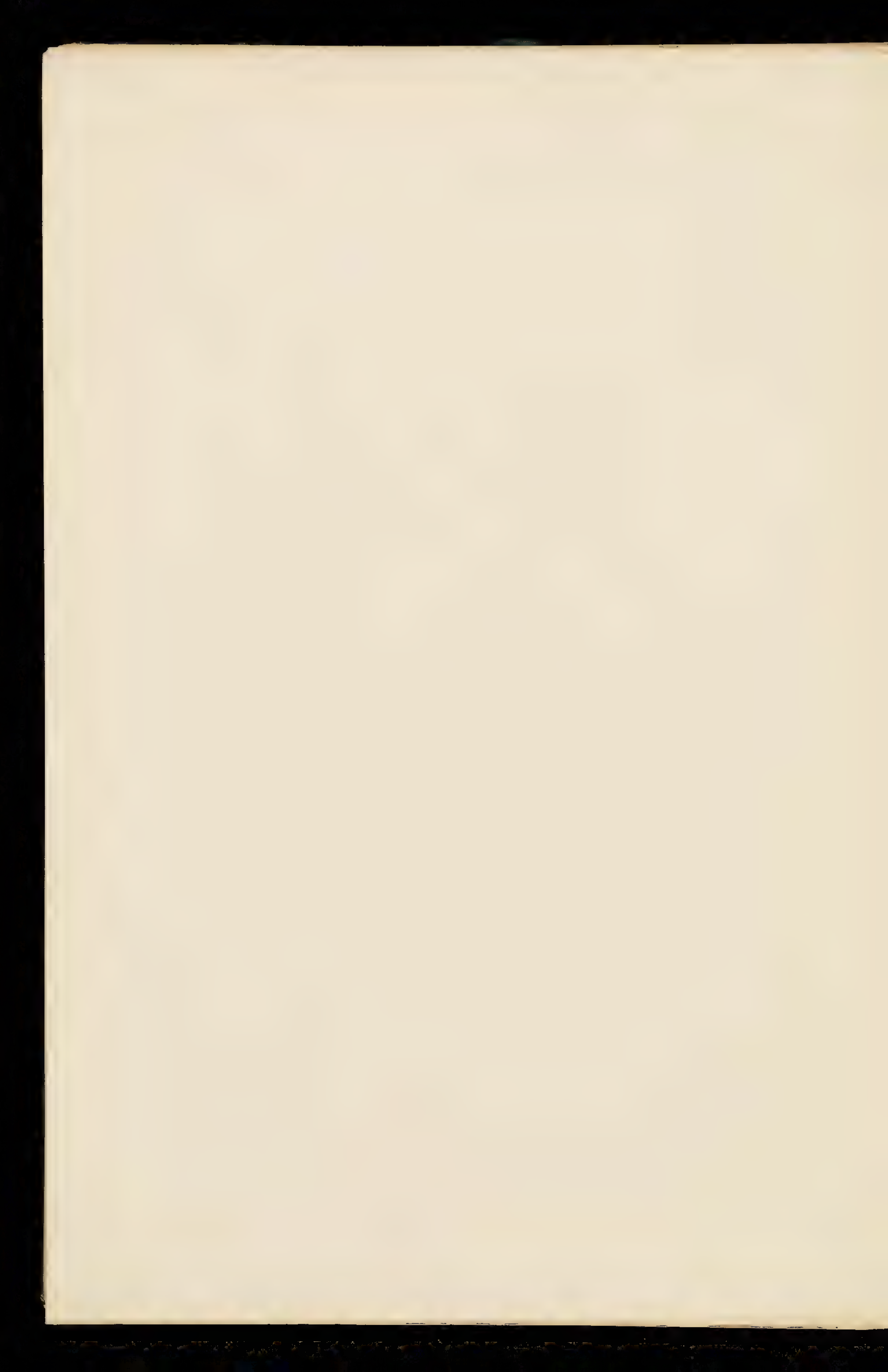


Herausgeg. v. K. E. O. Fritsch

Lichtdruck v. Römmler & Jonas, Dresden

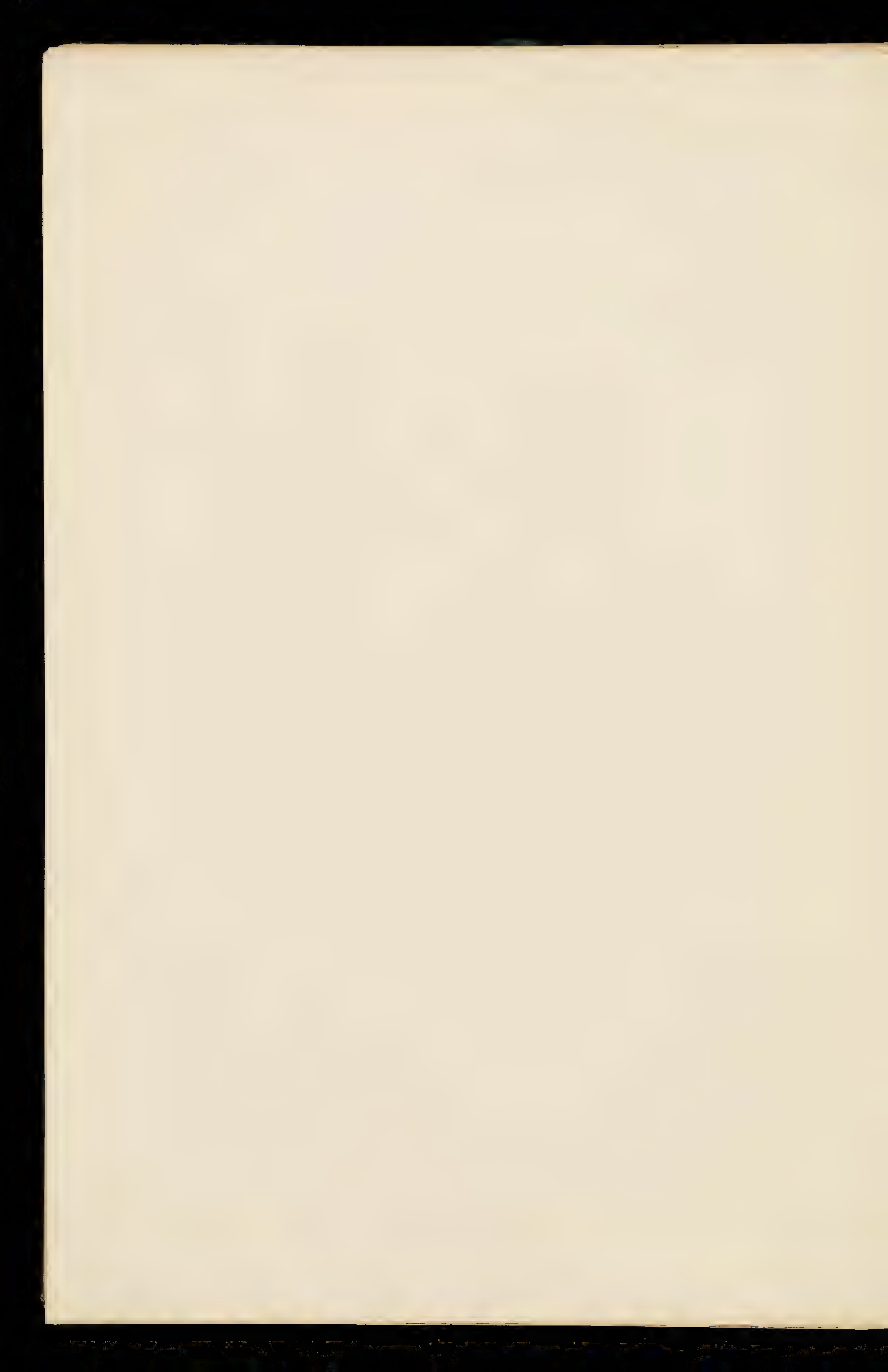
ZEUGHAUS ZU AUGSBURG 1603 1607 ARCHITEKT ELIAS HOLL

Verlag v. Ernst Wasmuth Berlin.



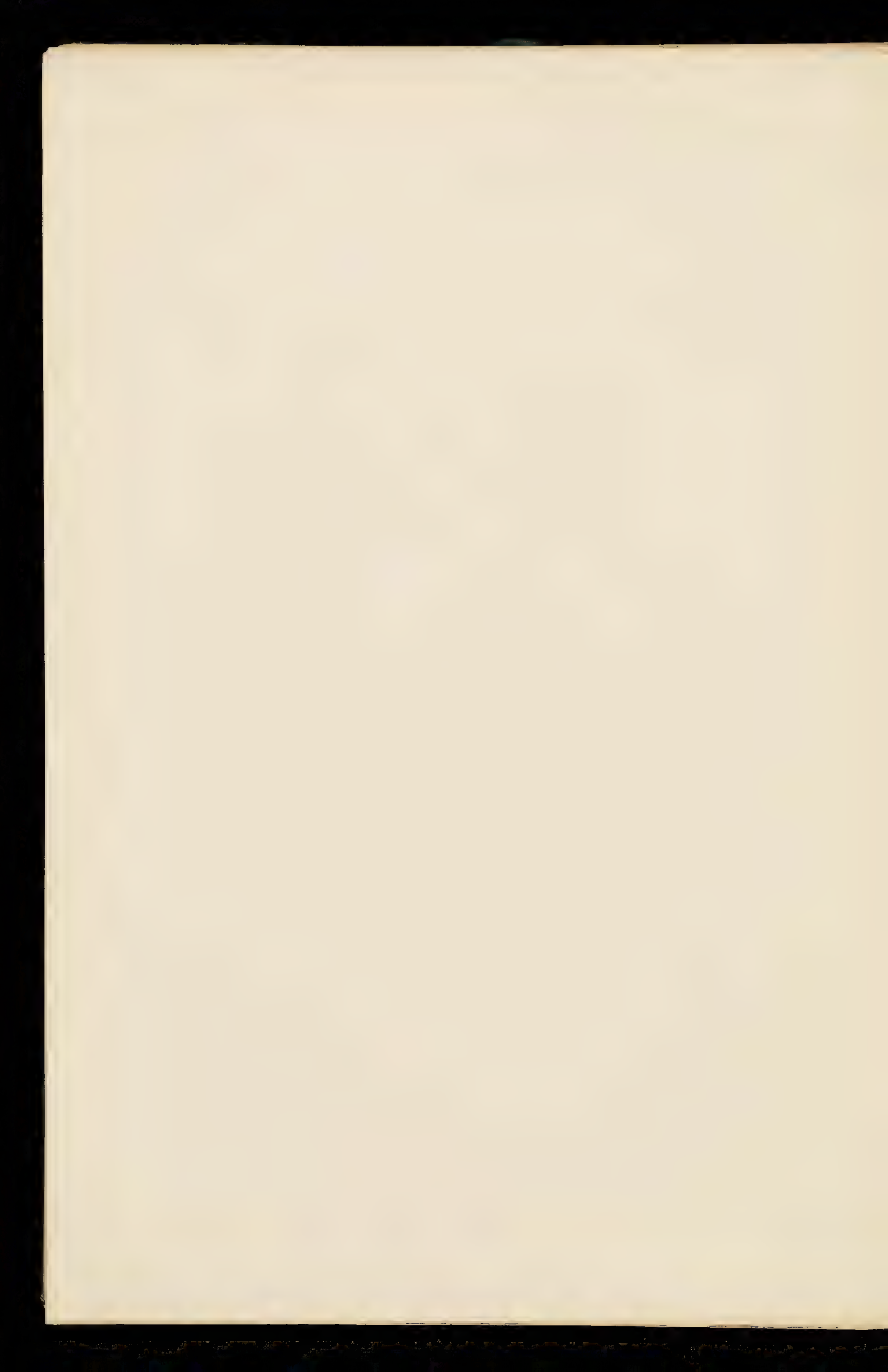


PORTAL IM HOFE DES SCHLOSSES BABENHAUSEN GEGEN 1540





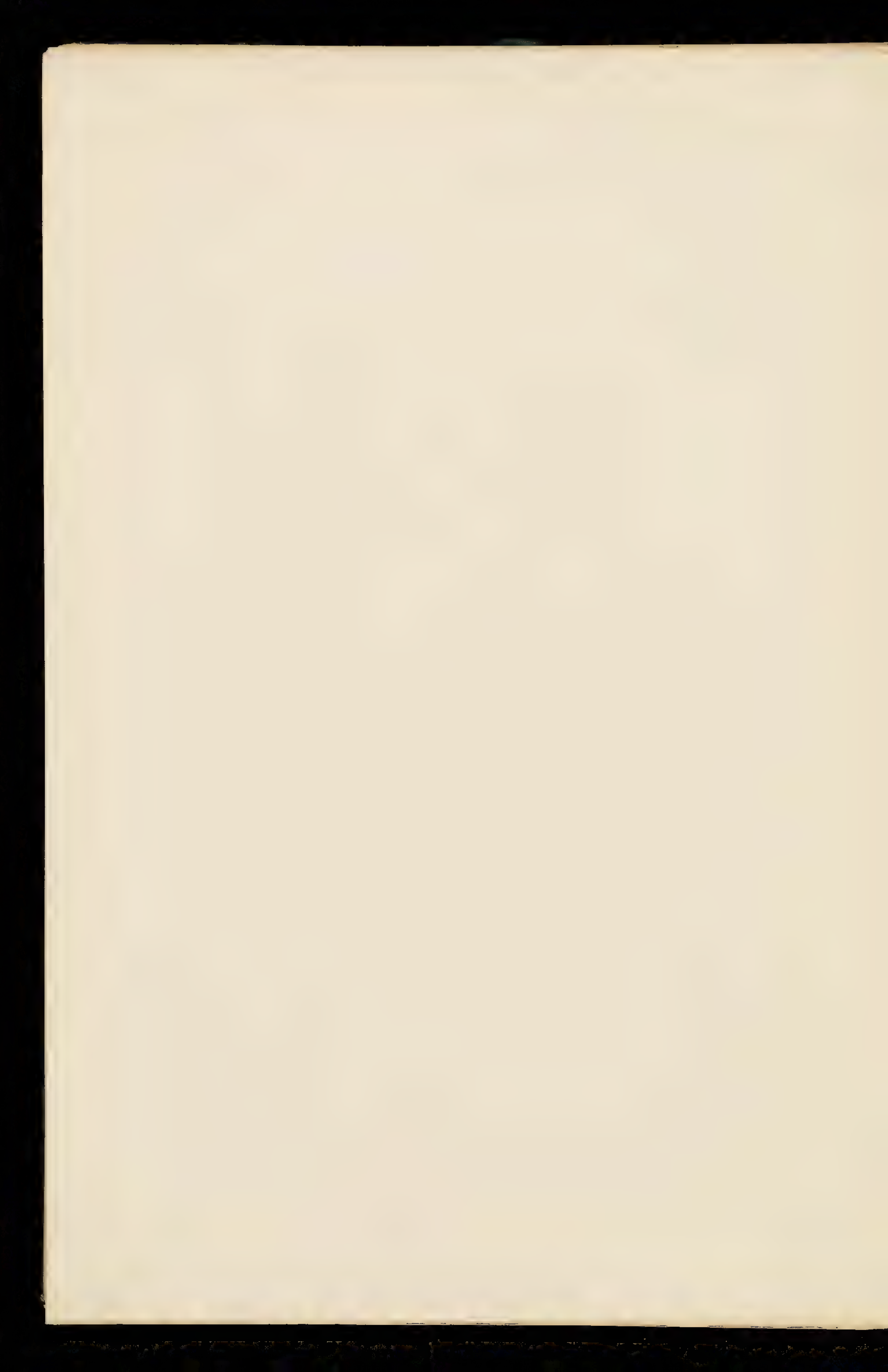
HAUPTPORTAL [illegible] SCHLOSSES ZU BADEN-BADEN (157[illegible])
ARCHITEKT KASPAR WEINHART





ARKADEN MIT DEM KÜCHENFENSTER IM SCHLOSS ZU BADEN-BADEN 15[illegible]

ARCHITEKT KASPAR WEINHART





Verlag v. Ernst Wasmuth Berlin

SOGEN „DAGOBERTS-THURM" AUF DER SCHLOSS-TERRASSE ZU BADEN BADEN GEGEN 1590





Herausgeg. v. K. E. O. Fritsch.

Lichtdruck v. Rommler & Jonas Dresden

ALTE BISCHOEFLICHE RESIDENZ IN BAMBERG 1591

Verlag v. Ernst Wasmuth Berlin.





GELTEN ZUNFTHAUS ZU BASEL





Herausgeg. v. K.E.O. Fritsch.

Verlag v. Ernst Wasmuth Berlin

SPIESSHOF ZU BASEL GEGEN 1600





Herausgeg. v. K. E. O. Fritsch

[illegible]

L[illegible] SC[illegible] BERLIN

[illegible]LTERE BA[illegible]THE[illegible] A[illegible] D[illegible] A[illegible] [illegible]PREE G[illegible]ENEN [illegible]ST[illegible]E[illegible]

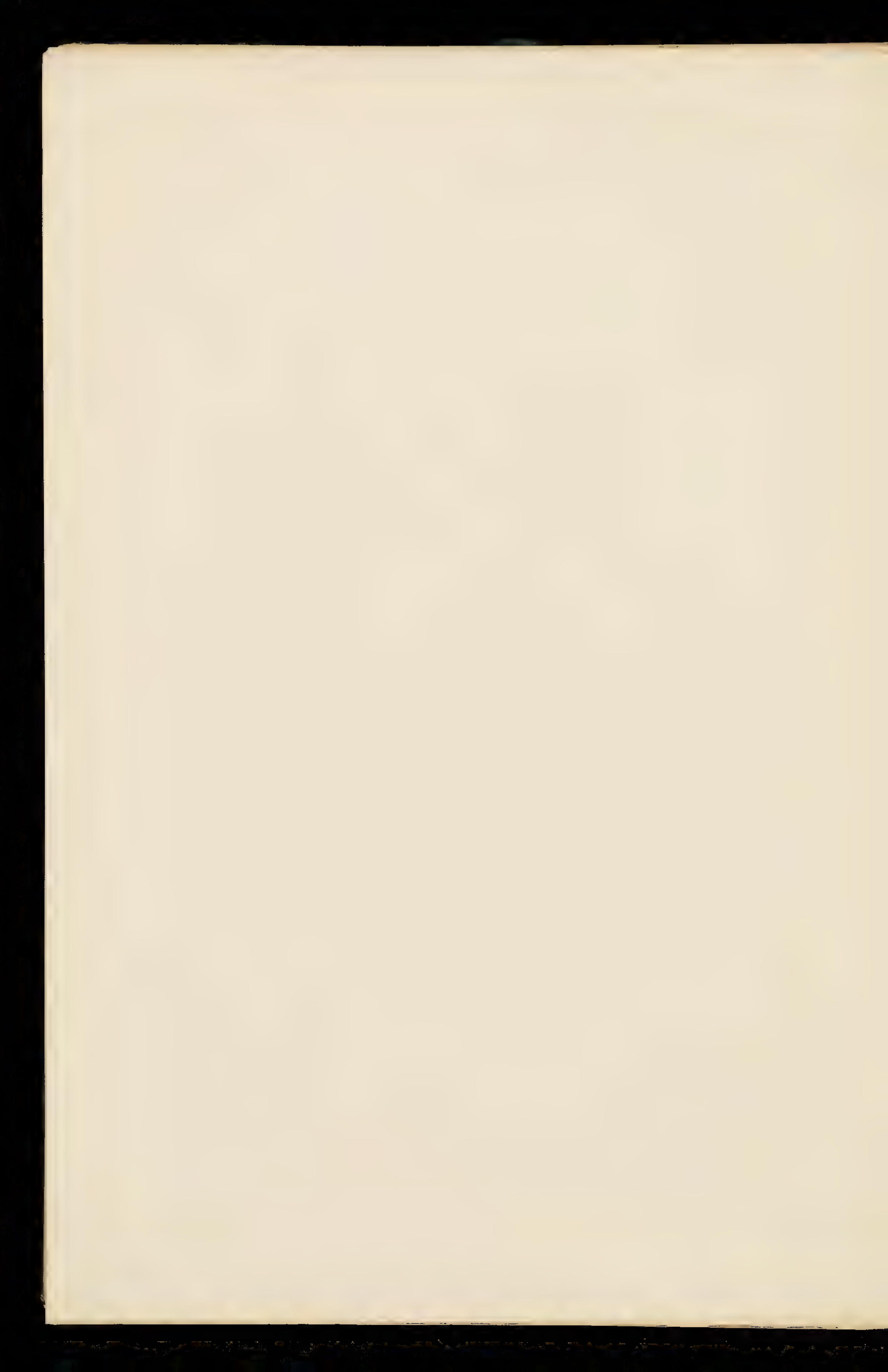
Verlag v. Ernst Wasmuth Berlin

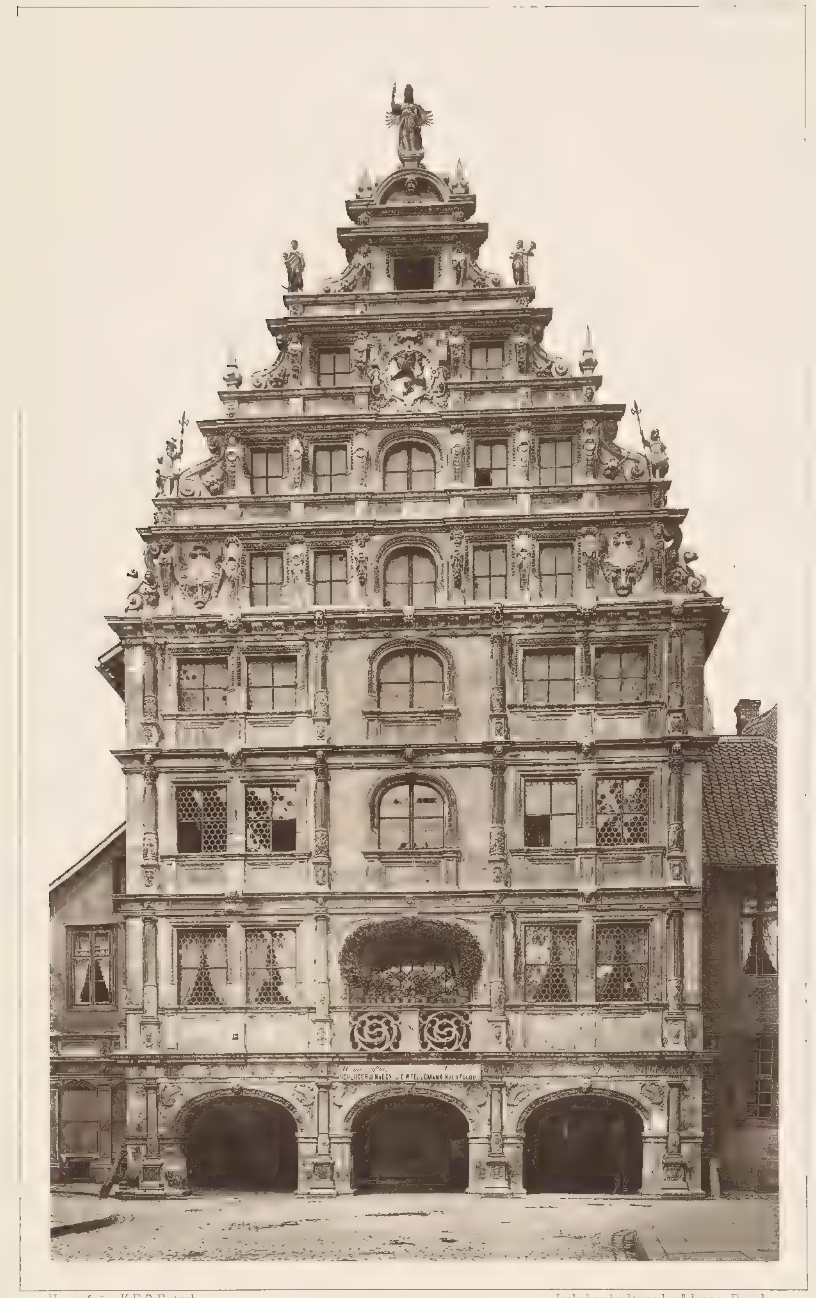




Herausgeg. v. K. E. O. Fritsch.

PORTAL DES EHEM. V. RIBBECK'SCHEN HAUSES IN BERLIN 1624





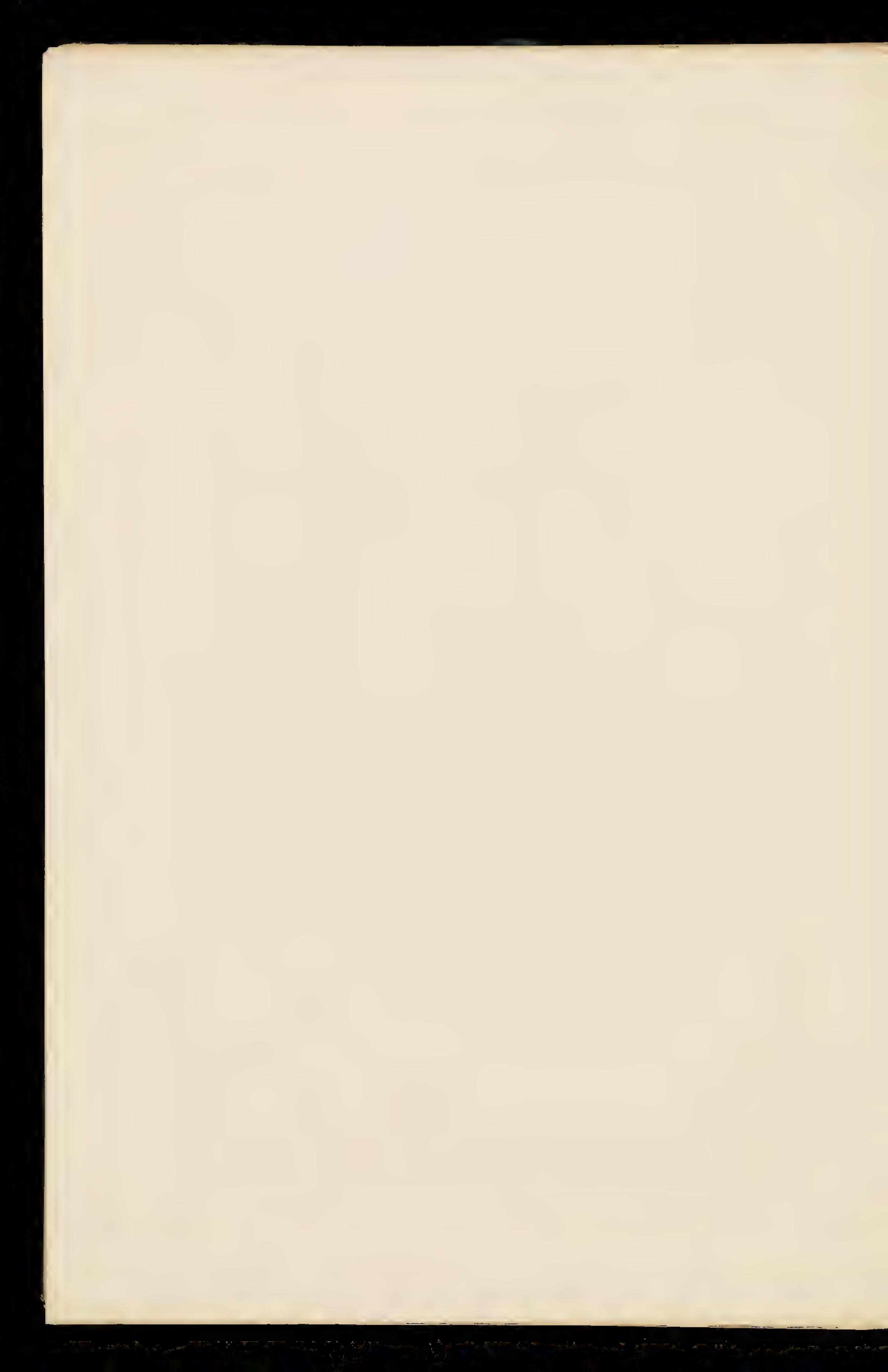
Herausgeg. v. K. E. O. Fritsch

Lichtdruck v. Römmler & Jonas, Dresden

GEWANDHAUS ZU BRAUNSCHWEIG, ARCHITEKTEN: MAGNUS KLINGE & BALZER KIRCHER 1592

WESTFRONT AM ALTSTADT-MARKT

Verlag von Ernst Wasmuth, Berlin





Herausgeg. v. K. E. O. Fritsch

Lichtdruck v. Römmler & Jonas, Dresden.

EHEMALIGES GYMNASIUM AM BANKPLATZ ZU BRAUNSCHWEIG 1592.

Verlag von Ernst Wasmuth, Berlin









Herausgeg v K E O Fritsch. Lichtdruck v Römmler & Jonas, Dresden

WOHNHAUS IN DER REICHENSTRASSE 3 ZU BRAUNSCHWEIG 1630.

PORTAL

Verlag von Ernst Wasmuth, Berlin





Herausgeg v K.E.O Fritsch

& Jonas, Dresden

WOHNHAUS IN DER REICHENSTRASSE 3 ZU BRAUNSCHWEIG. 1630

ERKER IM I OBERGESCHOSS

Verlag von Ernst Wasmuth Berlin





HAUS AM HAGENMARKT (No. 20) ZU BRAUNSCHWEIG.

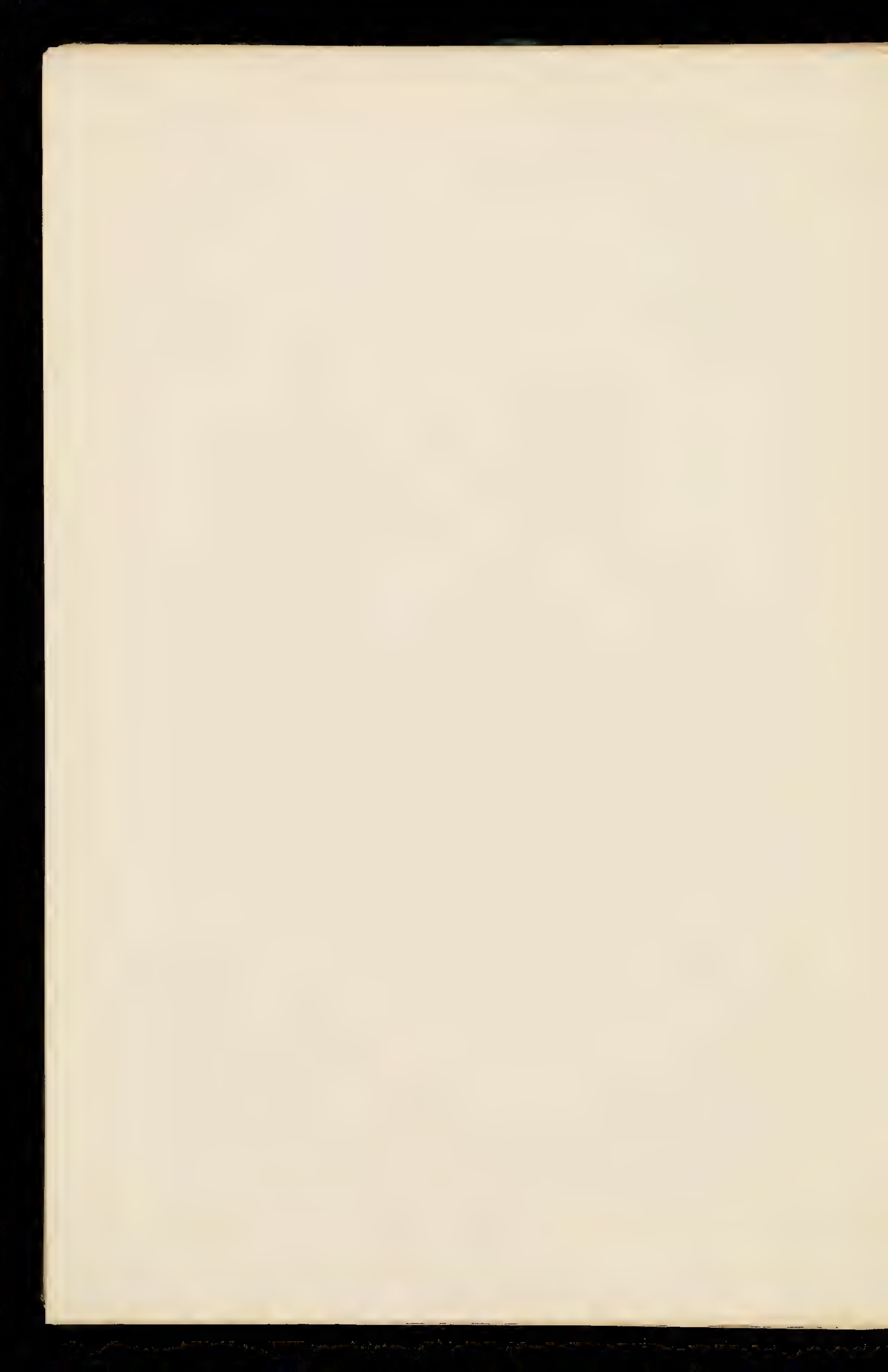




Herausgeg. v K E O Fritsch

Lichtdruck v Rommler & Jonas Dresden

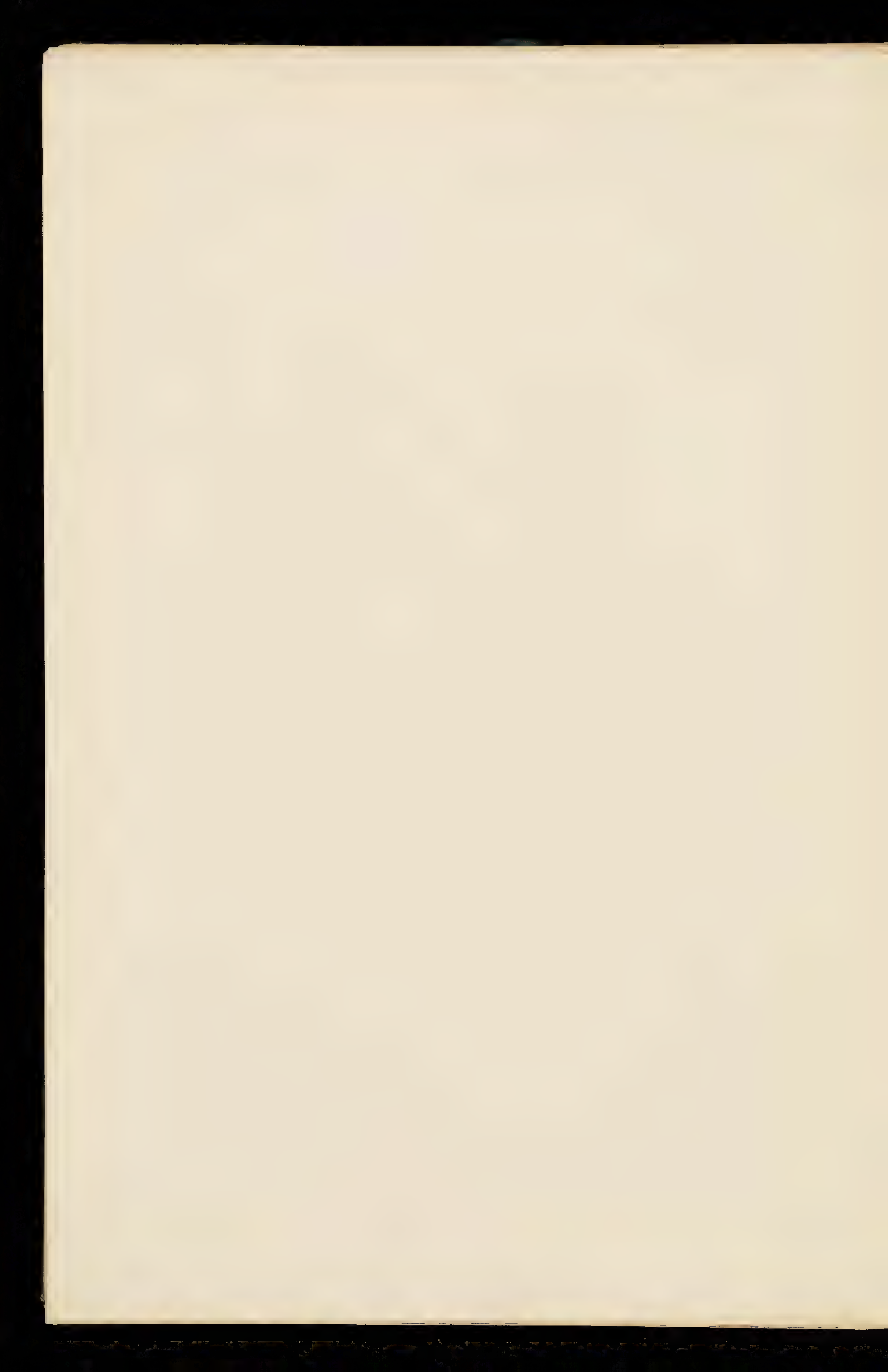
KOHLMARKT IN BRAUNSCHWEIG
MIT DEM BLICK IN DIE SCHUHSTRASSE.





HHAUS ZU BREMEN ARCHITEKT. LUDER VON BENTHEI

DETAIL DER BOGENHALLE AN DER OSTSEITE





RATHHAUS ZU BREMEN. ARCHITEKT LÜDER VON BENTHEIM 1612.
OSTSEITE NACH DEM MARKTPLATZ

Verlag von Ernst Wasmuth in Berlin





Herausgeg. v. K. E. O. Fritsch

Lichtdruck v. Römmler & Jonas, Dresden

GEWERBEHAUS (EHEM. KRAMER-AMTSHAUS) ZU BREMEN
PORTAL

Verlag von Ernst Wasmuth, Berlin





Herausgeg. v. K. E. O. Fritsch Lichtdruck v. Römmler & Jonas Dresden

GEWERBEHAUS (EHEM. KRAMER-AMTSHAUS) ZU BREMEN.

Verlag v. Ernst Wasmuth Berlin.





Herausgeg. v. K. E. O. Fritsch

Lichtdruck v. Römmler & Jonas Dresden

WOHNHAUS AM MARKT No. 16 IN BREMEN 1651

Verlag v. Ernst Wasmuth Berlin





Herausg. v K.E.O. Fritsch
Lichtdruck v Römmler & Jonas Dresden

RING IN BRESLAU (SIEBEN KURFÜRSTEN SEITE) MIT DEM THURM DER ELISABETHKIRCHE (1535)





Herausgeg v K.E.O. Fritsch

Lichtdruck v Rommler & Jonas

GRABMAL DES HEINRICH RYBISCH IN DER ELISABETHKIRCHE ZU BRESLAU 1544





Herausgeg. v. K.E.O. Fritsch

Lichtdruck v. Rommler & Jonas Dresden

PORTAL DES PIASTENSCHLOSSES ZU BRIEG 1553
ARCHITEKT JACOB BAHR

Verlag v. Ernst Wasmuth Berlin





RATHHAUS ZU BRIEG





Herausgeg. v K.E.O. Fritsch.

Verlag v Ernst Wasmuth Berlin.

KIRCHE ZU BUECKEBURG 1613





Herausgeg. v. K.E.O. Fritsch Verlag v. Ernst Wasmuth Berlin.

KIRCHE ZU BUECKEBURG 1613

INNERE ANSICHT NACH DEM CHOR ZU





Herausgeg. v. K.E.O. Fritsch. Verlag v. Ernst Wasmuth Berlin.

KIRCHE ZU BUECKEBURG 1613

KANZEL UND TAUFSTEIN — TAUFSTEIN: ERZGUSS VON ADRIAN FRIES 1615





[illegible] Verlag v. Ernst Wasmuth Berlin.

SCHLOSS ZU BUECKEBURG ANFANG 17. JAHRH.

THUER IM GOLDNEN SAAL





Lichtdruck v Rommler & Jonas Dresden

PORTAL AM RING No. 8 ZU BUNZLAU

Verlag von Ernst Wasmuth Berlin





Verlag v. Ernst Wasmuth Berlin

GRABMAL PHILIPP'S DES GROSSMUETHIGEN IN DER MARTINSKIRCHE ZU CASSEL 1567 1580

AUSGEF. V. ELIAS GODEFRO U. ADAM BEAUMONT





Herausgeg. v. K. E. O. Fritsch

Verlag v. Ernst Wasmuth Berlin.

PORTAL AM GYMNASIUM (EHEM. JESUITEN-COLLEGIUM) ZU COBLENZ UM 1590





Herausgeg. v. K. E. O. Fritsch.

Lichtdruck v. Römmler & Jonas, Dresden.

GYMNASIUM CASIMIRIANUM ZU COBURG. 1605.

Verlag v. Ernst Wasmuth, Berlin.





REGIERUNGSGEBÄUDE ZU COBURG.

ANFANG DES XVII. JAHRHUNDERTS.





EPITAPHIUM JOHANN FRIEDRICH'S II. IN DER MORITZKIRCHE ZU COBURG 1598

Berlin





Herausgeg. v. K.E.O. Fritsch.

Lichtdruck v. Römmler & Jonas Dresden

WOHNHAUS IN DER HERRENGASSE 17 ZU COBURG

Verlag v. Ernst Wasmuth Berlin.





Herausgeg. v. K.E.O. Fritsch

Verlag v. Ernst Wasmuth Berlin

WOHNHAUS AN DER ECKE DER SCHONGAUER UND SCHAEDEL-GASSE
ZU COLMAR 1538





Verlag v. Ernst Wasmuth Berlin

BRUNNEN VOR DEM ALTEN DOMINIKANERKLOSTER ZU COLMAR





Herausgeg. v. K. E. O. Fritsch

Lichtdruck v. Römmler & Jonas Dresden

ZEUGHAUS ZU DANZIG. 1605.

HINTERFRONT GEGENÜBER DER JOPENGASSE.

Verlag v. Ernst Wasmuth Berlin





Herausgeg. v. K. E. O. Fritsch

Lichtdruck v. Römmler & Jonas, Dresden

ZEUGHAUS ZU DANZIG. 1605.

HAUPTFRONT AM KOHLENMARKT

Verlag v. Ernst Wasmuth Berlin





DAS HOHE THOR ZU DANZIG ARCHITEKT: HANS SCHNEIDER VON LINDAU. 1588.





Herausgeg. v. K. E. O. Fritsch

Lichtdruck v. Römmler & Jonas, Dresden

LANGGASSER THOR ZU DANZIG. 1612.

Verlag v. Ernst Wasmuth Berlin





Herausgeg. v. K. E. O. Fritsch

Lichtdruck v. Rommler & Jonas Dresden

HÄUSER IN DER LANGGASSE ZU DANZIG. No. 38 v. 1567. No. 37 v. 1563.

Verlag v. Ernst Wasmuth. Berlin





[illegible] dahinter Stockthurm. [illegible] Thurmspitze v. 1559–61 [illegible]

Herausgeg. v. K. E. O. Fritsch

Lichtdruck v. Römmler & Jonas Dresden

LANGER MARKT ZU DANZIG MIT DEM BLICK IN DIE LANGGASSE.

Verlag v. Ernst Wasmuth Berlin.





Herausgeg. v. K.E.O. Fritsch.

Lichtdruck v. Römmler & Jonas. Dresden.

STEFFENS'SCHES HAUS AM LANGENMARKT ZU DANZIG.

Verlag v. Ernst Wasmuth. Berlin.



